



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Die Diversität der deutschen Sprache
aus der Sicht von in Österreich lebenden Migrant(inn)en
mit albanischer „Muttersprache“

verfasst von / submitted by

Vjollca Ajruli

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 190 333 299

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium
UF Deutsch / UF Psychologie und Philosophie

Betreut von / Supervisor:

PD Mag. Dr. Manfred M. Glauninger

Mitbetreut von / Co-Supervisor:

Danksagung

Ich möchte mich ganz herzlich bei all jenen bedanken, die mir bei meinem Studium und beim Verfassen meiner Diplomarbeit zur Seite gestanden sind. An dieser Stelle möchte ich mich auch bei den Proband(inn)en bedanken, die sich dankenswerterweise für die narrativ akzentuierten Interviews zur Verfügung gestellt haben.

Mein größter Dank gebührt aber meinem Diplomarbeitsbetreuer Dr. Manfred Glauninger für seine unermüdliche Hilfe und große Unterstützung. Er ist ein Betreuer, der immer ein offenes Ohr für die Bedenken und Fragen hat, die während eines Schreibprozesses aufkommen. Seine Ideen und Vorschläge haben meine Arbeit um vieles bereichert. Er ist eine inspirierende Person, die nicht nur diese Arbeit, sondern auch mein Studium sehr viel wertvoller gemacht hat. Neben seinem einzigartigen Charakter ist seine fachliche Kompetenz ausschlaggebend dafür gewesen, dass ich ihn als Betreuer ausgewählt habe.

Weiters möchte ich mich bei meiner Familie und meinem Freund bedanken. Sie haben mir stets immer wieder Mut gemacht, mein Studium abzuschließen und wann immer es auch notwendig war, haben sie aufmunternde Worte für mich gefunden.

Ein besonderer Dank gebührt dabei einem besonderen Freund, der mir als kompetenter Berater zu jeder Tages- und Nachtzeit zur Verfügung stand. Er teilte seine langjährige Erfahrung im Verfassen und Betreuen von Arbeiten mit mir und konnte mich so bestmöglich unterstützen.

Danke.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	III
1. Einleitung.....	1
1.1 Untersuchungsgegenstand.....	2
1.2 Forschungsstand	3
1.3 Aufbau und Struktur	4
2. Theoretische Grundlagen.....	5
2.1 Sprache	5
2.2 Die deutsche Sprache	7
2.3 Varietäten der deutschen Sprache	12
2.4 Sprachwirklichkeitsforschung (Löffler).....	19
2.5 Die Diversität der albanischen Sprache	20
2.6 Mehrsprachigkeit.....	21
2.7 „Muttersprache“, „Erstsprache“, „Zweitsprache“	22
2.8 Spracherwerb	24
2.9 Sprachdynamik	26
2.10 Soziolinguistik, Sprachkontaktforschung und Spracheinstellungsforschung.....	27
3. Methode.....	31
3.1 Forschungsinteresse	31
3.2 Sprachbiografien.....	32
3.3 Sprachenportraits.....	35
3.4 Narrative Interviews.....	39
3.5 Erzählen im Dienst der Erkenntnis.....	40
3.6 Ablauf der Interviews.....	41
3.7 Interviewpartner(innen) und die Rolle der Interviewerin.....	42
3.8 Qualitative Inhaltsanalyse	44

3.9 Untersuchungskriterien.....	47
3.10 Datenanalyse	50
4. Diskussion und Interpretation der Interviews	52
4.1 Ergebnis der Sprachenportraits.....	52
4.2 Einzelfallanalyse der Sprachenportraits	53
4.2.1 Proband B1	56
4.2.2 Proband B2	58
4.2.3 Proband B3	60
4.2.4 Probandin B4.....	62
4.2.5 Probandin B5	64
4.3 Sozialisation der Interviewten	66
4.4 Bewusstsein hinsichtlich Varietäten des Deutschen	67
4.5 Prestige und Stigma.....	69
4.6 Die „soziale Bedeutung“ der wahrgenommenen sprachlichen Erscheinungsformen	72
4.7 Zusammenhang Schlüsselerlebnisse und Spracherwerb	76
5. Zusammenfassung und Ausblick.....	82
6. Reflexion	85
7. Abstract	87
Anhang.....	89
Literaturverzeichnis	130
Internetquellen	134
Abbildungsverzeichnis.....	136
Tabellenverzeichnis	137

Die Sprache kann für alles außerhalb der sinnlichen Welt nur andeutungsweise, aber niemals auch nur annähernd vergleichsweise gebraucht werden, da sie, entsprechend der sinnlichen Welt, nur vom Besitz und seinen Beziehungen handelt.

(Franz Kafka)¹

¹ www1.

1. Einleitung

Wer in Österreich lebt und hier aufwächst, dem fällt bereits im Kindergarten auf, dass viele in Österreich lebende Menschen neben Deutsch auch andere Sprachen können. Der Grund dafür hängt mit der geographischen und wirtschaftlichen Lage Österreichs zusammen. Blickt man in die Vergangenheit des Landes, erkennt man schnell, dass Österreich schon lange ein Einwanderungsland ist.

Seit Jahrhunderten ist Österreich bereits das Ziel vieler migrierender Menschen. Bereits im 18. und im 19. Jahrhundert war das Gebiet des heutigen Österreich ein interessantes Ziel, in diesen Jahrhunderten waren es noch Migrant(inn)en aus den habsburgischen „Kronländern“, aus der Schweiz oder Norditalien. Nach 1945 hat sich Österreich als lukratives Land für Menschen aus dem Osten Europas etabliert. In Österreich entwickelte sich eine „Gastarbeiterpolitik“, da in den Jahrzehnten der Hochkonjunktur ein großer Arbeitskräftemangel herrschte. „Das „Gastarbeiter“-System funktionierte allerdings nicht wie geplant, denn schon in den 1970er Jahren ließen sich viele „Gastarbeiter“ dauerhaft in Österreich nieder.“² Die Jahre danach wurden von weiteren Krisen geprägt. Es gab diverse Aufstände in Rumänien und es kam zum Jugoslawienkrieg, der mehrere Jahre andauerte.

Der Zusammenbruch des jugoslawischen Staates und die darauffolgenden kriegerischen Auseinandersetzungen in Kroatien, Bosnien-Herzegowina und dem Kosovo führten zur größten Fluchtbewegung in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg. Viele der Flüchtlinge suchten – nicht zuletzt aufgrund der geographischen Nähe – Schutz in Österreich.³

Diese Migrant(inn)en blieben in Österreich und bauten sich in Österreich ein Leben auf. Für vorliegende Diplomarbeit stellen diese Migrant(inn)en den Fokus der Untersuchung. Wie haben sich die Migrant(inn)en zur damaligen Zeit sprachlich in Österreich zurechtgefunden? Wie wurde mit der Mehrsprachigkeit umgegangen? Gab es viele Möglichkeiten für die Migrant(inn)en Deutsch zu lernen? Welche Herausforderungen im Zusammenhang mit dem Spracherwerb mussten überwunden werden?

² Vgl. [www2](#).

³ Vgl. [www3](#).

1.1 Untersuchungsgegenstand

Die vorliegende Arbeit wird sich mit ausgewählten Aspekten der attitudinal-perzeptiven Dimension der (varietäten-/variationsspezifischen) Diversität der deutschen Sprache im Licht von (sprachbiografisch fokussierten) Interviews mit in Österreich lebenden Migrant(inn)en mit albanischer „Muttersprache“ beschäftigen. Die Migrant(inn)en, die sich für ein Interview bereit erklärt haben, sind in der Republik Nordmazedonien (bis Februar 2019: Republik Mazedonien⁴) geboren und aufgewachsen. Die deutsche Sprache haben sie erst in Österreich erworben.

Die qualitative Inhaltsanalyse von (sprachbiografisch fokussierten) Interviews und die Arbeit mit Sprachenportraits bildet die Grundlage zur soziolinguistischen Erforschung der Spracheinstellungen und Haltungen von fünf Personen mit albanischer „Muttersprache“. (Auf den Begriff *Muttersprache* wird dabei eingegangen und dieser wird genauer erläutert.) In dieser Arbeit sollen die folgenden Forschungsfragen beantwortet werden:

- 1.) Welche (varietäten-/variationsspezifischen) Konzepte hinsichtlich der deutschen Sprache haben die Proband(inn)en im Bewusstsein und wie bezeichnen sie diese Konzepte?**
- 2.) Welche „soziale Bedeutung“ (insbesondere hinsichtlich der Prestige-Stigma-Ambivalenz) haben die dementsprechend wahrgenommenen Erscheinungsformen der deutschen Sprache für die Proband(inn)en?**
- 3.) Welchen Zusammenhang gibt es diesbezüglich mit a) (sprach-)biografischen Schlüssel-)Erlebnissen im Allgemeinen und b) dem „ungesteuerten“ Erwerb der deutschen Sprache im Besonderen?**

Forschungsleitenden Annahmen dabei sind, dass die Proband(inn)en das Deutsche im Wesentlichen „bivarietal“ („Hochdeutsch“ – „Dialekt“) konzipieren und die *Normativität* dabei der primäre Modellierungsfaktor ist. Der „Dialekt“ ist (v. a. als „defektiver“ Sprachgebrauch) stigmatisiert und wird als sozial ausgrenzend wahrgenommen. Es wird auch davon

⁴ Vgl. www4.

ausgegangen, dass die Spracheinstellungen der Proband(inn)en und die „soziale Bedeutung“, welche die (Diversität der) deutschen Sprache für sie hat, biografische Erlebnisse reflektieren.

1.2 Forschungsstand

Zum Thema Mehrsprachigkeit und Spracheinstellungen, sowie zum Thema *Wie man eine Sprache erlernt bzw. erwirbt* gibt es mittlerweile einen breiten Forschungsstand aus unterschiedlichen Disziplinen und durchaus auch mit Blick auf unterschiedlichste Aspekte. Die Diversität und der Varietätenreichtum der deutschen Sprache werden in unzähligen Arbeiten behandelt. Wenn man sich aber genauer mit dem Forschungsgegenstand der vorliegenden Arbeit beschäftigen möchte und einschlägige Literatur sucht, findet man so gut wie keine Arbeiten. Durchaus gibt es Werke, die sich mit der Spracheinstellung von Migrant(inn)en aus dem ehemaligen Jugoslawien, jenen Migrant(inn)en, die eine slawische Sprache beherrschen, beschäftigen. An dieser Stelle möchte ich die Arbeiten Orlovic-Schwarzwald (1978), Oleinik (2017) und Simon (2015) erwähnen. Für vorliegende Arbeit können diese aber nicht herangezogen werden, da in dieser Arbeit der Blick auf Migrant(inn)en mit albanischer „Muttersprache“ gelenkt wird. Somit kann man sagen, dass diese Forschungsarbeit ein erster Weg ist, um die Diversität der deutschen Sprache aus der Sicht von in Österreich lebenden Migrant(inn)en mit albanischer „Muttersprache“ zu erforschen.

Diese Arbeit wird aber kein abschließendes Ergebnis liefern können, welches auf alle in Österreich lebenden Migrant(inn)en mit albanischer „Muttersprache“ übertragen werden kann. Warum das abschließende Fazit aus dieser Erhebung nicht repräsentative Ergebnisse liefert, wird in den nächsten Kapiteln deutlich. Zur Betonung kommt aber an dieser Stelle das Zitat von Löffler (2010: 153) zum Einsatz. „Subjektive Einstellungen zu bestimmten Sprachvarietäten und deren Sprecher [...] liefern keine linguistischen Daten [im traditionellen Sinn]“.

1.3 Aufbau und Struktur

Diese Diplomarbeit gliedert sich in sieben Kapitel. In Kapitel 1 wird der Untersuchungsgegenstand, und der aktuelle Forschungsstand vorgestellt. Die theoretischen Grundlagen hinsichtlich der deutschen Sprache, ihrer Varietäten, das Thema der Mehrsprachigkeit im Allgemeinen und Begriffe und Definition, die für die Untersuchung von Relevanz sind, werden im zweiten Kapitel diskutiert. Das „österreichische Deutsch“ als nationale Varietät der plurizentrischen deutschen Sprache nimmt einen wesentlichen Teil in diesem Kapitel ein. Das dritte Kapitel widmet sich den Forschungsmethoden. Dabei wird dieser Abschnitt in a) Theorie der Datenerhebung und b) der Datenauswertung selbst unterteilt. Im Anschluss erfolgt die Auswertung der Interviews. Die Ergebnisse der Sprachenportraits sind ebenfalls in diesem Kapitel zu finden. Zum Abschluss folgen noch eine Zusammenfassung und ein Ausblick sowie die kritische Reflexion der Autorin. Im Anhang sind das Literatur- und Abbildungsverzeichnis und die Transkripte der einzelnen Interviews eingefügt.

2. Theoretische Grundlagen

In diesem Kapitel soll auf Konzepte und Begriffe, die für die Arbeit von Bedeutung sind, eingegangen werden. Im ersten Teil wird es um das Thema Sprache, im Besonderen das österreichische Deutsch, gehen, anschließend wird auf die Diversität der albanischen Sprache eingegangen und zum Abschluss geht es um den Spracherwerb, die Soziolinguistik und die Sprachkontakt- und Spracheinstellungsforschung.

2.1 Sprache

Was ist (eine) Sprache? Wie entstehen Sprachen? Was macht eine Sprache zu einer Sprache? Das sind zentrale Fragen, die zu Beginn dieser Untersuchung aufgeworfen werden. Die *einfachste* Methode herauszufinden, was der Begriff *Sprache* meint, könnte über ein Lexikon der Sprachwissenschaften gemacht werden:

Sprache. Auf kognitiven Prozessen basierendes, gesellschaftlich bedingtes, historischer Entwicklung unterworfenen Mittel zum Ausdruck bzw. Austausch von Gedanken, Vorstellungen, Erkenntnissen und Informationen sowie zur Fixierung und Tradierung von Erfahrung und Wissen. (Bußmann 2008: 643 [Hervorhebung im Original])

Oder, etwas differenzierter:

Sprache (engl. language, frz. langue, langage)

Wichtigstes und artspezifisches Kommunikationsmittel der Menschen, das dem Austausch von Informationen dient sowie epistemische (die Organisation des Denkens betreffende), kognitive und affektive Funktionen erfüllt. Der Ausdruck Sprache hat zwei elementare Bedeutungskomponenten: (a) Sprache an sich, die Beziehung der menschlichen Sprachbegabung als solcher [...], (b) Sprache als Einzelsprache, d.h. die Konkretisierung von (a) in einer bestimmten Sprachgemeinschaft, zu einer bestimmten Zeit und in einem bestimmten geographischen Raum [...] und deren Ausdruck in konkreten Kommunikationsereignissen. [...]

Die Fähigkeit, Sprache zu erwerben ist angeboren. [...] Das physikalisch Substrat von Sprache sind (artikulierte) Ketten von Sprachlauten (später auch Ketten von Schriftzeichen), die in der Zeit (oder auf einem Schriftträger im zweidimensionalen Raum) linear angeordnet sind und Elemente aller Ebenen des jeweiligen Sprachsystems ausdrücken. (Glück / Rödel 2016: 663)

In dieser Definition wird Sprache präzisiert als Sprache, die in einer bestimmten Sprachgemeinschaft und in einem bestimmten geographischen Raum gesprochen wird. Dieser Aspekt wird im nächsten Schritt eine wesentliche Rolle spielen, da das Deutsche eine „plurizentrische“ Sprache ist.

Doch zunächst: Wie entstehen Sprachen? Wie entwickeln sich sprachliche Systeme? Warum werden manche Idiome als *Sprache* bezeichnet und andere können nicht als *Sprache* bezeichnet werden. Welche Bedingungen müssen erfolgen und erfüllt werden, damit ein Idiom als *Sprache* bezeichnet wird? Bereits 1978 stellte Kloss fest, dass der Begriff *Sprache* bei allen sozialen Gruppen in einem doppelten Sinne gebraucht wird.

Manche Idiome werden als „Sprache“ bezeichnet, weil sie von jeder anderen Sprache in ihrer Substanz, ihrem „Sprachkörper“, so verschieden sind, daß [sic!] sie auch dann als Sprache bezeichnet werden würden, wenn es in ihnen keine einzige gedruckte Zeile gäbe. (Kloss 1978: 24)

Kloss geht zwar nicht auf darauf ein, was er unter „Sprachkörper“ versteht, er gibt aber typische Beispiele dafür. Das Baskische und das Albanische, zwei Idiome, die zu keiner der großen in Europa verbreiteten Sprachfamilien gehören, bezeichnet Kloss als „Abstandssprachen“. Hingegen definiert er zum Beispiel das Slowakische in -bezug zum Tschechischen als „Ausbausprache“. Weiters führt er in seinem Aufsatz die Erklärung an, dass „Ausbausprachen“ als solche anerkannt werden, weil sie aus- oder umgestaltet wurden (vgl. Kloss 1978: 24).

Eine Bezeichnung wie *Ausbau* stellt auf gezielte Sprachpolitik ab und hilft uns, ein Mißverständnis zu vermeiden, zu dem geläufigere und daher an sich näherliegende Ausdruck „Entwicklung“ leicht verführen könnte: daß nämlich *Ausbau* statt durch systematische Sprachpflege und -planung ebenso gut zustande kommen könne durch jenen langsamen, fast unmerklichen und völlig ungelenkten Sprachwandel, den wir als einen „natürlichen“ Prozeß zu bezeichnen pflegen (Kloss 1978: 25 [Hervorhebungen im Original]).

In diesem Absatz legt Kloss fest, dass es zwei Arten von Sprachen gibt. Die Sprachen, die sich „natürlich“ entwickelt haben und die Sprachen, die politisch „ausgebaut wurden“. In Metzlers Sprachlexikon wird deutlich in Frage gestellt, ob es sinnvoll ist über Abstand- und Ausbausprachen zu sprechen.

[...] Heute werden auf der Erde zwischen 3000 und 5000 Sprachen gesprochen. lediglich einige Hundert davon werden auch geschrieben, und nur ein Teil von diesen sind entwickelte Schriftsprachen. Es gibt kein einfaches Kriterium, nach dem festgelegt werden könnte, welche Varietäten selbstständige Sprachen und welche Dialekte, Soziolekte, Sondersprachen usw. in Bezug auf eine Sprache sind. Gesichtspunkte wie strukturelle Distanz, lexikalische Differenzen und gegenseitige Verständlichkeit, Modelle wie Ausbausprache und Abstandssprache lösen dieses Dilemma nicht. (Glück / Rödel 2016: 663)

Die Diskussion dieser Problematik würde jedoch den Rahmen vorliegender Arbeit sprengen. Wesentlich ist, die Sprache als *soziokulturelles Phänomen* zu sehen.

Die menschliche Sprache ist ein typisch psychosoziales Phänomen. Sie existiert und entwickelt sich in einem biologischen und sozialen Kontext. Sie dient als Zeichensystem den Denk-, Erkenntnis- und sozialen Handlungsprozessen der Menschen. Sie ist somit für die Mitglieder einer Gesellschaft das wichtigste Ausdrucks- und Kommunikationsmittel. Sie spiegelt Lebensäußerungen wider, mit der Sprache erwirbt ein Mensch auch soziale Normen und Verhaltensweisen sowie kulturelle Tradierungen (Oksaar 2003: 16).

In einer sozialen Gemeinschaft hat eine Sprache zwei wesentliche Funktionen. Durch Sprache können wir einerseits Informationen weitergeben und zugleich können wir mit der Sprache Sozialhandlungen (nach)vollziehen (vgl. Burkart 2002: 63). Alle Menschen, die als Migrant(inn)en nach Österreich kommen, müß(t)en die hier verwendete Sprache lernen. Durch die Sprache können sie dann die Kultur und Gepflogenheiten, die in Österreich gelebt werden, kennenlernen. Das ist oft ein Thema in der Politik. Wie hängt das Sprachverständnis mit der *Integration* zusammen? Im Rahmen der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten narrativen Interviews soll auf persönliche Erfahrungen der Proband(inn)en in diesem Zusammenhang eingegangen werden. Zunächst muss aber unterschieden werden, welche Sprachen in Österreich gesprochen werden. Mit dieser Thematik setzen sich die folgenden Kapitel auseinander.

2.2 Die deutsche Sprache

Wer spricht *Deutsch*? Welcher Kultur oder Subkultur ist das *Deutsche* als Ausdrucksträger zugeordnet? Welchen Sprechergruppen, Nationen, Kulturen, Gemeinschaften ist die deutsche Sprache zugeordnet? Was ist *Deutsch*? (Vgl. Löffler 2010: 55)

Deutsch ist jene aus dem Westgermanischen durch die Hochdeutsche ‚Lautverschiebung‘ herausgelöste Dialektgruppe, aus der sich seit dem 15. Jahrhundert eine überregionale Schriftsprache gebildet hat mit mehreren regionalen Varianten im gesprochenen Bereich. Soziolinguistisch gesehen, ist das Deutsche ein Variantenbündel. Es kann die geschriebene Literatur- und Kultursprache, es kann die gesprochene Hochsprache sein als genormte Sprachvariante der Schriftsprache, es kann eine landschaftliche Abwandlung oder ein historischer Dialekt sein. (Löffler 2010: 55 ff.)

Löffler definiert in diesem Ausschnitt das Deutsche unter anderem als „Variantenbündel“, eine Dialektgruppe, aus der sich eine Schriftsprache gebildet hat und mit mehreren Varianten im Gesprochenen. Weiters geht es Löffler darum, die deutsche Sprache nicht mit einer Nation oder einem Staat zu assoziieren oder zu verbinden. Der Sprachbegriff *Deutsch* muss sowohl vom Nationalitätsbegriff als auch vom Kulturbegriff *deutsch* getrennt werden, da *Deutsch* nicht mit einem einzigen Staatsgebiet und schon gar nicht mit einer eindeutig definierbaren Kulturgemeinschaft zu verbinden ist (vgl. Löffler 2010: 54 ff.).

In den vier „deutschsprachigen“ Ländern Deutschland, Österreich, Schweiz und Liechtenstein kommt das Deutsche in drei Erscheinungsweisen vor.

1. Als Schriftsprache, die in ihrer Grundgrammatik und Orthographie nach dem Vorbild der Literatursprache streng und einheitlich normiert ist. Dabei gelten in den deutschsprachigen Ländern sehr wohl unterschiedliche Standards.
2. Eine an der hochsprachlichen Einheitsnorm orientierte, gepflegte Sprechsprache mit genormten Ausspracheregeln, die jedoch regionale Varianten zulassen.
3. Im gesamten deutschen Sprachgebiet sind daneben noch regionale Dialekte in Gebrauch, die mit der schriftsprachlichen Einheitssprache genetisch verwandt sind. Zwischen den Dialekten auf der einen, dem gesprochenen ‚Hochdeutsch‘ auf der anderen Seite gibt es einen unmerklichen Übergang, ein sogenanntes ‚Kontinuum‘, das man als Umgangssprache bezeichnet. In der Schweiz und Liechtenstein fehlt dieses ‚Kontinuum‘. (Löffler 2010: 56 f.)

In Österreich gibt es verschiedene Auffassungen in der Frage des „österreichischen Deutsch“. Es gibt Positionen, die das „Österreichische“ als eigenständige Sprache sehen und wiederum Sprachwissenschaftler, die in dieser Hinsicht anderer Meinung sind. Pohl (1998) schreibt über das österreichische Standarddeutsch:

Ein einheitliches österreichisches Deutsch gibt es nicht [...]. Die österreichische Varietät ist m.E. nichts anderes als die Summe aller sprachlichen Phänomene der deutschen Sprache in Österreich, wobei der Begriff *Austriazismus* nicht mehr besagt, als dass die betreffende sprachliche Erscheinung für Österreich typisch ist, wobei nicht ausgeschlossen wird, dass diese auch in anderen deutschsprachigen Ländern (Regionen) üblich ist. „Austriazismen“ im engeren Sinn des Wortes sind also die von Ammon sogenannten „spezifischen nationalen Varianten“, die fast ausschließlich zu den „staatsräumlichen Austriazismen“ gehören. Im weiteren Sinne sind „Austriazismen“ auch jene sprachlichen Erscheinungen, die zwar nicht gemeindeutsch sind, aber doch auf einem Areal liegen, an dem zumindest ein Großteil Österreichs Anteil hat. (Pohl 1998: 23)

Die Frage ist, ob das Deutsche eine übernationale (Einheits-)Sprache ist oder in „Teilsprachen“ zerfällt. Auch Probleme der nationalen Selbst- und Fremdeinschätzung, des National- oder Sprachprestiges mit allen sozialpsychologischen, kultur- und bildungspolitischen

Konsequenzen sind damit angesprochen ebenso wie Unterschiede im Selbstverständnis der ‚Sprachgermanistik‘ (vgl. Löffler 2010: 61 ff.). Dieser Ansatz wird für die in dieser Arbeit behandelten Interviews eine besondere Rolle einnehmen, da die Proband(inn)en über ihre Erfahrungen mit der deutschen Sprache, der Stigmatisierung von Varietäten des Deutschen oder dem einschlägigen Sprachprestige erzählen sollen.

Pohl äußert sich sehr kritisch hinsichtlich der Frage, ob das „Österreichische“ eine eigene Sprache sei. Nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch wurde zur Distanzierung von Deutschland mit dem „Österreichischen Wörterbuch“ ein erstes Zeichen einer sprachlichen Selbstständigkeit gesetzt. Dieser symbolische Akt wird auch von Ammon bestätigt.

Die deutsche Hoch- oder Standardsprache ist also National- und Amtssprache; daneben ist in Gebieten mit kroatischer oder slowenischer Bevölkerung Kroatisch bzw. Slowenisch als Amtssprache zugelassen. In der österreichischen Verfassung ist also keine Rede vom „österreichischen Deutsch“, da nach dem Ersten Weltkrieg bei der Entstehung der Republik Österreich keine sprachliche Sonderstellung angestrebt wurde. Dabei war die Bezeichnung „österreichisches Deutsch“ Ende der Sechziger- und in den Siebzigerjahren des 19. Jahrhunderts als Reflex auf die politischen Ereignisse um die deutsche Reichsgründung aufgekommen, die den Kampf zwischen Österreich und Preußen um die Vorherrschaft im deutschen Raum beendeten. Diese politische Entwicklung führte in Österreich unter anderem dazu, die Zugehörigkeit einerseits zur deutschen Sprachgemeinschaft und andererseits zu einem eigenen österreichischen Staatswesen als Spannung zu erleben. Dieses Befinden wirkt bis in die Gegenwart und bestimmte besonders die Sprachdiskussion nach dem Zweiten Weltkrieg. Die zunehmend positive Haltung gegenüber der österreichischen Eigenstaatlichkeit im Rahmen der Zweiten Republik (ab 1945) führte sukzessive zur Herausbildung eines österreichischen Nationalbewusstseins, eine Entwicklung, die auch von einer breiteren Auseinandersetzung mit dem „österreichischen Deutsch“ begleitet war. Dem entspricht, dass es seit 1951 ein Österreichisches Wörterbuch zum Gebrauch in Ämtern und Schulen gibt, das den Anspruch vertritt, das Wörterbuch einer eigenen, österreichischen Varietät des Deutschen zu sein. (Ammon 2016: XLIII)

An dieser Stelle könnte man wieder Kloss erwähnen, der deutlich macht, dass eine Sprache sehr wohl auch mit einer Kultur oder Nation assoziiert wird, dies aber nicht immer gerechtfertigt sei.

Wenn man davon ausgeht, dass das Deutsche eine „plurizentrische Sprache“ ist, kommt die Frage auf, ab wann man von einer plurizentrischen Sprache sprechen kann. Die Antwort darauf liefert Ammon. Das Deutsche ist eine plurizentrische Sprache, weil es mehr als in einem Land als nationale oder regionale Amtssprache in Gebrauch ist und wenn sich

dadurch standardsprachliche Unterschiede herausgebildet haben. Wenn es eigene sprachliche Nachschlagewerke gibt, dann ist die Rede von einem „Vollzentrum“. Österreich, die deutschsprachige Schweiz und Deutschland zählen folglich als Vollzentren der deutschen Sprache. Es gibt aber auch Halbzentren des Deutschen und nicht nur des Deutschen, sondern auch anderer plurizentrischer Sprachen (vgl. Ammon 2016: XL ff.).



Abbildung 1 - Die nationalen Voll- und Halbzentren des Deutschen (Ammon 2016: XLII)

Weil die Besonderheiten der einzelnen Zentren nicht den Charakter eigener Sprachen haben, werden sie von der Wissenschaft als „Varietäten“ des Deutschen bezeichnet. Im Gegensatz zu verschiedenen Sprachen unterscheiden sie sich kaum in der Grammatik und nur teilweise im Wortschatz und in der Aussprache. Vor allem an diesen Besonderheiten (Varianten) in Wortschatz und Aussprache können die Angehörigen einer Varietät erkannt werden. (Ammon 2016: XLI)

Inwiefern die Proband(inn)en, die für unsere Interviews herangezogen wurden, diese Besonderheiten wahrnehmen und welche Varietät(en) des Deutschen von ihnen bevorzugt wird/werden, soll analysiert werden.

Einige Beispiele, wie die Proband(inn)en der vorliegenden Untersuchung die Unterschiede in der deutschen Sprache wahrnehmen und beschreiben, können hier vorweg schon gegeben werden.

B5 (2042 ff.)⁵: Da sage ich Rüben, in Deutschland sage ich rote Beete. Es gibt schon unterschiedliche Sachen. [...] Manche sagen Kartoffeln und manche sagen, bei den Kartoffeln auch irgendwas anderes, habe ich gehört.

B1 (325 ff.): [...] wie ich vorhin gesagt habe, in Tirol sprechen sie auch Deutsch, aber anders. In der Schweiz sprechen sie auch Deutsch, aber anders. Und Vorarlberg.

Wie die Zitate zeigen, nehmen die Proband(inn)en die Diversität des Deutschen wahr. Dass in der Linguistik von Plurizentrik gesprochen wird, ist zwar den Proband(inn)en nicht bewusst, dennoch erkennen sie Unterschiede in der Sprache. Zwei Probanden haben sogar innerhalb Österreichs gebräuchliche Varietäten erwähnt.

Besonders erwähnenswert ist, dass ein Proband sogar versucht hat, eine Erklärung dafür zu finden, warum er persönlich das „Bundesdeutsche“ für die „richtige“ Varietät hält.

B3 (1244 f.) [...] meine Meinung ist, ich glaube, in Deutschland, ich war ein bisschen in Deutschland auch [...] Aber ich glaube, in Deutschland ist es [sic!] besser. [...] irgendwie ich weiß nicht. Wenn ich die Nachrichten höre oder so oder vielleicht weil Deutschland groß ist, das sind über 80 Millionen und hat viele Sendungen.

Interessant ist, dass Ammon (2016: XLIV) das ähnlich formuliert:

Das österreichische Sprachbewusstsein ist jedoch durchaus ambivalenter Natur, was sich im sprachlichen Austausch mit Deutschland widerspiegelt. Dieser basiert auf historischen Voraussetzungen und der geographischen Nähe und hat sich mit Österreichs

⁵ Die Quellenangaben in der vorliegenden Auswertung der Ergebnisse beziehen sich auf die nach Zeilen nummerierten Transkripte im Anhang. In den Transkripten wurden sensible Daten anonymisiert.

Beitritt zur Europäischen Union und seiner Integration in den europäischen Binnenmarkt noch verstärkt. Mit der Schweiz verläuft der Sprachaustausch vor allem über Vorarlberg, jedoch strahlen Helvetismen nur vereinzelt in das gesamte österreichische Bundesgebiet aus. Auch die „Wanderung“ von Austriaismen (z. B. *Maut, eh, grantig*) nach Deutschland hält sich in engen Grenzen. Dagegen ist der umgekehrte Vorgang häufig zu beobachten. Er wird nicht selten mit dem politischen und wirtschaftlichen Übergewicht Deutschlands, der Zahl der SprecherInnen und der Dominanz in den Medien in Zusammenhang gebracht. Die Aufnahmebereitschaft besteht insbesondere bei Neubildungen, aber durchaus auch bei traditionellen Varianten. Die eigenen Varianten werden nämlich – wegen eines gewissen sprachlichen Minderwertigkeitskomplexes – zwar als sympathischer, aber im Zweifelsfall als weniger normentsprechend oder auch weniger modern empfunden (s. „linguistic cringe“, Clyne 1995: 31f.). Dem steht tendenziell ein gewisser „Nationalvarietätspurismus“ (Ammon 1995: 184) entgegen, der bundesdeutsche Varianten unter Hinweis auf die Gefahr der sprachlichen Vereinnahmung mitunter ablehnt. In jüngerer Zeit ist auch eine stärkere Dialektverwendung in den Medien, z. B. in Fernsehspielen, und in der Öffentlichkeit festzustellen, während zugleich Neuerungen der Mediensprache aus Deutschland übernommen werden. Dies verstärkt die oben erwähnte Meinung, für Standardsprache sei der Sprachgebrauch in Deutschland die Norm und öffnet den Weg für Einflüsse aus Deutschland.

Die deutsche Sprache unterliegt, wie jede Sprache, einem ständigen Wandel. Diesen Wandel muss auch die Forschung reflektieren. Das beschreibt Glauninger (2015) folgendermaßen:

Diese theoriebezogene Dynamik innerhalb des Forschungsfeldes steht in unmittelbarer Wechselwirkung mit Adaptionen und Transformationen des Gegenstandsbereiches >>deutsche Sprache in Österreich<<. [...] Ziel dabei ist es, dem [...] Einsetzen eines Wandels weitere Impulse zu verleihen, auf diese Weise den Anschluss der linguistischen Forschung zur deutschen Sprache in Österreich an innovative internationale Strömungen zu festigen bzw. zu beschleunigen und somit letztlich den konstatierten Paradigmenwechsel bzw. das Überwinden einer Theorieschwelle mitzugestalten. [...] Denn (Standard-)Deutsch in Österreich ist mehr als österreichisches (Standard-)Deutsch. (Glauninger 2015: 14 [Hervorhebung im Original])

Welche Varietäten die deutsche Sprache aufweist, wird im nächsten Kapitel genauer beleuchtet.

2.3 Varietäten der deutschen Sprache

Bis hierher kam der Begriff der *Varietät* schon sehr oft vor, obwohl er noch nicht definiert wurde. Allgemein kann unter *Varietät* ein Teilsystem eines „einzelsprachlichen“ Gesamtsystems verstanden werden. Die *Variante* bezeichnet hingegen nur ein bestimmtes Merkmal bzw. eine Einheit davon. (vgl. Ransmayr 2005: 26).

[...] In der Wissenschaft [spricht] man von „Varietäten“ des Deutschen. Im Gegensatz zu verschiedenen Sprachen unterscheiden sie sich weniger in der Grammatik und nur teilweise im Wortschatz und in der Aussprache. Vor allem an diesen Besonderheiten (Varianten) in Wortschatz und Aussprache können die Sprecher einer Varietät erkannt werden. Die plurizentrische Auffassung von der deutschen Sprache bedeutet, dass sprachliche Besonderheiten der Zentren des Deutschen nicht als Abweichungen von einer übergreifenden deutschen Standardsprache gelten, sondern als gleichberechtigt nebeneinander bestehende standardsprachliche Ausprägungen des Deutschen. Eine Grundlage vor allem für die nationalen Zentren sind die Nationalstaaten, die eine wichtige Rolle bei der Standardisierung von Sprachen spielen, vor allem ihre Verwaltungen, ihr Rechtswesen und ihre sonstigen Institutionen (z. B. im Bildungswesen), aber auch ihre Verlage und Medien. So werden die einzelnen Teile des politischen Systems und die verschiedenen Abläufe in der Gesetzgebung und Verwaltung verschiedener Staaten meist unterschiedlich bezeichnet oder haben gleiche Bezeichnungen verschiedene Bedeutungen (z. B. bedeutet Bundesrat in Deutschland etwas anderes als in der Schweiz). Nicht zu unterschätzen ist zudem der Einfluss der Regionaldialekte sowie der geo- und topographischen Verhältnisse (z. B. alpine gegenüber maritimer Kultur) auf die Standardsprache. (Ammon 2016: XLI)

In der einschlägigen Literatur gibt es keine einheitliche Definition dafür, was als „Dialekt“ oder „Standardsprache“ verstanden wird.

Standardsprache [Auch: Hochsprache, → Nationalsprache]. Seit den 70er Jahren in Deutschland übliche deskriptive Bezeichnung für die historisch legitimierte, überregionale mündliche und schriftliche Sprachform der sozialen Mittel- bzw. Oberschicht; in diesem Sinn synonyme Verwendung mit der (wertenden) Bezeichnung „Hochsprache“. Entsprechend ihrer Funktion als öffentliches Verständigungsmittel unterliegt sie (besonders in den Bereichen Grammatik, Aussprache und Rechtschreibung) weitgehender Normierung, die über öffentliche Medien und Institutionen, vor allem aber durch das Bildungssystem kontrolliert und vermittelt wird. Die Beherrschung der S. gilt als Ziel aller didaktischen Bemühungen. (Bußmann 2008: 680 [Hervorhebungen im Original])

Es ist üblich, dass in Österreich in der „alltagssprachlichen“ Aussprachedialektale Merkmale zu finden sind, nicht nur in privaten Gegebenheiten, sondern auch in formeller Umgebung. Ammon (2016) zählt folgende Beispiele auf:

[...] Wienerische Monophthongierung (in *heim*, *Haus*, usw.), Vokaldehnung in Kärnten, Konsonantenerweichung im Donauraum, Ansätze von *kch*-Aussprache des anlautenden *k* in Tirol oder alemannischer Einschlag in Vorarlberg. (Ammon 2016: LXIV)

Für diese Aussprachegewohnheiten in Österreich hat Ammon eine Begründung. In vielen Teilen Österreichs gibt es, anders als zum Beispiel in der Schweiz oder im österreichischen

Vorarlberg, *gleitende Übergänge innerhalb eines Kontinuums aus Dialekt/Umgangssprache und der Standardsprache* („Dialekt-Standard-Kontinuum“) (vgl. Ammon 2016: LXIV).

Wenn man sich mit dem österreichischen (Standard-)Deutsch auseinandersetzt, dann erkennt man, dass dieses Thema auch in der Öffentlichkeit zu Diskussionen führte und führt.

Dies zeigte die [...] Diskussion zur Sicherung bzw. Anerkennung von Austriazismen im Rahmen des österreichischen EU-Beitritts. Als Ergebnis ist die Verabschiedung des „Protokolls Nr. 10 über die Verwendung spezifisch österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache im Rahmen der Europäischen Union“ zu nennen, das zwar nur die Verwendung von 23 für Österreich typischen Wörtern aus dem Lebensmittelbereich sichert, aber darüber hinaus Symbolcharakter hat. (Ammon 2016: XLIV).

Unter anderem bei Ammon (2016) findet man die Unterscheidung zwischen einem formellen und informellen Standard (vgl. Ammon 2016: XLV):

[Die Standardsprache] existiert auch in einer informellen Variante, die sich in wenigen Merkmalen vom formellen Standard unterscheidet. Diese informelle Variante ist umso ausgeprägter, je deutlicher dialogisch Äußerungen angelegt sind. Informeller Standard ist in öffentlichen Debatten, der Sprache der FernsehmoderatorInnen etc., aber auch im privaten Gespräch anzutreffen – dort allerdings beschränkt auf sozial und bildungsmäßig „gehobene“ Kreise im urbanen Raum, vor allem in Ostösterreich. (Ammon 2016: XLV)

Ammon postuliert, dass es die Unterscheidung zwischen formelle und informelle Standardsprache auch im Schulunterricht gibt. Die formelle Varietät wird dabei als Lehrziel und als Vortragssprache („Bildungssprache“) verwendet und die informelle bei persönlichen LehrerInnen-SchülerInnen-Gesprächen. Für die Kommunikation im Privaten wird in Österreich aber vor allem in der Umgangssprache und im Dialekt gesprochen (vgl. Ammon 2016: XLV).

Es entsteht dadurch eine stärkere Differenz zwischen standardsprachlicher Schriftlichkeit und umgangssprachlicher Mündlichkeit. (Ammon 2016: XLV)

Der Fokus und das Ziel dieses Kapitels ist es, eine mögliche Abgrenzung zwischen dem Dialekt, der Umgangssprache und der Standardsprache zu diskutieren. In Österreich „ist das Sprachleben geprägt vom fließenden Übergang zwischen standardsprachlichen und dialektalen Strukturen“ (Ammon 2016: XLV). Alles was „zwischen“ diesen beiden Polen des

sprachlichen Kontinuums liegt, wird als „Umgangssprache“ zusammengefasst und bezeichnet. In der Umgangssprache gibt es aber sehr wohl verschiedene „Register“, die bestimmten Regularitäten folgen (vgl. Ammon 2016: XLV).

Die Wahl des für eine Äußerung dominanten Registers hängt von verschiedenen Parametern ab wie: soziale und regionale Herkunft der Sprecherin oder des Sprechers, Bildungsgrad, Einschätzung der Situation (offiziell vs. privat), soziale Distanz zu den GesprächspartnerInnen, Thema, emotionale Beteiligung und stilistische Absichten. Diese Parameter bestimmen auch die Schwankungen des Sprachniveaus bei längeren Äußerungen. Solche Schwankungen werden selbstverständlich von österreichischen „MuttersprachlerInnen“ bemerkt und interpretiert, während sie von Außenstehenden gar nicht wahrgenommen oder mitunter fehlinterpretiert werden. (Ammon 2016: XLV f.)

Im Falle des Registerwechsels von Sprecher(inne)n sollte aber bedacht werden, dass ein Registerwechsel unterschiedlich gut beherrscht wird und diese Parameter nicht überall gültig sind, zum Beispiel gelten diese in Vorarlberg nicht, da dort der

Übergang zwischen Dialekt und Standardsprache viel abrupter („Diglossie“ [...]) ist. Auch zwischen den alpinen, vorwiegend ländlichen Regionen und den stärker städtisch-industriell geprägten Gebieten, vor allem im Einzugsbereich von Wien, gibt es diesbezüglich graduelle Unterschiede. (Ammon 2016: XLVI).

Im Rahmen der Interviews hat vorliegende Arbeit sich gezeigt, dass die Proband(inn)en sehr wohl im Dialekt als auch in der Standardsprache sprechen können. Der Registerwechsel in die jeweils andere Varietät erfolgt aber unreflektiert, darauf wird in der Auswertung näher eingegangen.

Österreich kann zwei Dialekträumen des Deutschen zugeordnet werden, zum einen dem bairischen und zum anderen dem alemannischen Dialektraum. Die Grenzen dieser Dialekte halten sich nicht an politische Grenzen, fallen weder mit den Staatsgrenzen noch mit der innerösterreichischen politischen Gliederung in Bundesländer zusammen (vgl. Ammon 2016: XLVI).

Das wirkt sich auch auf der Ebene der Standardsprache aus. Dort gibt es einerseits einen Wortschatzanteil, der im gesamten österreichischen Bundesgebiet gilt – meist handelt es sich dabei um staatlich gebundene politische, soziale, wirtschaftliche, rechtliche und verwaltungstechnische Wörter und Termini. Andererseits ist schon auf standardsprachlicher und besonders im Übergang zur umgangssprachlichen Ebene eine regionale Gliederung zu beobachten, die im Vergleich zum Dialekt viel großräumiger verläuft. (Ammon 2016: XLVI)

Alles in allem unterscheidet sich das Standarddeutsch Österreichs nicht stark, aber doch merklich vom Standarddeutsch Deutschlands oder der Schweiz. Die auffälligsten Unterschiede findet man im Wortschatz und in der Aussprache einschließlich der Intonation. Für den mündlichen Sprachgebrauch stehen verschiedene Ausprägungen von Dialekt, Umgangssprache und Standardsprache zur Verfügung, die je nach Privatheit oder Förmlichkeit der Situation eingesetzt werden, und zwar abhängig von Region, Alter, Geschlecht, Herkunft oder Bildungsschicht der GesprächspartnerInnen. (Ammon 2016: XLVII)

Bei der Beschreibung von Dialekt und Standard stößt die Sprachwissenschaft auf eine große Herausforderung, da es keine Merkmale gibt, die neutral bzw. „objektiv“ festlegen können, wo der Dialekt und wo genau die Standardsprache liegt. Die Grenzen sind fließend und korrelieren mit den subjektiven Kriterien, die für die Definition herangezogen werden. Es ist schwieriger als gedacht zwischen Standard und Nicht-Standard zu unterscheiden. In Bezug auf Dialekt gilt:

Die Österreicherinnen und Österreicher haben ein sehr ambivalentes Verhältnis zum Dialekt: Er wird gesprochen und gleichzeitig verleugnet, romantisiert und gleichzeitig stigmatisiert. (Moosmüller 1991: 149)

Etymologisch leitet sich der Begriff *Dialekt* vom Griechisch-Lateinischen ab. Im deutschsprachigen Raum wird der „Dialekt“ auf einen bestimmten Raum bezogen. Außerdem werden von den Sprecher(inne)n im deutschsprachigen Raum viele verschiedene Sprachformen als „Dialekt bezeichnet bzw. dem Dialekt zugeordnet.

In diesem Zusammenhang sollte folgenden Definitionen der interaktionalen „Sprachdynamik“-Forschung eingefügt werden: „Dialekte sind die standardfernsten, lokal oder kleinregional verbreiteten Vollvarietäten“. (Schmidt / Herrgen 2011: 59)

Individuell-kognitiv sind **Varietäten** also durch je eigenständige prosodisch-phonologische und morpho-syntaktische Strukturen bestimmte und mit Situationstypen assoziierte Ausschnitte des sprachlichen Wissens. Da es sich um in gleichgerichteten Synchronisierungsakten herausgebildetes gemeinsames sprachliches Wissen handelt, sind Varietäten immer auch sozial konstituiert. Daher definieren wir Varietäten sprachsozial als partiell systemisch differente Ausschnitte des komplexen Gesamtsystems Einzelsprache, auf deren Grundlage Sprechergruppen in bestimmten Situationen interagieren. (Schmidt / Herrgen 2011: 51)

Varietäten, auf die diese Definition zutrifft, werden als „Vollvarietäten“ bezeichnet.

Sie sind zu unterscheiden von den Ausschnitten sprachlichen Wissens, bei denen auf der Basis einer Vollvarietät die sprachlich-situative Kompetenz durch eine kontinuierliche Folge von Mikrosynchronisierungsakten erworben wird, die lediglich begrenzt

sektoral – in erster Linie lexikalisch – zu Inventarerweiterungen, Inventardifferenzierungen oder Inventarsubstitutionen führen. Diese bezeichnen wir als sektorale Varietäten. Sektorale Varietäten auf der Basis der Standardvarietät sind etwa die wissenschaftlichen und technischen Fach-„Sprachen“, sektorale Varietäten auf dialektaler Basis die traditionellen Handwerksterminologien. (Schmidt / Herrgen 2011: 51)

Varietäten werden demnach sowohl auf der Standard- bzw. Nicht-Standardebene als „Teil“ einer Einzelsprache verstanden. Je nach Situation verwenden die Sprecher(inn)en diese Sprachformen. Beachtung sollten in dieser Arbeit auch dem nächsten Kriterium geschenkt werden.

Varietät und **variatives Kontinuum** stellen [...] keine alternativen variationslinguistischen Ansätze dar, sondern simultan existente Phänomene der Sprachvariation: Die Außensicht auf das beobachtbare Sprachverhalten lässt innerhalb der zum Teil feinen Graduierungen eine große Anzahl von Sprechlagen [...] hervortreten. [...] Varietäten einer Einzelsprache sind [...] also nicht disjunkt. Aufgrund der immanenten Zeitlichkeit einer jeden Interaktion sind Varietäten niemals homogen. Sprachlich-kognitiv gibt es ein echtes variables Kontinuum, also eine rein sozial-situativ induzierte Variantenwahl bei der Sprachproduktion nur innerhalb der Grenzen von Vollvarietäten. (Schmidt / Herrgen 2011: 53 [Hervorhebungen im Original])

Der Sprachwandel und die Sprachvariation erscheinen als Phänomene der Interaktion. Wenn es Interaktion gibt, dann führt das dazu, dass sich die Sprache verändert. Das sprachliche Wissen wird immer wieder umstrukturiert und neu modifiziert (vgl. Schmidt / Herrgen 2011: 28). Im oberen Abschnitt war die Rede von *Synchronisierung*. Diese Synchronisierung kann man in *Mikro-, Meso- und Makrosynchronisierung* unterteilen. Unter *Mikrosynchronisierung* kann man die punktuelle und individuelle Modifizierung des Sprachwissens im Rahmen einer Einzelinteraktion verstehen. Das Konzept der *Mesosynchronisierung* erklärt, wie sich Varietäten über einen längeren Zeitrahmen durch zahlreiche gruppele Interaktionen entwickeln. Die *Makrosynchronisierung* ist verantwortlich für die Herausbildung einer Norm, die dann für eine Sprachgemeinschaft Gültigkeit hat (vgl. Schmidt / Herrgen 2011: 29 ff.).

Weiters ist interessant, dass im Rahmen der „Sprachdynamik“-Theorie (siehe Kapitel 2.8) der Begriff *Dialekt* neu interpretiert wird und von Postulaten der „traditionellen“ Dialektologie losgelöst wird. Bis heute ist es dennoch schwierig, die Frage „Was ist ein Dialekt?“, zu beantworten. Warum das so ist, beschreiben Schmidt / Herrgen wie folgt:

[...] Weil man mit dem üblichen Kriterium der maximalen Standarddifferenz zwar eine möglichst weitgehende Annäherung an die rückprojizierte Utopie des adynamischen Dialekts sicherstellt, aber die reale, heterogene, interaktive Größe „Dialekt“ nicht adäquat erfassen kann. Auch an diesem Punkt ist es lohnend, sich das Problem genau klarzumachen: Wenn es richtig ist, dass für Dialekt die Relationalität zur Standardsprache konstitutiv ist, warum genügt es dann nicht, ihn einfach als Gegenpol zur Standardsprache, also z.B. „als die standardfernste areal determinierte Sprechlage zu bestimmen? [...] Damit ergibt sich an beiden Polen des Kontinuums ein Zuordnungsproblem: Ab welchem Grad der Differenz vom standardfernsten Pol handelt es sich noch um einen Dialekt (ein einziges oder n phonetische Merkmale, eine einzige oder n lexikalische Differenz...)? Ab welchem Grad der Differenz zum standardsprachlichen Pol handelt es sich schon oder noch um Dialekt (eine oder n Differenzen)? (Schmidt / Herrgen 2011: 56)

Man bräuchte so schließlich noch weitere „Zusatzkriterien“, mit denen „ein gegenstandskonstituierender Schnitt im Kontinuum postuliert wird“ (Schmidt / Herrgen 2011: 56). Wie viele solcher „Zusatzkriterien“ muss/soll es geben, damit man ein Kontinuum richtig einordnen kann?

Unter Rückgriff auf den Begriff der Vollvarietät lässt sich der Dialektbegriff daher sehr einfach definieren: Dialekte sind die standardfernsten, lokal oder kleinregional verbreiteten Vollvarietäten. [...] Auf Grundlage dieser Begriffsbestimmung lässt sich nun klar feststellen, ob bestimmte regionale Sprachformen linguistisch als Dialekte zu klassifizieren sind oder nicht und ab wann sich ehemalige Dialekte tatsächlich aufgelöst haben. Wenn, wie es im rezenten Berlinischen der Fall zu sein scheint, eine begrenzte Anzahl durchaus auffälliger Regionalismen vorliegt, diese aber entweder auf Einzellexeme beschränkt oder auf standardsprachliche Allophone bezogen sind, wenn also zu ihrem Erwerb kein Aufbau standarddifferenter Strukturverbindungen zwischen korrespondierenden Sprachzeichen erforderlich ist, dann handelt es sich nicht um einen Dialekt. (Schmidt / Herrgen 2011: 59)

Mit diesem Schlusspostulat sieht die Autorin die Vielfalt der deutschen Sprache als ausreichend beleuchtet, da für vorliegende Arbeit diese Differenzkonzepte in der Sprache und in der Sprachverwendung hinreichend sind. Das nächste Kapitel beschäftigt sich mit der „Sprachwirklichkeitsforschung“ nach Löffler, welche zusätzlich die bereits besprochene Thematik ergänzen soll. Löffler veranschaulicht diese Thematik bildlich mit einem Soziogramm (siehe Abbildung 2).

Zusammenfassend muss dennoch gesagt werden, dass es drei nationale Standardvarietäten des Deutschen gibt. Alle drei Varietäten sind aus linguistischer Sicht gleichwertig und gleichberechtigt. Die Unterschiede sind durch Sprachkontakte (siehe Kapitel 2.9) und durch die Wirkung der unterschiedlichen Dialekte und politische Faktoren entstanden. Die plurizentrische Sichtweise geht davon aus, dass zumindest innerhalb eines Staates eine

einheitliche Standardvarietät vorherrscht, dem ist aber nicht so, wie sich bereits in den vorangegangenen Kapiteln gezeigt hat.

2.4 Sprachwirklichkeitsforschung (Löffler)

In seiner *Sprachwirklichkeitsforschung* stellt Heinrich Löffler nicht theoretische Erkenntnisse, sondern die empirische Dimension der Sprache in den Mittelpunkt. Wie zeichnet sich die sprachliche *Wirklichkeit* aus? Sprachliche *Wirklichkeit* macht die hohe Heterogenität aus. Diese Vielfalt reflektiert einerseits die Gesellschaft und andererseits die Funktionalität der Sprache. Löffler (2016) zeigt, dass diese Vielfalt und Vielzahl an Faktoren es unmöglich macht, einzelne Sprachvarietäten voneinander abzugrenzen. Symbolisch hat er dargestellt, dass die sprachlichen Erscheinungsformen immer wieder neu ineinanderfließen.

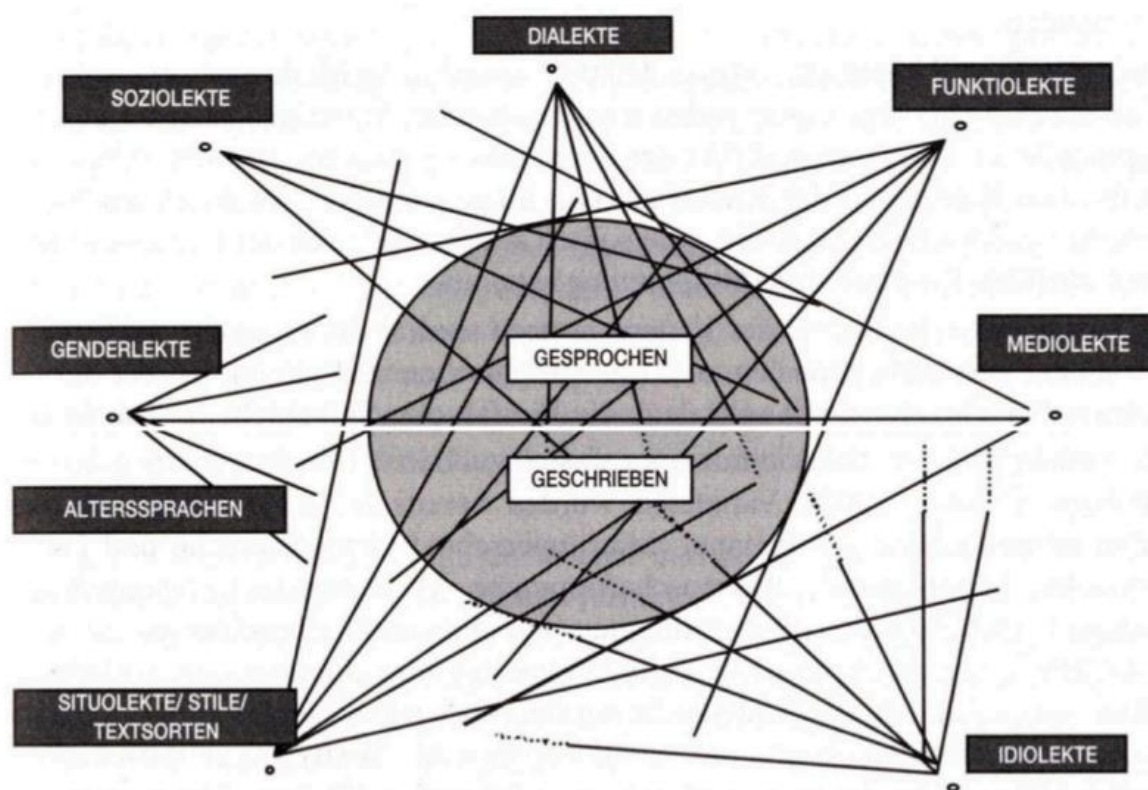


Abbildung 2 - "Sprachwirklichkeitsmodell" (Löffler 2016: 79)

In diesem Soziogramm erkennt man, entgegen der strukturalistischen Auffassung, dass die sprachliche *Wirklichkeit* ein *übergangloses Kontinuum* (Löffler 2016: 79) mit vielen Sprachformen ist, die Varietäten bzw. „Lekte“ diskontinuierliche Formen bilden (vgl. Löffler 2016:

79). Der Fokus in diesem Modell ist der/die Sprecher(in). Die interaktionale Dimensionierung, die komplexen Verflechtungen und die zahlreichen Verbindungen lassen keine starre Struktur zu, deswegen lässt sich keine der Varietäten genau abgrenzen. Nichtsdestotrotz versucht die (Sozio-)Linguistik, Kriterien zu finden, die Varietäten zu definieren. Es werden u.a. soziologische, pragmatische und areale Aspekte beachtet.

Diese Sprachwirklichkeitsforschung nach Löffler ist eine Ergänzung, welche die Problematik der Varietäten des Deutschen nochmals bekräftigt und bildlich darstellt.

Die Beschreibung der nationalen Varietäten des Deutschen ist noch immer nicht befriedigend. Für Österreich gilt das *Österreichische Wörterbuch* als ein zentraler Kodex-Bestandteil. Da das Wörterbuch aber regional am Osten Österreichs (Wien) orientiert ist, wird und wurde es schon oft kritisiert. Expert(inn)en meinen in Bezug auf das *Österreichische Wörterbuch*, dass es nicht geeignet ist, als Nachschlagewerk zu dienen. Aufgrund des unvollständigen Kodex des österreichischen (Standard-)Deutsch greifen Menschen, die in Österreich leben, oft auf Kodizes Deutschlands zurück.

Im nächsten Kapitel wird nun kurz auf die Diversität der albanischen Sprache eingegangen, da alle Proband(inn)en der vorliegenden Untersuchung diese Vielfalt in den Interviews bzw. den Sprachenportraits erwähnten.

2.5 Die Diversität der albanischen Sprache

Da die „Muttersprache“ (dieser Begriff wird in Kapitel 2.6 näher erläutert) der Proband(inn)en Albanisch ist, wird in diesem Kapitel diese Sprache mit ihren Varietäten beleuchtet.

Das Albanische ist Teil der indoeuropäischen Sprachfamilie. Obwohl sich die Sprache mit der Zeit sehr stark verändert hat, verfügt sie über mehrere Merkmale, die zeigen, dass die Sprache zur indoeuropäischen Sprachfamilie gehört. Hier können zum Beispiel die Deklination und Konjugation durch Flexionsendungen genannt werden (vgl. Janich / Greule 2002: 1). Vergleicht man das Albanische mit anderen indoeuropäischen Sprachen oder den Balkansprachen findet man viele gemeinsame Merkmale, die „erbt“ oder entsprechend weiterentwickelt wurden. Man findet aber auch zahlreiche Merkmale, die das Albanische von anderen Sprachen unterscheiden (vgl. Janich / Greule 2002: 1).

Wo wird überhaupt albanisch gesprochen?

Albanisch wird heute von [...] native speakers gesprochen, deren kompakter Siedlungsraum auf dem Westbalkan liegt. Dieser Raum umfasst: (1) das albanische Staatsgebiet, (2) fast das ganze Kosovo, (3) den nordwestlichen Streifen Mazedoniens [sic!], der die urbanen Kleinzentren Kumanovo und Struga verbindet, (4) die Gegenden von Preševo und Bujanovac in Südserbien, (5) den südöstlichen Teil der [ex-jugoslawischen] Republik Montenegro sowie (6) die Region Çamëria in Epirus (Nordwest-Griechenland). Das Albanische ist National- und Amtssprache in der Volksrepublik Albanien und [...] im Kosovo. Laut Friedensvertrag von Ohrid (13. August 2001) ist das Albanische zweite Amtssprache in den Regionen der [ex-jugoslawischen] Republik Mazedonien. Das Albanische ist auch in der [ex-jugoslawischen] Republik Montenegro als Nationalsprache anerkannt. (Janich / Greule 2002: 1)

Im Albanischen gibt es zwei Hauptdialekte, die gesprochen werden: Gegisch und Toskisch. Der Unterschied dieser beiden Hauptdialekte liegt vorwiegend auf der lautlichen Ebene.

Ein wichtiger Dialektunterschied im Verbsystem ist der Verlust des Infinitivs im toskischen Dialekt, an dessen Stelle so wie in anderen Balkansprachen konjunktivische Bindungen vorkommen. Diese Dialektunterschiede haben die sprachliche Kommunikation nicht in einem Maße beeinträchtigt, dass sich Sprecher beider Dialekte nicht miteinander verständigen könnten. (Janich / Greule 2002: 2)

Durch Sprachpolitik wurde versucht, die albanische (Schrift-)Sprache zu vereinheitlichen. Heutzutage ist der Stand so, dass die „Benutzung der Sprachnorm die Kommunikationsbedürfnisse in Staatsverwaltung und Bildungswesen, im kulturellen und wissenschaftlichen Leben erfüllt“ (Janich / Greule 2002: 5).

Die Diversität der Sprache und vor allem die Wahrnehmung der Diversität spielt für diese Diplomarbeit eine wichtige Rolle. Die Proband(inn)en wurden zunächst über die Vielfalt des Albanischen befragt. Erst im Anschluss an dieser Frage, welche als Überleitung diente, wurde über die wahrgenommenen Varietäten des Deutschen gesprochen. Die Proband(inn)en haben in Österreich Deutsch sprechen gelernt. Um über den Erwerb oder das Lernen einer Sprache sprechen zu können, müssen Begrifflichkeiten, wie zum Beispiel „Mehrsprachigkeit“, „Muttersprache“ und „Erstsprache“ genauer definiert werden.

2.6 Mehrsprachigkeit

In dieser Arbeit geht es um in Österreich lebende Migrant(inn)en mit albanischer „Muttersprache“, die in Österreich Deutsch erworben haben. Die Proband(inn)en sind mehrsprachig, sie können zumindest Albanisch und Deutsch sprechen. In Österreich leben viele Menschen, die unterschiedliche bzw. mehrere Sprachen sprechen. Dadurch kommt es häufig zum Sprachkontakt und die Mehrsprachigkeit ist grundsätzlich gesellschaftlich-politisch

und auch wissenschaftlich immer wichtiger geworden. Früher galt Einsprachigkeit als „Normalfall“, Mehrsprachigkeit eher als Sonderfall, dieser Blick hat sich aber angesichts der Migration, der Globalisierung immer mehr verändert. Mehrsprachigkeit wird als zum Alltag dazugehörend wahrgenommen (vgl. Busch 2017: 6). Einfach gesagt, heißt Mehrsprachigkeit, mehrere Sprachen zu verwenden.

Da, wo das Thema „Mehrsprachigkeit“ aufkommt und diskutiert wird, kommen sehr bald weitere Begrifflichkeiten zum Einsatz. Diese Begrifflichkeiten sollen im nächsten Kapitel näher erläutert werden.

2.7 „Muttersprache“, „Erstsprache“, „Zweitsprache“

In vielen Fällen wird der Begriff „Muttersprache“ einfach mit dem Begriff „Erstsprache“ synonym verwendet.

Lern- bzw. Erwerbsprozesse von Erst-, Zweit- und Fremdsprachen und den sich entwickelnden (lerner-)sprachlichen Systemen untersucht die Spracherwerbsforschung. Die Erstspracherwerbsforschung sucht Antworten und Fragen zur Aneignung von Muttersprachen (L1), wobei Erstsprachenerwerb auch doppelter oder dreifacher Erstspracherwerb sein kann, wenn ein Kind z.B. im Rahmen bilingualer oder mehrsprachiger Familien oder in mehrsprachiger Umgebung zwei oder drei Erstsprachen simultan erwirbt. Von L2-Erwerb wird dann gesprochen, wenn die Aneignung einer oder mehrerer weiterer Sprachen sukzessive in späteren Jahren erfolgt. Diese Terminologie wird von der traditionellen Spracherwerbsforschung verwendet. [...] Der Begriff der Muttersprache ist für Sprachenlehr- und -lernzusammenhänge nicht sehr gut geeignet, weil die Erstsprache keineswegs immer die Sprache der Mutter ist und Lernende oft andere Assoziationen mit dem Begriff Muttersprache verbinden als WissenschaftlerInnen. (Hufeisen/Riemer 2010: 738).

Zweitsprache oder L2 steht für die allgemeine Bezeichnung von Fremdsprachen. Der Terminus Fremdsprache bezieht sich dabei auf eine Sprache, die nicht im zielsprachigen Land gelernt wird (vgl. Hufeisen/Riemer 2010: 739). „Als Zweitsprache wird [Deutsch] bezeichnet, wenn es innerhalb deutschsprachiger Länder gelernt wird [...] Der Hauptunterschied liegt darin, [...], dass echte und authentische zielsprachige Kommunikation zum Alltag gehört“ (vgl. Hufeisen/Riemer 2010: 739). Durch diese Differenzierung geht deutlich hervor, dass es bei den Proband(inn)en vorliegender Arbeit, um Menschen geht, die Deutsch als Zweitsprache sprechen. Die *Zweitsprachenerwerbsforschung* beobachtet in erster Linie den ungesteuerten Spracherwerbsprozess.

Da bei einer Analyse der Spracherwerbsmodelle der Rahmen vorliegender Arbeit gesprengt würde, hat sich die Autorin entschieden, lediglich einen kurzen Abriss der L2-Erwerbsmodelle zu bieten.

[...] schon bald gingen die Annahmen davon aus, dass es maßgeblich an den Lernenden liege, wie sie [eine] Sprache lernen. Dabei pendelten die [...] Modelle zwischen den beiden Endpolen: Alles Sprachenlernen ist in den Lernenden angelegt und wird durch sie gesteuert (nativistische Ansätze), und alles Sprachenlernen liegt in der Interaktion der Lernenden mit anderen in sozialen Lernkontexten (interaktionistische Ansätze). Andere siedeln sich auf einem Kontinuum dazwischen an. (Hufeisen / Riemer 2010: 739 ff.)

Behavioristische Ansätze beschreiben das Lernen von Sprachen wie das Lernen allgemein. Lernen ist aus dieser Perspektive ein Prozess der Konditionierung. Über einen bestimmten Reiz (*stimulus*) wird die gewollte Reaktion (*response*) so lange trainiert, bis die Reaktion automatisiert wird und als eigene Aktion gesehen wird. Das Lernen gilt als Prozess der ständigen Wiederholung und Nachahmung. Diese Annahme ist noch immer sehr populär und wurde im Fremdsprachenunterricht als Methode übernommen (vgl. Hufeisen / Riemer 2010: 741).

Während nativistische Ansätze dem Input nur die Funktion zubilligen, als Trigger von Spracherwerbsmechanismen nützlich zu sein, gehen die Input-, die Output- und die Interaktionshypothesen davon aus, dass der zielsprachige Input für die interaktive Aushandlung und den Output in der Sprachproduktion entscheidend ist. [...] Input-Hypothese: Spracherwerb (Wahrnehmung, Verstehen, Sprachgebrauch) wird durch den Input gesteuert. [...] Der Spracherwerb funktioniert aber nur, wenn die zu erwerbende Sprache in Interaktion benutzt wird. (Hufeisen / Riemer 2010: 743)

Erst durch die Interaktion wird das Erlernen der Sprache möglich. In der Interaktion miteinander, mit Vorbildern, mit Muttersprachlern wird die Sprache im Lernenden entwickelt und verbessert.

Neuere Forschungsbereiche integrieren zusätzlich zu den genannten Theorien und Erklärungsmodellen auch soziolinguistische Ansätze und psychologische Modelle in die Zweitsprachenerwerbsforschung (vgl. Hufeisen / Riemer 2010: 745). Es stellt sich die Frage, ob das Alter (erlernt man im jungen Alter eine Sprache schneller/leichter als im Erwachsenenalter), die Persönlichkeit (hängt das Erlernen z. B. einer Sprache mit dem Persönlichkeitsmerkmal extrovertiert/introvertiert zusammen) oder affektive Faktoren (z. B. Motivation) eine Rolle spielen. Die am meisten untersuchten affektiven Faktoren sind die Motivation und die Angst (vgl. Hufeisen / Riemer 2010: 746).

Ein affektiver Faktor, der auch in den Bereich der Persönlichkeit desjenigen hineinfällt, der eine L2 lernen möchte, ist der *soziale* Faktor. Die affektiven Faktoren sind dafür verantwortlich, wie gut (in welchem Umfang und in welcher Qualität) jemand in einer Sprache kommunizieren kann.

Der Begriff *Zweitsprache* kann nach Boeckmann (2008: 26) in Bezug auf die folgenden Kategorien gut differenziert werden:

- Erwerbsalter
- Lernen (mit Unterricht) vs. Erwerben (ohne Unterricht)
- reine Schul-, Bildungs- oder Unterrichtssprache vs. Verkehrssprache im Alltag
- nur Umgebungs- oder auch Heim- und Familiensprache
- Herkunftssprache

Für vorliegende Forschungsarbeit muss man einen weiteren Begriff, nämlich den Begriff *Berufssprache* hinzufügen. Die Berufssprache spielt für die Proband(inn)en der narrativ fokussierten Interviews eine wesentliche Rolle in deren Biografie. Alle Proband(inn)en kamen ohne Deutschkenntnisse nach Österreich und ihre ersten Begriffe oder Wörter auf Deutsch, die sie lernten, waren mit ihrer Arbeit verbunden. Es waren Begriffe aus der jeweiligen Berufssparte.

2.8 Spracherwerb

Bereits das vorangegangene Kapitel zeigt, dass der Spracherwerb in unterschiedlichen Kontexten und auf unterschiedliche Art und Weise erfolgen kann. Unter Spracherwerb ist, wie schon erklärt, das unbewusste, das ungesteuerte Erwerben einer Sprache zu verstehen. Das Gegenteil von Spracherwerb ist folglich das Sprachenlernen. Das Sprachenlernen erfolgt bewusst und gesteuert. Diese strikte Trennung in bewusst/gesteuert versus unbewusst/ungesteuert, ist aber nicht immer gegeben. Schließlich besteht die Möglichkeit, dass ein Jugendlicher in der Schule auch unbewusst lernt, genauso kann nicht ausgeschlossen werden, dass ein Erwachsener, der beispielsweise L2 im Beruf erlernt, nicht auch bewusst etwas dazulernen kann. In diesem Sinn werden die Begriffe *Erwerb* und *Lernen* in dieser Arbeit synonym verwendet. Zum einen ist die Unterscheidung nicht wirklich vorhanden und es erleichtert den Proband(inn)en das Reflektieren über ihre Sprecherfahrung und ihre Erwerbs/Lern- Erfahrungen.

Die Proband(inn)en, die sich für die narrativen Interviews zur Verfügung gestellt haben, haben alle gemeinsam außerhalb eines institutionellen Rahmens die deutsche Sprache erworben/gelernt. Wenn sie in den Interviews den Begriff *Lernen* verwenden, dann ist damit der *Erwerb* im Sinne des oben angeführten Verständnisses gemeint. Der Prozess der Sprachaneignung, der den Mittelpunkt der narrativ fokussierten Interviews darstellen wird, wird als Zweitsprachenerwerb bezeichnet, da die Proband(inn)en erst in Österreich mit der deutschen Sprache in Kontakt gekommen sind und hier auch erst das Deutschsprechen gelernt haben. Als die Proband(inn)en nach Österreich kamen, hatten sie bereits mindestens eine Sprache erworben und das Merkmal der Zielsprachlichen Umgebung trifft auch auf die Proband(inn)en zu, daher kann man von einem Zweitsprachenerwerb sprechen.

Für das Erwerben einer Sprache ist die Einstellung zur Sprache sehr ausschlaggebend. Die Spracheinstellungen des Umfelds dürfen dabei aber auch nicht außer Acht gelassen werden. Dabei muss das Umfeld auf zwei Ebenen aufgeteilt werden:

1. Mikroebene: auf dieser Ebene finden wir die Familie und Freunde.
2. Makroebene: auf dieser Ebene ist die Mehrheitsgesellschaft anzusiedeln.

Riehl (2004) spricht im Zusammenhang mit dem L2-Erwerb auch von der Problematik der *Fossilisierung*. Damit ist gemeint, dass man im ungesteuerten L2-Erwerb in späteren Lebensphasen nicht alle korrekten grammatischen Strukturen der Zielsprache erreicht. Laut Riehl bleiben viele Lerner(innen) auf einer bestimmten Stufe des Spracherwerbs stehen, wenn ihnen die entsprechende Kompetenz bereits „genügt“. Dies ist ganz unterschiedlich und sehr von den Lernern selbst abhängig. Der Bildungsgrad und der Beruf spielen neben dem Alter bei der Zuwanderung eine wesentliche Rolle (vgl. Riehl 2004:74)

Wir bemerken z.B. bei vielen Gastarbeitern in Deutschland, die schon im Erwachsenenalter zuwanderten, keine höhere Schulausbildung in ihrem Heimatland bekommen hatten und außerdem in ihrem Beruf keine guten Sprachkenntnisse brauchen, dass sie auch nach zwanzig, dreißig Jahren in Deutschland noch viele Fehler beim Sprechen machen. Ein wichtiger Faktor ist dabei auch die Akkulturation, d.h. inwieweit sich die Sprecher in die Gemeinschaft des Gastlandes integrieren und wie groß die soziale Distanz ist. (Riehl 2004: 74)

Im Rahmen der Interviews für diese Arbeit wird auch auf diese Aussage Riehls geachtet und die Sprachkenntnisse der Proband(inn)en in Bezug auf die Einstellung und das Umfeld in Beziehung gesetzt.

Die Sprachkompetenz wird in der vorliegenden Arbeit subjektiv von den Proband(inn)en selbst beurteilt. Man könnte versuchen die Sprachkompetenz mit diversen Sprachtests zu überprüfen, dies ist jedoch für diese Diplomarbeit nicht von Interesse. In der vorliegenden Arbeit geht es vorrangig um das eigene Gefühl zur Sprache, um eine eigene Einschätzung und um das eigene Sprachbewusstsein und vor allem darum, welche Einstellung und Haltung die Proband(inn)en gegenüber der deutschen Sprache haben.

2.9 Sprachdynamik

Die Sprachdynamik-Theorie versteht Sprache als eine „Integration der gegenstandskonstituierenden Dimensionen Sprachvariation und Sprachwandel“ (Schmidt / Herrgen 2011: 19). Der Begriff soll dabei von der Physik abgeleitet sein und definiert folgendes Konzept:

Unter Sprachdynamik verstehen wir daher die Wissenschaft von den Einflüssen auf die sich ständig wandelnde komplexe Sprache und von den sich daraus ergebenden stabilisierenden und modifizierenden Prozessen. (Schmidt / Herrgen 2011: 20)

Wie entstehen sprachliche Veränderungsprozesse? Sprachliche Veränderungsprozesse entstehen, weil Sprecher(inn)en in der Interaktion unbewusste Optimierungsstrategien einsetzen (vgl. Schmidt / Herrgen 2011: 20).

Die theoretische Attraktivität eines solchen Sprachdynamikbegriffs besteht zum einen darin, dass er den scheinbaren Zwang aufbricht, aus methodischen Reduktionsnotwendigkeiten eine begrifflich und damit theoretisch verkürzte Gegenstandskonstitution abzuleiten. Hier ist genau zu unterscheiden: Komplexe Gegenstände sind aus methodologischen Gründen ohne Komplexitätsreduktionen nicht zu bewältigen. Man kann nicht alles zugleich untersuchen. (Schmidt / Herrgen 2011: 20)

In der Sprachdynamik spielt die Zeit eine bedeutende Rolle. „Die Sprachdynamik ist letztlich zeitlich-interaktionell bedingt (Zeit-Apriori)“ (Schmidt / Herrgen 2011: 57).

Alle Sprecher(inn)en einer Sprachgemeinschaft können nur bedingt mit allen Sprecher(inn)en dieser Gemeinschaft interagieren. Dies ist ein soziales Kriterium.

Für die Spracheinstellungsforschung ist der theoretische Hintergrund der Sprachdynamik unabdingbar. Die Varietäten bzw. Vollvarietäten, die bereits in Kapitel 2.3 *Varietäten der deutschen Sprache* definiert wurden, werden in der Sprachdynamik als Komponenten eines Einzelsprachensystems betrachtet. Die Heterogenität und die Dynamik in einer Sprache entstehen durch die Interaktion von Sprecher(inn)en in bestimmten Situationen (vgl.

Schmidt / Herrgen 2011: 51 f.). Wie schon erwähnt, hat die Sprachdynamik-Theorie den Dialektbegriff neu definiert.

2.10 Soziolinguistik, Sprachkontaktforschung und Spracheinstellungsforschung

Die Sprache ist ein soziales Phänomen und diese Erkenntnis ist bereits uralte. Die Soziolinguistik beschäftigt sich mit der wechselseitigen Beziehung zwischen Sprache und Gesellschaft, wie der Name bereits annehmen lässt. Das Untersuchungsfeld ist außerordentlich komplex und die Frage, was und wie erforscht werden soll, ist noch komplexer. Die Soziolinguistik ist eine junge Wissenschaft, sie etablierte sich erst in den späten 1960er und frühen 1970er Jahre. Der Untersuchungsgegenstand der Soziolinguistik im weiteren Sinne beschäftigt mit den Varietäten einer Sprache. Personen können aufgrund ihrer Sprache, die sie verwenden, verschiedenen sozialen Schichten, wie zum Beispiel einer bestimmten Altersgruppe zugeordnet werden. In der Soziolinguistik sucht man nach einer Antwort auf die Frage, wie bestimmte Varietäten und ihre gesellschaftlichen Korrelate in Beziehung miteinander stehen (vgl. Harden 2006: 93 f.).

In der Soziolinguistik werden sprachliche Erscheinungen erklärt, indem sie mit gesellschaftlichen Gegebenheiten in Verbindung gebracht werden. Das Kompositum Soziologie wurde 1839 von Auguste Comte geprägt (vgl. Veith 2005: 1).

In der Soziolinguistik wird das sich in gesellschaftlichen Zusammenhängen vollziehende sprachliche Handeln beschrieben. Das ist das Handeln von Individuen und Gruppen untereinander und in sozialen Gebilden. *Handeln* ist nicht stets konformes, sondern häufiger als dies konfliktäres Handeln. Handeln ist immer *sozial*, weil Handeln zwischen sozialen Wesen – Menschen – vollzogen wird. (Veith 2005: 5 [Hervorhebung im Original])

Nicht nur das Handeln nimmt in der Soziolinguistik eine bedeutsame Rolle ein, sondern auch die Kommunikation. Veith (2005: 6 [Hervorhebung im Original]) beschreibt das Kompositum *Kommunikation* folgendermaßen:

Soziales Handeln ist auch kommunikatives Handeln.
Kommunikation ist Austausch von Informationen (Nachrichten).
Sprachliche Kommunikation ist der Austausch von Informationen mittels Sprache.
Information ist die Differenz zwischen Bekanntem und Neuem.
Kommunizieren heißt, in soziale Beziehungen einzutreten.

In der Soziolinguistik ist interessant, wie das Handeln bzw. das Kommunizieren im Rahmen der Interaktion zueinanderstehen. „*Sprachliche Interaktion* ist das wechselseitige, zwischenmenschliche Handeln mittels Sprache“ (Veith 2005: 9). Wie beeinflusst die Gesellschaft die Sprache oder wie wird durch die Sprache die Gesellschaft beeinflusst bzw. welche Erkenntnisse gewinnt man über eine Gesellschaft? Die soziale Einstellung, die jedes Individuum durch Erfahrung erworben hat, ist die Einstellung auf eine Situation mit bestimmten Vorstellungen zu reagieren. Die Art, mit bestimmten Gefühlen, Vorstellungen oder Verhaltensweisen in bestimmten Situationen und gegenüber bestimmten Objekten zu reagieren, entwickelt sich in der sozialen Interaktion (vgl. Veith 2005: 11).

In der Kommunikation kann es zu Störung oder Konflikten kommen. Von einer Störung ist in der Soziolinguistik dann die Sprache, wenn eine Interaktion zum Beispiel aufgrund nicht übereinstimmender benutzter Sprachzeichen behindert wird. Störungen bewirken aber möglicherweise soziale Konflikte.

Der soziale Konflikt hat zwei Ausprägungen: a) die kognitive und b) die interpersonelle Dimension. Letztere kann z.B. auf Antipathien von Personen bzw. Gruppen beruhen. [...] Demnach ist der Konflikt eine Auseinandersetzung beliebiger Intensität, so dass die parlamentarische Diskussion, die friedliche Lohnverhandlung, Unvereinbarkeiten von Familie und Beruf ebenfalls zu den sozialen Konflikten zählen wie Streik und Krieg. [...] Ein Krieg beruht auf der Unverträglichkeit mindestens zweier Zustände (Veith 2005: 14 ff.).

In der Soziolinguistik gibt es den Bereich der soziolinguistischen Sprachkontaktforschung. Gegenstand derselben sind alle Ebenen des Sprachsystems und der Verwendung von Sprache. Es geht dabei um die Veränderungen, die entstehen, wenn zwei oder mehrere Sprachen in Berührung kommen. „Der Terminus ‚Sprachkontakt‘ umfaßt aber sowohl den Prozeß der Sprachberührung als auch das Resultat der Einflüsse einer Sprache auf eine andere“ (Oksaar 1988: 204).

Die soziolinguistische Sprachkontaktforschung ist eine eigenständige Disziplin, die jedoch auch andere Bedingungen des Sprachkontakts wie psychologische, soziologische, kulturelle, politische und geographische berücksichtigt. Generell kann gesagt werden, dass sich die Soziolinguistik dafür interessiert, wer mit wem in welcher Sprache und zu welchem Zeitpunkt spricht. Die Schichtzugehörigkeit wirkt sich auf den Sprachgebrauch aus, dabei darf aber nicht außer Acht gelassen werden, dass auch Kategorien wie Alter, Geschlecht, Beruf

etc. eine Rolle spielen. Heutzutage wird zum Ausdruck *Soziallinguistik* synonym der Ausdruck *Varietätenlinguistik* verwendet.

Die moderne Soziolinguistik interessiert sich auch für die Sprachwahrnehmung und Spracheinstellung linguistischer Laiinnen und Laien. In vorliegender Arbeit steht dies auch im Mittelpunkt.

Jeder Mensch macht sich früher oder später einmal Gedanken über die Sprache, nicht nur in der Linguistik spielt die Sprache eine zentrale Rolle. Jeder Mensch entwickelt im Laufe seines Lebens ganz eigene Konzepte und Theorien von und über Sprache(n). Diese Konzepte sind nicht wissenschaftlicher Natur, daher werden sie als laienlinguistisch bezeichnet. Inhalt ist dabei die metasprachliche Reflexion über die eigene Sprachfähigkeit und das eigene Sprachwissen.

Das Interview, der Fragebogen oder auch Beobachtungen sind Verfahren mittels derer eben dies erforscht werden kann. In der vorliegenden Arbeit wird die Methode des Interviews appliziert. Zu beachten ist aber, dass dabei das Interview nicht durch ständiges Abfragen geführt wird, sondern auf einem „natürlichen“ Gespräch beruht. Die Interpretationsmöglichkeiten des Materials sind durch diese Art des Interviews sehr breit und vielfältig. Der interessanteste Aspekt betrifft die Einstellung zur deutschen Sprache. Wie kann man aber (Sprach-)Einstellungen sichtbar machen? Wie kann man Einstellungen feststellen, untersuchen, analysieren? In dieser Diplomarbeit geht es um ja die Einstellung von in Österreich lebenden Migrant(inn)en mit albanischer „Muttersprache“. gegenüber der Diversität der deutschen Sprache

Die Daten für die vorliegende Untersuchung werden einerseits aus diesen Interviews und andererseits auch über Sprachenportraits sowie natürlich über die Herkunft, das Alter und die Migrationsgeschichte der Proband(inn)en erhoben.

Bei Spracheinstellungen handelt es sich – wie bei jeder Einstellung – um einen Zustand, der bestimmt, wie eine Person über eine Sprache fühlt und denkt. In diesem Sinne soll die Einstellung von Personen hinsichtlich der deutschen Sprache (und ihrer Sprachvarietäten) erfasst werden. Die Proband(inn)en erzählen von ihren persönlichen Erfahrungen in einem narrativen Interview, daher ist zu berücksichtigen, dass die Ergebnisse nicht „objektiv“ sind. Auch Löffler (2010: 153) meint, dass „subjektive Einstellungen zu bestimmten Sprachvarietäten und deren Sprecher [...] keine [objektiv] linguistischen Daten“ liefern.

Der Terminus *Spracheinstellung* erweckt den Eindruck, dass einfach zu definieren sei, was darunter zu verstehen ist. Garret (2010) hingegen sieht das anders und begründet die bis heute fehlende einheitliche Definition durch die unterschiedlichen Aspekte, die je nach Ansatz betrachtet werden (vgl. Garret 2010: 19).

Eine der möglichen Definitionen sollte zumindest in vorliegender Arbeit erwähnt werden. Spracheinstellungen sind

wertende Dispositionen, die einzelne Menschen oder soziale Gruppen gegenüber sprachlichen Erscheinungen haben. Spracheinstellungen sind besonders Haltungen gegenüber Sprachen, Sprachvarietäten oder Sprachverhalten anderer Individuen oder Gruppen, oft mit wertender Berücksichtigung der jeweils eigenen Sprache. (Lenz 2003: 263)

Menschen haben also die Fähigkeit, über ihre Sprache nachzudenken und diese zu reflektieren und natürlich diese Sprache zu bewerten. Warum sind wir aber manchen (Erscheinungsformen von) Sprachen gegenüber positiv bzw. negativ gestimmt. Garret (2010) liefert dafür zwei Theorien, die *inherent value hypothesis* und die *imposed norm hypothesis*. Die erste postuliert, dass Spracheinstellungen durch inhärent sprachliche, z. B. lautliche Qualitäten entstehen, und die zweite geht davon aus, dass Spracheinstellungen durch soziale Bedeutungszuschreibungen entstehen (vgl. Garret 2010: 5). Wie und welche (Varietäten einer) Sprache wir gebrauchen, hängt auch mit Spracheinstellungen zusammen. Die Einstellung gegenüber einer Sprache umfasst nie die gesamte Dimension der Sprache, sondern meist auch nur den Akzent, die Lexik, die Aussprache oder die Grammatik. (Vgl. Garret 2010: 1 f.)

3. Methode

Die vorliegende Arbeit baut empirisch auf narrativen Interviews und Sprachenportraits auf. Auf Grund des Forschungsinteresses der Autorin wurden für diese Interviews Proband(inn)en mit albanischer „Muttersprache“ aus Nordmazedonien (ehem. Republik Mazedonien) ausgewählt.

In der Zweit- und Fremdsprachenerwerbsforschung haben quantitative und qualitative bzw. „gemischte“ Forschungsmethoden einen zentralen Wert eingenommen. Je nachdem für welche Forschung sich der Forschende entscheidet, wird ein anderes Ergebnis erreicht. Neben dem Unterschied im Ergebnis, liegt die Differenzierung auch in der Herangehensweise und im Verfahren (vgl. Hufeisen / Riemer 2010: 748).

Das Untersuchungsfeld soll bei einem narrativen Interview mit qualitativer Analyse „natürlich“ belassen werden. Dadurch wird im Rahmen dieser Interviews möglich, an tiefgründige und reichhaltige Daten zu gelangen. Das ist mitunter ein Grund, warum in der qualitativen Forschung meistens kleinere Proband(inn)engruppen erfasst werden. Qualitative Forschung erzielt nicht statistische Repräsentativität und ist meist in Form von Fallstudien organisiert (vgl. Riemer / Settinieri 2010: 767).

3.1 Forschungsinteresse

Da die Verbundenheit der Autorin mit Nordmazedonien sehr stark ist und auch ihre Eltern in den 1980er Jahren nach Österreich ausgewandert sind und das Erwerben der deutschen Sprache immer ein Handikap für ihre Eltern darstellte, entstand das Forschungsinteresse auf diesem Gebiet. Wie ging es anderen Migrant(inn)en mit dem Erwerb der deutschen Sprache? Welche Schwierigkeiten/Herausforderungen mussten die Proband(inn)en in Kauf nehmen, um in diesem Land, in Österreich, Fuß fassen zu können? Die Wurzeln der Autorin sind auch ein Grund für ihr großes Interesse für Sprachen, denn Sprachen hatten in ihrem Leben schon von klein an eine große Bedeutung. In Österreich hatte die Autorin „schönes“ Deutsch zu sprechen, damit sie keinen „Akzent“ hat, und in der Heimat ihrer Eltern fehlten ihr oft die Begrifflichkeiten. Die Bindung zu Österreich und zur deutschen Sprache löst für die Autorin durchwegs große Emotionen aus.

Auf der Universität kam die Autorin mit der Diversität der deutschen Sprache bewusst in Kontakt. Selbstverständlich lernte sie schon während der Schulzeit, dass es Unterschiede

zwischen den deutschen Varietäten gibt, jedoch gab es in der Schule für solche interessanten Themen immer zu wenig Zeit. Die Universität bietet sehr viele Seminare bzw. Lehrveranstaltungen mit sprachwissenschaftlichen Schwerpunkten. Im Rahmen einer Seminararbeit hat sich die Autorin mit der Diversität der österreichischen Sprache auseinandergesetzt und dabei eine „empirische“ Arbeit zum Thema österreichisches Deutsch im Schulkontext geschrieben. Diese Arbeit war der Anlass, um mit dem Betreuer vorliegender Arbeit in Kontakt zu treten und über die Betreuung dieser Diplomarbeit zu sprechen. Die Autorin war schon sehr früh von dem Prozess, wie man Sprachen erwirbt, fasziniert, und die gesamte Thematik aus der Perspektive von Menschen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben, wie damals ihre eigenen Eltern, entfachte das Feuer in ihr.

In den nächsten Kapiteln sollen die ausgewählten Proband(inn)en, die Durchführung der Interviews und die Auswertung beschrieben werden.

3.2 Sprachbiografien

Seit den 1990er Jahren hat sich die Sprachbiografieforschung zu einem theoretischen und methodologischen Bereich in der Mehrsprachigkeitsforschung entwickelt (vgl. Busch 2017: 16).

Der Begriff Biografie muss aber deutlich vom Begriff Sprachbiografie auseinandergehalten werden. In einer Sprachbiografie geht es um die Rekonstruktion der Erfahrung, die im Rahmen eines Spracherwerbs bzw. im Zusammenhang mit (dem Gebrauch von) Sprache(n) gemacht wurden.

Wenn Menschen auswandern, dann ist die Auswanderung nicht nur mit einem Ortswechsel verbunden. Migrant(inn)en werden auch mit vielen anderen Herausforderungen konfrontiert, wie zum Beispiel dem Erwerb einer neuen Sprache. Diese Erfahrung kann als sehr traumatisch empfunden werden. Neben einem Ortswechsel und einem Sprachwechsel kommen auch neue soziale und behördliche Aspekte hinzu, die eben erlernt werden müssen. Über diese Herausforderungen soll in den Interviews vorliegender Untersuchung gesprochen werden. Es entwickelt sich im Verlauf eines Interviews ein Gespräch, d.h. eine Interaktion. Die Interviewten haben oft ein explizites Äußerungsbedürfnis und verspüren einen großen Wunsch, über die persönliche Biografie und Geschichte zu erzählen (vgl. Fix / Barth 2000: 63). Es ist für vorliegende Arbeit auch wichtig, dass die Proband(inn)en ihre

Geschichten erzählen, deswegen wurde auch keine quantitative Methode angewandt, sondern es wurden narrative Interviews durchgeführt. Die Methode der Auswertung wird in Kapitel 4.8. *Qualitative Inhaltsanalyse* genauer erläutert. Interessant ist an solchen qualitativen Interviews allemal die Defokussierung. Darüber schreiben Ulla Fix und Dagmar Barth (2000: 68) folgendes:

Da es sich bei den Sprachbiographien um persönliche Erzählungen handelt, ist der Sprecher zumeist zugleich Agens der erzählten Handlung. Wird die Handlung negativ bewertet, so läuft auch der Sprecher Gefahr, negativ bewertet zu werden. Um dieser Verurteilung zu entgehen oder sie zumindest zu mildern, kann der Erzähler neben der Anwendung immunisierender Ethnomethoden versuchen, mit Hilfe sprachlicher Mittel die Verbindung zwischen sich als Sprecher und als Agens der Handlung weniger deutlich erscheinen zu lassen bzw. den Fokus der Erzählung weg von der eigenen Rolle zu verschieben (DEFOKUSSIERUNG).

Im Rahmen der Interviews, die für vorliegende Arbeit durchgeführt wurden, wurden die Proband(inn)en gebeten, so persönlich wie möglich über ihre Erfahrungen zu sprechen und auch noch jedes kleinste Detail zu erwähnen. Die Angst, etwas „Falsches“ zu sagen, wurde ihnen gleich zu Beginn genommen, da es im Sinne der Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit kein „Richtig“ und kein „Falsch“ gibt.

Jede Person hat eine individuelle Geschichte im Erwerb von Sprache(n). Jede Person hat auch eine individuelle Einstellung zu und einen individuellen Umgang mit Sprache(n). Sprachbiografisch sind lebensgeschichtliche Erfahrungen von Bedeutung. Einen besonderen Abschnitt in der Sprachbiografie kann dabei die Auswanderung in ein anderes Land bedeuten, aber nicht nur. Auch der Wechsel von einer ländlichen Region in eine Stadt kann so eine Phase markieren (vgl. Busch 2017: 17). Über diese persönliche Note soll in den akzentuierten Interviews gesprochen werden.

Zurück zur Begriffsdefinition: Mit dem Begriff Sprachbiografie kann dreierlei bezeichnet werden: erstens „gelebte Geschichte“ im Erwerb von Sprache und Sprachvarietäten, zweitens „erinnernde Rekonstruktion“ sprachbiografisch relevanter Erfahrungen und drittens die „sprachliche Rekonstruktion“ der Geschichte (vgl. Busch 2017: 31). Diese drei Aspekte erfassen individuelle und soziale Aspekte in unterschiedlichem Maße (vgl. Tophinke 2002: 1 f.).

	INDIVIDUELLER ASPEKT	SOZIALER ASPEKT
SPRACHBIOGRAFIE ALS GELEBTE GESCHICHTE	Individuelle gelebte Geschichte des Erwerbs von Sprache(n) und Sprachvarietäten, der Sprachpraxis und der Einstellungen zu Sprache	vollzieht sich im Kontext von Sprachen und Sprachvarietäten, sozialen Sinnschemata und Ordnungsstrukturen, gesellschaftlichen Relevanzsetzungen und sprachlichen Anforderungen
SPRACHBIOGRAFIE ALS ERINNERTE GESCHICHTE	Erinnernde (rein kognitive) Rekonstruktion sprachbiografisch relevanter Ereignisse und Erfahrungen	ist beeinflusst von sozialen Sinnschemata; wird als kognitive Rekonstruktion sozial-kommunikativ nicht präsent
SPRACHBIOGRAFIE ALS SPRACHLICHE REKONSTRUKTION DER GESCHICHTE	Sprachliche Rekonstruktion einer Sprachbiografie unter Rekurs auf Erinnerungen, Quellen, ...	erfolgt unter funktionaler Einbindung in ein sozial-kommunikatives Geschehen

Abbildung 3 - "Sprachbiografie" (Tophinke 2002: 2)

Anzumerken ist an dieser Stelle, dass jede Sprachbiografie ein soziales Konstrukt ist. Die Rekonstruktion geht immer mit einem sozial-kommunikativen Kontext einher. Dies ist wiederum mit der psychosozialen Funktion des *Über-sich-Erzählens* und der Selbstdarstellung usw. verbunden. Nicht zu vergessen ist dabei, dass die Erinnerung selbst immer lückenhaft ist und nur eine mögliche Form der Darstellung des Geschehens ist (vgl. Tophinke 2002: 9). Mit diesem Wissen werden die Interviews geführt, die Proband(inn)en können frei entscheiden, auf welcher Ebene sie sich bewegen. Als Interviewerin versucht die Autorin, so gut es geht, in den Hintergrund zu treten und die Proband(inn)en einfach sprechen zu lassen. Für die Forschung mit Sprachbiografien ist es daher wichtig, die Zugänge des Erzählens zu bedenken und darauf zu achten.

Die sprachbiografische Forschung befindet sich an der Schnittstelle zwischen dem eigenen Spracherleben, der individuellen Lebensgeschichte und den historisch-gesellschaftlichen Dimensionen und den damit verbundenen sprachideologischen Machtverhältnissen (vgl. Busch 2010: 58).

3.3 Sprachenportraits

Als Einstieg in die Interviews wurde die Methode des Sprachenportraits gewählt.

Biografische Forschung in der Beschäftigung mit Mehrsprachigkeit, vor allem im Zusammenhang mit Migration und Mobilität, mit Sprachenlernen in heteroglossischen Lebenswelten und mit der politischen Rekonfiguration von Räumen, stellt ein wachsendes Feld dar. Der biografische Blick auf sprachliche Repertoires ist nicht nur dazu geeignet, eine Sprecher_innen-orientierte Perspektive einzunehmen, sondern rückt auch bisher weniger beachtete Aspekte in den Vordergrund, wie beispielsweise den Einfluss von Sprachideologien darauf, wie Sprecher_innen sich und andere diskursiv positionieren, oder die Rolle von Emotionen, Imaginationen und Begehren in Bezug auf das sprachliche Repertoire. (Busch 2017: 17)

Das Sprachenportrait wurde zunächst als Methode entwickelt, um *language awareness* zu fördern. Mit der Zeit hat sich das Sprachenportrait aber auch als eigenständiger sprachbiografischer Weg erwiesen (vgl. Busch 2017: 36). Im Zuge vorliegender Forschungsarbeit wurden die Proband(inn)en u.a. darum gebeten, über ihre Sprache, über ihre Ausdrucksmöglichkeiten und über mögliche Sprachen, die sie zum Beispiel gerne lernen würden, nachzudenken und zu reflektieren. Sie bekamen auch eine ausgedruckte Körpersilhouette (siehe Abbildung 3) und Buntstifte. Der erste Blick war bei den meisten eher skeptisch und auch im Gespräch nach den Interviews stellte sich heraus, dass sich die Proband(inn)en zunächst in diesem Moment überfordert fühlten, weil sie nicht wussten, was auf sie zukommen würde. Die Proband(inn)en bekamen dann die Aufgabe, die Sprachen, die für sie eine Rolle spielen, mit Buntstiften in diese Körpersilhouette einzuzeichnen. Wichtig war dabei, dass die Proband(inn)en die Rolle der Sprache und ihre Bedeutung in Beziehung zueinander setzen. Im Anschluss zeichneten die Proband(inn)en noch eine Legende ein und mussten diese erläutern (vgl. Busch 2017: 36). Immer wieder holten sich die Proband(inn)en die Bestätigung, ob das „richtig“ sei, wie sie die Aufgabe lösen.

Brigitta Busch (2017) schreibt, dass diese Methode drei wesentliche Dinge eröffnet:

- 1.) Das Zeichnen öffnet einen Raum des Innehaltens, der selbstreflexiven Verzögerung und Distanznahme, der sich den Zugzwängen des Erzählens und vorschnellen Rationalisierungen ein Stück weit entzieht. Die Beteiligten entscheiden ausgehend von ihrem eigenen Erleben selbst, was sie als Sprache definieren und welche Differenzierungen sie vornehmen wollen.
- 2.) Das Denken und Darstellen in Bildern fungiert als eigenständiger Modus, in dem Bedeutung geschaffen wird. Der visuelle Modus lenkt den Blick auf das Ganze (die Gestalt), auf Proportionen und Relationen der Teile zueinander. Beim Zeichnen werden

verschiedene Möglichkeiten der Darstellung eingesetzt, durch die Relationalität zwischen den verschiedenen Bildelementen hergestellt wird: Platzierung, Form und Größe der Flächen, Farbwahl, Intensität, Sättigungsgrad etc. Dabei haben oft auch freigelassene Flächen eine spezifische Signifikanz. Bei in Sprache Gefasstem ist ein tatsächlicher physischer Leseweg vorgegeben – entlang der Linien, in der lateinischen Schrift von links nach rechts und von oben nach unten –, und Bedeutung entfaltet sich in der sequentiellen Ordnung.

3) Das Bild dient als Ausgangspunkt und als Referenzpunkt für die nachfolgende interpretierende Erläuterung, es eliziert und strukturiert sie. Körper- und Farbmetaphorik, die durch das Bild nahegelegt werden, fließen häufig in das Erzählen ein. Sprachliche Ressourcen werden tendenziell weniger in der sequentiellen Reihenfolge ihres Erwerbs dargestellt, sondern in Relation zueinander und in der spezifischen Funktion, die ihnen bezogen auf das sprachliche Repertoire als Ganzes zugeschrieben wird. Einzelne Ressourcen werden oft unterschiedlich bewertet, beispielsweise als Belastung oder als Entlastung, als Bedrohung oder als Schutz, als Werkzeug oder als Gegenstand des Behaltens. (Busch 2017: 37)

Das Sprachenportrait eröffnet, abgesehen von den oben angeführten Punkten, im konkreten Forschungsprojekt zusätzlich die Möglichkeit, die Proband(inn)en etwas aufzulockern, ihnen zu zeigen, dass sie keine Angst haben müssen und eben, dass es kein „Richtig“ und kein „Falsch“ im Rahmen dieser Arbeit gibt. Für das darauffolgende narrative Interview sollte das Sprachenportrait auch als guter Einstieg dienen, da während des Sprechens über die eigene Sprache schon viele Dinge in Erfahrung gebracht werden konnten. In der Reflexion schreibt die Autorin im Anschluss über die von ihr gemachte Erfahrung mit dieser Art des wissenschaftlichen Arbeitens.

Die Körpersilhouetten für die Sprachenportraits (siehe Abbildung 3) wurden zu Beginn jedes Interviews an die Proband(inn)en ausgeteilt.

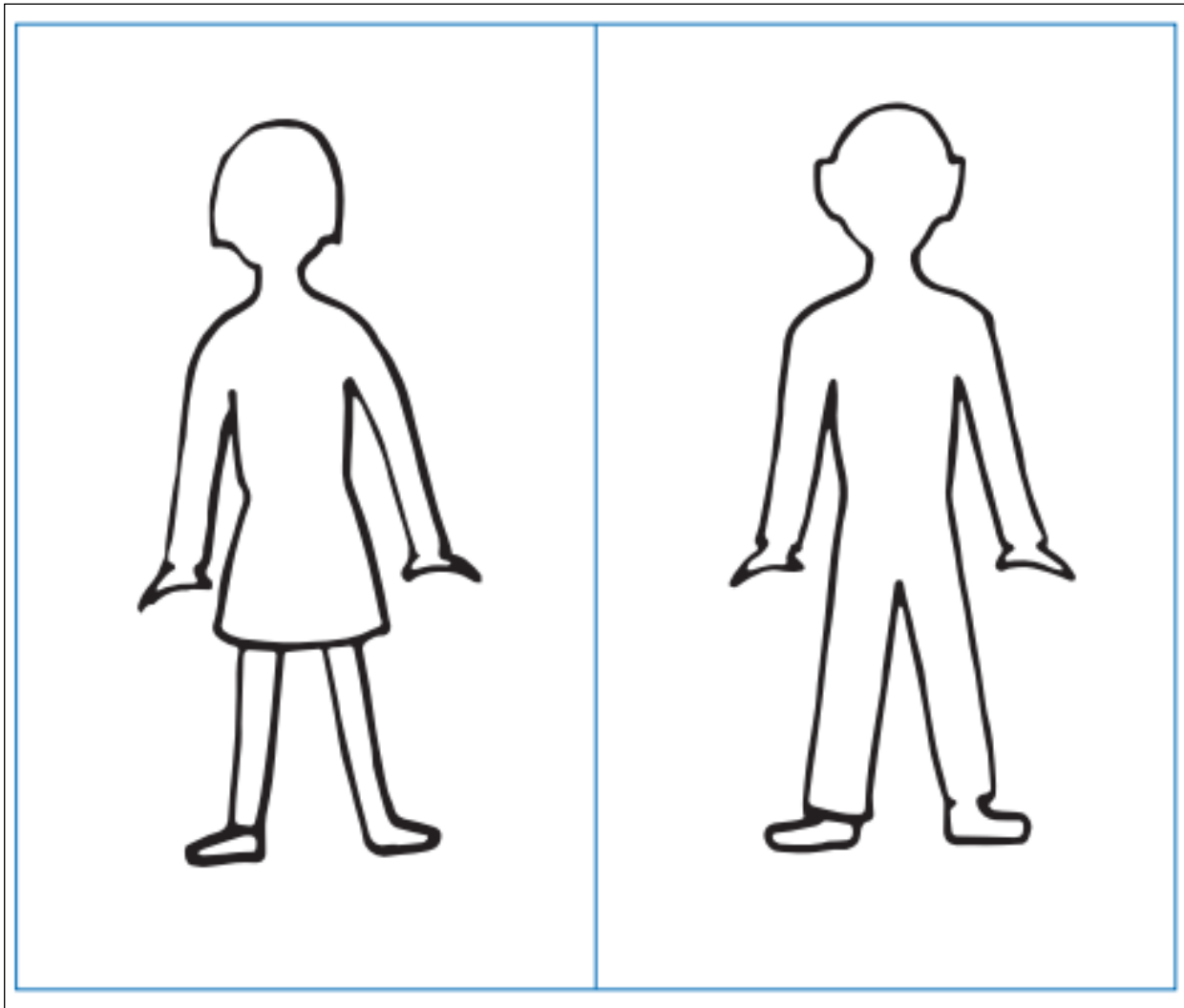


Abbildung 4 - Körpersilhouette für Sprachenportrait

Dabei muss erwähnt werden, dass die Proband(inn)en keine Anweisung zur Bearbeitung bekommen haben. Während der Gestaltung der Sprachenportraits war die Autorin in der Nähe der Proband(inn)en und konnte Hilfestellung geben. Die Sprachenportraits wurden von allen Proband(inn)en bunt gestaltet. Anfangs bestand die Befürchtung, dass die Aufgabe nicht dem Alter entsprechend wäre. Diese Befürchtung bestätigte sich teilweise. Interessant war jedoch, dass die Proband(inn)en immer wieder nachfragten, ob sie das richtig machen würden bzw. wie sie ihre Sprachen einzeichnen sollen.

Die Sprachen, die als Wunschsprachen genannt wurden, sollten hier explizit erwähnt werden: Englisch und Italienisch. Englisch wurde von zwei Proband(inn)en genannt, Italienisch nur von einem.

Im Zuge der Gestaltung der Sprachenportraits wurde bei einigen Proband(inn)en bereits die Diversität von manchen Sprachen erwähnt. Proband B1 meinte zum Beispiel, dass das

Mazedonische und das Bulgarische sehr ähnlich sind, im Gegensatz zum „Jugoslawischen“ (Bosnisch-Kroatisch-Serbisch, die sich aber wiederum untereinander ähnlich seien).

B1 (72 f.): Das ist Serbisch, Mazedonisch. Mazedonisch und Bulgarisch sind fast gleich. Serbisch gleicht sich mit Kroatisch.

Das Bewusstsein der eigenen Mehrsprachigkeit ist ein wesentlicher Teil der Sprachenportraits (Busch 2010: 62).

In der Abbildung 4 sieht man die Häufigkeit der genannten Sprachen.

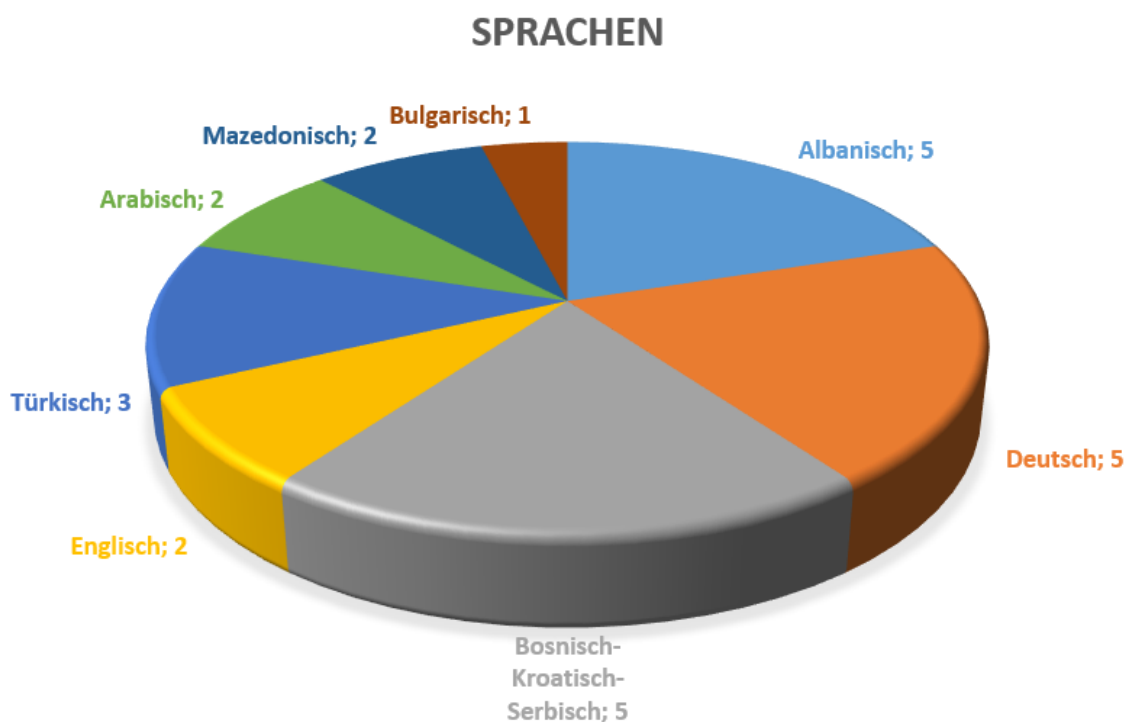


Abbildung 5 - In den Sprachenportraits vorkommende Sprachen

Abschließend soll gesagt werden, dass die Gestaltung der Sprachenportraits sehr unterschiedlich war. Nichtsdestotrotz konnten sehr wichtige und interessante Aspekte zum Thema Sprache erkannt werden. Die Proband(inn)en erwähnten beim Bemalen der Körpersilhouette die Wichtigkeit und auch Selbstverständlichkeit, Deutsch sprechen zu können. Eine genaue Auswertung der Sprachenportraits erfolgt in Kapitel 4.1. Zunächst wird noch die Methode der akzentuierten Interviews beschrieben.

3.4 Narrative Interviews

In der Sozialforschung, im Speziellen in der interpretativen Sozialforschung, haben narrative Interviews eine große Bedeutung bekommen.

Das narrative Interview imitiert damit eine alltägliche Kommunikationssituation: das ausführliche Erzählen einer selbst erlebten Geschichte in einer direkten Interaktion. Ein alltägliches Beispiel dafür wäre: Jemand erzählt seinem Arbeitskollegen, was ihm gerade auf dem Weg zur Arbeit Außergewöhnliches passiert ist. Dabei übertreibt das narrative Interview allerdings die Asymmetrie in der Verteilung des Rederechts, indem der Interviewer – anders als die Zuhörer in alltäglicher Interaktion – sich ganz auf die Rolle des aufmerksamen, aber thematisch nicht intervenierenden Zuhörers beschränkt. (Küstners 2009: 22)

Dadurch, dass der Interviewer in die Rolle des Zuhörers steigt und nicht wie in einer alltäglichen Situation agiert, wirkt das gesamte Interview dennoch sehr künstlich. Ziel dieser Methode ist es dennoch, dass man eine „natürliche“ Kommunikation versucht und so durch das Erzählen einer weiteren Person die Möglichkeit gibt, die Geschichte zu verstehen und die Geschehnisse zu erfahren, die zu einem bestimmten Handlungsausgang geführt haben (vgl. Küstners 2009: 22).

Das narrative Interview ermöglicht es, einer autobiografischen Erzählung den nötigen Raum zu geben, um aus dieser Kommunikation verschiedene Aspekte in Zusammenhang mit der Sprachaneignung zu erschließen. Da das narrative Interview eine offene Interviewmethode ist, wird mit einer *einzelnen Frage eine Stegreiferzählung ausgelöst* (Brüsemeister 2008: 105).

Die Phasen des narrativen Interviews können folgendermaßen grob zusammengefasst werden: Die Fragen werden nicht vorab festgelegt, sondern es gibt nur eine offene Einstiegsfrage, die eine Stegreiferzählung zur Lebensgeschichte auslösen soll. Die Erzählung soll dann wie von selbst weiterlaufen. Die Rolle des Interviewers soll im Zuhören liegen. Welche Rolle der Interviewer dennoch (auch ungewollt) in einem Interview einnimmt, darauf soll in Kapitel 4.7. näher eingegangen werden. Im Verlauf des Interviews gelangen die Proband(inn)en an den Punkt an, an dem sie ihre Erzählung beenden. Dieses Ende wird in den meisten Fällen deutlich markiert und ermöglicht nun dem Interviewer in den Nachfrageteil überzugehen. In diesem Teil können nun detaillierte Fragen zu eventuell offen gebliebenen Handlungen gestellt werden. Hier ist es gut, wenn der Interviewer dennoch –

obwohl das narrative Interview nicht darauf aufgebaut ist – seine vorher formulierten Fragen stellten, um so die für seine Forschung interessanten Inhalte noch zu bekommen (vgl. Brüsemeister 2008: 105).

Die einleitende Interviewfrage in vorliegender Arbeit wird sich aufgrund der Arbeit mit den Sprachenportraits an diesen orientieren und wird daher von Proband(in) zu Proband(in) womöglich eine andere sein. Das ist auch einer der Vorteile, der für die narrativ fokussierten Interviews spricht. Jede Fallstudie kann als eigenes, selbstständiges, unabhängiges Interview verstanden werden und dennoch können mehrere Fallstudien zueinander in Bezug gesetzt werden.

3.5 Erzählen im Dienst der Erkenntnis

Im vorangegangenen Kapitel ging es sehr viel darum, dass narrative Interviews den Proband(inn)en erlauben, zu erzählen. Was heißt es „etwas zu erzählen“?

Wenn wir etwas über einen Menschen wissen wollen, fragen wir „Was ist seine Geschichte? - seine wirkliche, innerste Geschichte?“ - denn jeder von uns ist eine Biografie, eine Geschichte. Jeder von uns ist eine einzigartige Erzählung, die fortlaufend zusammengesetzt wird, unbewusst durch, mit und in uns - durch unsere Wahrnehmungen, unsere Gefühle, Gedanken, Handlungen; und, nicht zuletzt, unsere Rede, unsere gesprochenen Erzählungen. Biologisch gesehen, unterscheiden wir uns nicht so sehr voneinander; historisch gesehen, als Erzählung, ist jeder von uns einzigartig (www7).

Oliver Sacks, Neurologe

„Erzählen ist eine Grundform sprachlicher Darstellung, die in verschiedenen Formen und Kontexten und mit unterschiedlichen Zielen stattfindet“ (Lucius-Hoene & Deppermann 2004: 19). Das Erzählen ermöglicht uns, anderen einen Einblick in unsere Geschichte zu erlauben, aber durch das Erzählen erhält man auch einen Einblick in das eigene Innenleben. Möglicherweise führt solch eine Reflexion im Erzählen auch dazu, dass man für sich selbst eine Erkenntnis gewinnt.

3.6 Ablauf der Interviews

Anfangs wurden die Proband(inn)en allgemein darüber informiert, wie das Interview ablaufen wird, und gefragt, ob sie mit der Methode und der Aufnahme des Gesprächs einverstanden sind. Nach ein paar organisatorischen Überlegungen, zum Beispiel wo die Interviews stattfinden sollten, wurde der Zeitpunkt festgelegt. Dieser richtete sich dabei nach den Proband(inn)en, da diese berufstätig sind.

Das Interview sollte in einer lockeren Atmosphäre stattfinden, damit sich die Proband(inn)en wohlfühlen (können). Da die Autorin dieser Arbeit die Proband(inn)en persönlich kennt, wurde den Proband(inn)en überlassen, ob das Interview bei der Interviewerin oder bei den Proband(inn)en bzw. in einer Umgebung, in der sich die Proband(inn)en am wohlsten fühlen, stattfinden sollte. Da es in einer Sprachbiografie um sehr persönliche und eventuell emotionale Erlebnisse geht, wurde sehr viel Wert daraufgelegt, dass die Proband(inn)en der Autorin vertrauen und sich frei äußern können, ohne Bedenken haben zu müssen. Diese vertrauensvolle Basis ermöglichte es, die Proband(inn)en erzählen zu lassen. Die Interviewerin hielt sich dabei im Hintergrund und versuchte, soweit wie möglich, keine Fragen zu stellen. Fragen können im Rahmen eines narrativen Interviews nach dem ersten Erzählstrang gestellt werden. Wichtig ist hier, dass man zuerst jene Fragen stellt, die sich aus der ersten Erzählung heraus entwickeln. Diese Fragen könnten möglicherweise auch dazu führen, dass es zu weiteren Erzählsträngen kommt. Zum Abschluss hat die Interviewerin die Möglichkeit, weitere Fragen, die im Hinblick auf die Forschungsfragen interessant sind, zu stellen.

Im Anschluss an das Interview wurde ein Forschungsprotokoll erstellt, welches dazu dient, alle Eindrücke und Wahrnehmungen hinsichtlich des Interviews festzuhalten. Das Protokoll kann auch erste Interpretationen umfassen. Durch die freundschaftliche Beziehung zwischen den am Interview Beteiligten zu den Proband(inn)en erfolgte, nachdem das Aufnahmegerät abgedreht wurde, eine weitere Erzählsequenz. Diese Erzählungen wurden ebenfalls notiert und flossen auch in die Analyse ein. Um Interviews dieser Art analysieren zu können, ist es natürlich erforderlich diese zu transkribieren.

3.7 Interviewpartner(innen) und die Rolle der Interviewerin

Um am Interview teilnehmen zu können, mussten die Proband(inn)en einen wesentlichen Punkt erfüllen: Die Proband(inn)en haben erst in Österreich Deutschkenntnisse erworben. Für das Interview wurden fünf Personen zwischen 39 und 63 Jahren befragt. Bei den Proband(inn)en handelt es sich um zwei Frauen und drei Männer, welche nach Österreich, ins südliche Niederösterreich, eingewandert sind. Die Proband(inn)en waren bei der Ankunft in Österreich zwischen 16 und 27 Jahre alt. Alle Proband(inn)en sind im Norden Nordmazedoniens aufgewachsen und hatten dort keine Berührungspunkte mit der deutschen Sprache. Die Anonymität der Gewährspersonen muss im Rahmen dieser Arbeit gewahrt werden. Aus diesem Grund werden Namen, die in den Interviews gefallen sind, verändert. Für die Proband(inn)en werden die Abkürzungen B1, B2, B3, B4, B5 verwendet. Für Personen, die von den Proband(inn)en genannt wurden, wurde der Name jeweils durch den Anfangsbuchstaben ersetzt. Eine kurze Vorstellung der Befragten soll somit in dieser Form erfolgen:

Proband(in)	Gegenwärtiger Wohnort/Geburtsort	Jahrgang/Alter	Geschlecht
B1	Neunkirchen / Dobridol	1980	männlich
B2	Neunkirchen / Debreshe	1961	männlich
B3	Neunkirchen / Vranovtsi	1963	männlich
B4	Neunkirchen / Vranovtsi	1966	weiblich
B5	Neunkirchen / Srbinovo	1957	weiblich

Tabelle 1: Information über Proband(inn)en

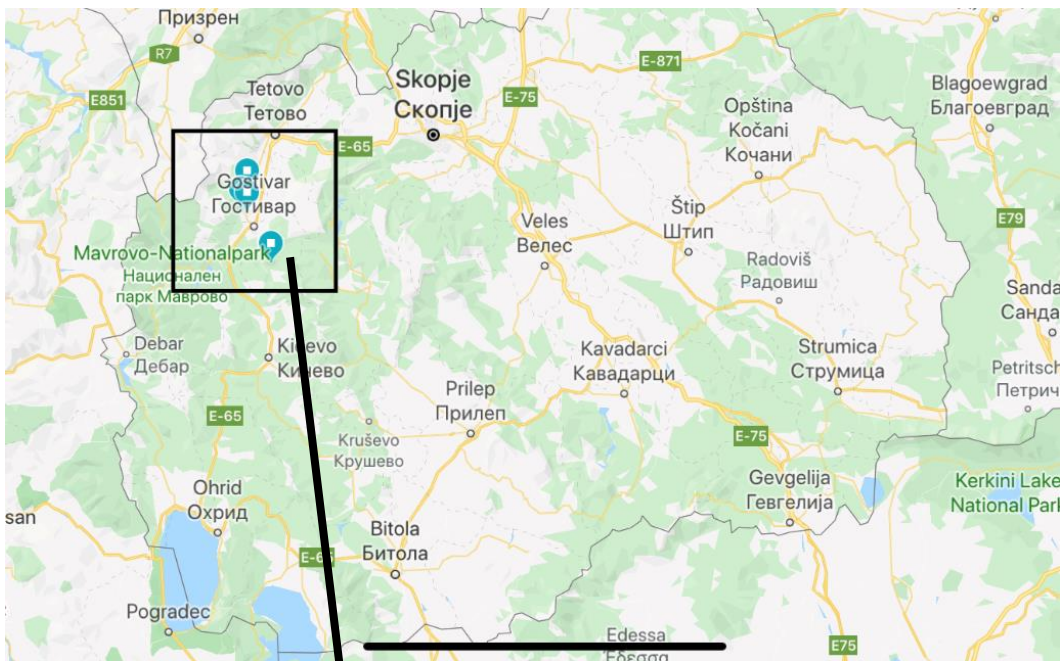


Abbildung 6 - Karte Nordmazedonien - Gostivar



Abbildung 7 - Herkunft der Proband(inn)en

Wie aus der Abbildung 6 ersichtlich ist, stammen die befragten Proband(inn)en aus der Opština Gostivar. (Opština ist die serbische, mazedonische und montenegrinische Bezeich-

nung für eine lokale Verwaltungseinheit in den Ländern Serbien, Montenegro, Bosnien-Herzegowina und Nordmazedonien.⁶) Das ist im Rahmen vorliegender Forschung bewusst so gewählt worden, um Gemeinsamkeiten herzustellen und um eine ähnliche Ausgangslage zu gewährleisten. Auf den derzeitigen Wohnort der Proband(inn)en wird in der Auswertung der Interviews näher eingegangen.

3.8 Qualitative Inhaltsanalyse

Die Interviews, die für diese Arbeit geführt wurden, werden im nächsten Kapitel präsentiert und ausgewertet. Zunächst muss aber die Methode der Auswertung erläutert werden. Die Vorgehensweise richtet sich nach der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015). Laut Mayring gehen Forschungsarbeiten generell immer mehr in Richtung Quantität und weg von der Qualität, da immer mehr Material gesammelt wird. In der Inhaltsanalyse geht es aber immer um die qualitative Analyse von Kommunikationsmaterial. (vgl. Mayring 2015: 11 f.).

Die Inhaltsanalyse will:

- Kommunikation analysieren.*
- fixierte Kommunikation analysieren.*
- dabei systematisch vorgehen.*
- dabei also regelgeleitet vorgehen.*
- dabei auch theoriegeleitet vorgehen.*
- das Ziel verfolgen, Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation zu ziehen* (Mayring 2015: 13 [Hervorhebungen im Original]).

Laut Mayring (2015) hat die Inhaltsanalyse nicht nur Inhalte der Kommunikation zum Gegenstand, deswegen wäre die Bezeichnung *kategoriengeleitete Textanalyse* womöglich besser geeignet. Bei narrativen Interviews liegt der Fokus auf der Transkription der Interviews und anschließend auf der Analyse der transkribierten Interviews. Die Analyse erfolgt dabei systematisch, regelgeleitet und theoriegeleitet. Im Anschluss werden die Befragungen unter der Berücksichtigung diverser Aspekte ausgewertet. Da für diese Diplomarbeit nur fünf Proband(inn)en befragt wurden, handelt es sich um eine Einzelfallstudie nach Ma-

⁶ www8

ying (2015). „Fallanalysen sind ein hervorragendes Anwendungsbiet ihrer [qualitative Inhaltsanalyse] eher offenen, eher deskriptiven, eher interpretativen Methodik“ (Mayring 2015: 23).

Die Interviews werden zur Gänze transkribiert und dienen zur Gänze der Interpretation.

Nach Mayring gibt es vier mögliche Grundformen des Interpretierens in der qualitativen Inhaltsanalyse. Diese werden von Mayring wie folgt bezeichnet und unterschieden:

1. Zusammenfassende Inhaltsanalyse
2. Induktive Inhaltsanalyse
3. Explizierende Inhaltsanalyse
4. Strukturierende Inhaltsanalyse (Mayring 2015: 65 ff.)

In vorliegende Arbeit wird die deduktive Kategorienbildung angewendet. Diese Art und Weise des Kodierens entwickelte Mayring (2015) zur strukturierten Inhaltsanalyse weiter.

Diese wohl zentralste inhaltsanalytische Technik hat zum Ziel, eine bestimmte Struktur aus dem Material herauszufiltern. Diese Struktur wird in Form eines Kategoriensystems an das Material herangetragen. Alle Textbestandteile, die durch die Kategorien angesprochen werden, werden dann aus dem Material systematisch extrahiert. [...] Dabei hat sich ein Verfahren bewährt, das in drei Schritten vorgeht und auf den dargestellten Kategorisierungstheorien aus der Allgemeinen Psychologie fußt:

1. Definition der Kategorien

Es wird genau definiert, welche Textbestandteile unter eine Kategorie fallen.

2. Ankerbeispiele

Es werden konkrete Textstellen angeführt, die unter eine Kategorie fallen und als Beispiele für diese Kategorie gelten sollen.

3. Kodierregeln

Es werden dort, wo Abgrenzungsprobleme zwischen Kategorien bestehen, Regeln formuliert, um eine eindeutige Zuordnung zu ermöglichen. (Mayring 2015: 97)

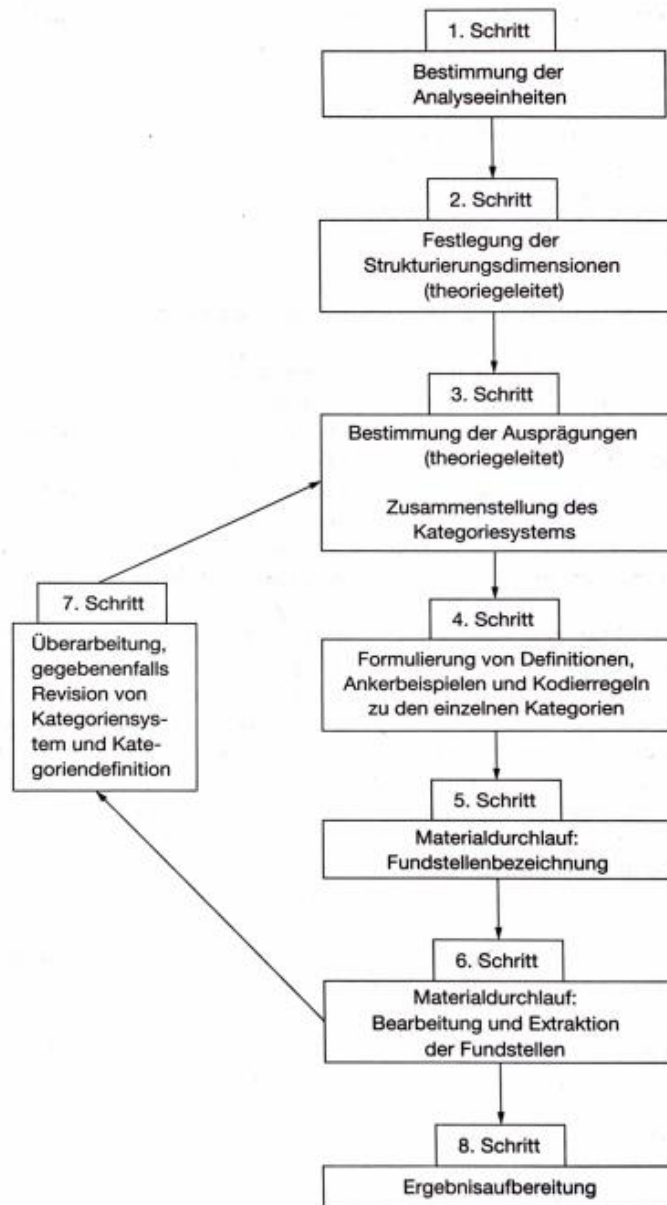


Abbildung 8 - Ablaufmodell strukturierender Inhaltsanalyse

Im Zuge der Auswertung der Interviews können auch induktive Kategorien gebildet werden und ebenfalls der Auswertung dienen. Die Bezeichnung der Kategorien fand im Fall der vorliegenden Arbeit ausgehend von den Forschungsfragen statt. Im folgenden Kapitel werden die Kategorien beschrieben und gegebenenfalls mithilfe von Beispielen verdeutlicht. Sollten sprachliche Auffälligkeiten in den Interviewdaten vorhanden sein, fließen diese ebenfalls in die Kategorienbildung ein. Die Interviews sind vollständig transkribiert und im Anhang zu finden.

3.9 Untersuchungskriterien

In diesem Kapitel sollen die Kategorien genannt werden, die zur Auswertung und Interpretation der Interviews herangezogen wurden. Die Kategorienbildung richtet sich dabei nach Mayrings „Qualitativer Inhaltsanalyse“. Um die richtigen Kriterien auszuwählen, müssen die Forschungsfragen beachtet werden. Im Folgenden werden die Forschungsfragen nochmals aufgelistet:

- 1.) Welche (varietäten-/variationsspezifischen) Konzepte hinsichtlich der deutschen Sprache haben die Proband(inn)en im Bewusstsein und wie bezeichnen sie diese Konzepte?**
- 2.) Welche „soziale Bedeutung“ (insbesondere hinsichtlich der Prestige-Stigma-Ambivalenz) haben die dementsprechend wahrgenommenen Erscheinungsformen der deutschen Sprache für die Proband(inn)en?**
- 3.) Welchen Zusammenhang gibt es diesbezüglich mit a) (sprach-)biografischen (Schlüssel-)Erlebnissen im Allgemeinen und b) dem „ungesteuerten“ Erwerb der deutschen Sprache im Besonderen?**

Es wird eine tabellarische Auflistung der Kategorien ausformuliert. Diese Tabelle wird nach Mayring (2010) erstellt. Die erste Spalte „Kategorie“ zeigt eine kurze Darstellung des Untersuchungskriteriums. Die Spalte „Definition“ beschreibt die erste Spalte genauer. Für jedes Kriterium hat die Autorin auch ein Beispiel eingefügt.

Untersuchungskriterien		
Kategorie	Definition	Beispiel
K1 Sozialisation der Interviewten	Wo sind die Proband(inn)en aufgewachsen und wo haben sie das erste Mal Deutsch sprechen gelernt? In welcher Sprache sind die interviewten sozialisiert worden und wie hat ihr Umfeld mit ihnen gesprochen?	B1 (123 ff.): „Ich habe Deutsch sprechen gelernt durch österreichische Freunde. [...] Als ich angefangen habe zu arbeiten, dort habe ich einen Lehrling kennengelernt. [...] Ich habe nur österreichische Kollegen gehabt.“
K2 Varianten / Varietäten des Deutschen	Welche Varianten / Varietäten des Deutschen werden von den Proband(inn)en wahrgenommen?	B3 (1178 ff.): „Es gibt sehr viele Unterschiede. Es gibt Unterschiede so wie im Deutschen, zum Beispiel, in Deutschland, in der Schweiz oder in Österreich.“
K3 Prestige / Stigma des Deutschen	Welche „soziale Bedeutung“ haben die wahrgenommenen Erscheinungsformen?	B2 (584): „Oh ja. Kann ich schon, aber muss man nicht verwenden.“
K4 Prestige und Stigma des Deutschen im Vergleich zu anderen Sprachen, zum Beispiel der albanischen Sprache	Welche Sprache wird von den Proband(inn)en verwendet und welchen Stellenwert hat das Deutsche für die Proband(inn)en?	B4 (1379 ff.): „Deutsch ist bei mir im Kopf, weil ich bin in Österreich, das ist normal. Wenn ich draußen bin, muss ich auch Deutsch reden. Wenn irgendwo in der Arbeit oder egal wo, zum Beispiel wenn ich zum Arzt gehen will, dann muss ich Deutsch, kann ich nicht Albanisch.“
K5 Varianten / Varietäten des Albanischen	Wie wird die albanische Sprache wahrgenommen? Welche Varianten / Varietäten nehmen die Proband(inn)en wahr?	B1 (96): „Ich spreche das mazedonische Albanisch. Weil es gibt das Albanische, Mazedonische und Kosovarisches“

K6 Stellenwert des Deutschen	Welchen Stellenwert hat die deutsche Sprache für die Proband(inn)en?	B2 (373 ff.): „Damals war wichtig für mich, Jugosprache. Aber jetzt ist das Wichtigste die deutsche Sprache.“
K7 Stellenwert des Albanischen	Welchen Stellenwert hat die albanische Sprache für die Proband(inn)en?	B2 (386 ff.): „Und die zweite Sprache ist meine Muttersprache: Albanisch. Was mir am Herzen liegt.“
K8 Zusammenhang der „sozialen Bedeutung“ mit den biografischen Erlebnissen	Welchen Zusammenhang gibt es zwischen der „sozialen Bedeutung“ von Sprache(n) und biografischen Erlebnissen?	B5 (1919 ff.): „Wenn ich beim Arzt war mit den Kindern damals. Mein Mann hat gearbeitet, ich bin immer alleine mit den Kindern gegangen, die waren klein. Ich wollte oft genau wissen, wenn er die Kinder kontrolliert hat und sie krank waren, ich wollte wissen, was ist, Herz oder Mandeln oder egal was. Was gewesen ist. Was für eine Krankheit, das habe ich ein paar Mal gefragt, dass ich genau wusste, ich muss meinem Mann sagen, was haben die Kinder. Masern oder ...“
K9 Zusammenhang „soziale Bedeutung“ mit dem „ungesteuerten“ Erwerb der deutschen Sprache	Welcher Zusammenhang lässt sich zwischen der „sozialen Bedeutung“ und dem Erwerb der deutschen Sprache im Besonderen erkennen?	B5 (1860 ff.): „Das war schwierig damals. Zuerst habe ich mit den Händen angefangen und gezeigt, so und so, wenn ich was gesucht habe, bin ich mit den Verkäufern bis zur Ware und habe gesagt, das brauche ich oder das brauche ich. Die haben es

		mir gesagt und dann habe ich Interesse gehabt, wie heißt das, zum Beispiel Fleisch oder das Brot. Man muss die wichtigen Sachen lernen zuerst. Dann mit der Zeit, man lernt schon, wenn man Interesse hat. Das war schon so damals. Aber jetzt um diese Zeit, jetzt lernen, Kurse machen, nein, wir hatten keine Kurse. Und beim Lesen habe ich mit den Kindern angefangen. Jetzt kann ich schon Deutsch lesen. Ich lese Deutsch, Bücher und so. Das war schon so damals bei uns.“
--	--	---

Tabelle 2: Untersuchungskriterien

3.10 Datenanalyse

Die narrativen Interviews wurden mit dem Smartphone aufgenommen und die Audio-Dateien wurden zunächst verschriftlicht, um eine qualitative Inhaltsanalyse durchführen zu können. Die Transkription erfolgte dabei nach dem einfachen Transkriptionssystem:

1. Es wird wörtlich transkribiert, also nicht lautsprachlich oder zusammenfassend. Vorhandene Dialekte werden möglichst wortgetreu ins Hochdeutsche übersetzt. [...]
2. Wortverschleifungen werden nicht transkribiert, sondern an das Schriftdeutsch angenähert. [...]
3. Wort- und Satzabbrüche sowie Stottern werden geglättet bzw. ausgelassen, Wortdoppelungen nur erfasst, wenn sie als Stilmittel zur Betonung genutzt werden. [...]
4. Interpunktion wird zu Gunsten der Lesbarkeit geglättet, das heißt bei kurzem Senken der Stimme oder uneindeutiger Betonung wird eher ein Punkt als ein Komma gesetzt. Dabei sollen Sinneinheiten beibehalten werden.
5. Pausen werden durch drei Auslassungspunkte in Klammern (...) markiert.
6. Verständnissignale des gerade nicht Sprechenden wie „mhm, aha, ja, genau, ähm“ etc. werden nicht transkribiert. Ausnahme: Eine Antwort besteht nur aus „mhm“ ohne jegliche weitere Ausführung. Dies wird als „mhm (bejahend)“, oder „mhm (verneinend)“ erfasst.
7. Besonders betonte Wörter oder Äußerungen werden durch GROSSSCHREIBUNG gekennzeichnet.

8. Jeder Sprecherbeitrag erhält eigene Absätze. Zwischen den Sprechern gibt es eine freie, leere Zeile. Auch kurze Einwürfe werden in einem separaten Absatz transkribiert. Mindestens am Ende eines Absatzes werden Zeitmarken eingefügt.
9. Emotionale nonverbale Äußerungen der befragten Person und des Interviewers, die die Aussage unterstützen oder verdeutlichen (etwa wie lachen oder seufzen), werden beim Einsatz in Klammern notiert.
10. Unverständliche Wörter werden mit (unv.) gekennzeichnet. [...]
11. Die interviewende Person wird durch ein „I“, die befragte Person durch ein „B“ gekennzeichnet. [...] (Dresing / Pehl 2013: 21 ff.)

In der vorliegenden Arbeit wurde nicht auf die Groß- und Kleinschreibung verzichtet. Die Transkripte sind im Anhang zu finden. Damit eine Aussage analysiert werden und in einem Zusammenhang gestellt werden kann, wurden die Aussagen der Proband(inn)en nummeriert.

Für diese Arbeit wurden verschiedene Herangehensweisen angewendet, um den Forschungsgegenstand aus mehreren Punkten aus betrachten zu können. Da die Daten sehr unterschiedlich sind, erlauben sie eine mehrperspektivische Betrachtung des Forschungsgegenstandes.

4. Diskussion und Interpretation der Interviews

In diesem Kapitel werden die Daten der Forschungsarbeit präsentiert. Die Auswertung der Interviews erfolgt dabei nach den in Kapitel 3.9. genannten Kategorien und Untersuchungskriterien (Tabelle 2). Zusammenfassend sollen die Aussagen über den Spracherwerb und die Herausforderungen des Spracherwerbs dargestellt und interpretiert werden. Auch die Einstellung der Proband(inn)en zur Diversität der deutschen Sprache wird im Zuge dieser Auswertung präsentiert.

An dieser Stelle muss auch gesagt werden, dass die Personen oft das Thema gewechselt haben und dies hat ab und zu für Verwirrung gesorgt. Diese Arbeit beschäftigt sich ausschließlich mit der emischen Perspektive der Proband(inn)en auf ihren Sprachgebrauch. Eine „Verifizierung“ dieser Aussagen hinsichtlich des tatsächlichen Sprachgebrauchs ist nicht möglich.

4.1 Ergebnis der Sprachenportraits

Zuerst werden die Ergebnisse betreffend der Erstsprache und hinsichtlich des Erwerbs der Zweitsprache vorgestellt. Die Erstsprache, die bei allen Proband(inn)en das Albanische ist, hat in der Kindheit und Jugend eine wesentliche Rolle gespielt. Neben dem Albanischen hatten die Proband(inn)en aber auch Mazedonisch zu lernen, da die Proband(inn)en in einem Teil Nordmazedoniens aufwuchsen, in dem beide Sprachen gesprochen werden. Wie bereits erwähnt, ist Albanisch erst seit 2001 Amtssprache in Nordmazedonien.

Im Kreis der Familie (oder im Freundeskreis) wurde hauptsächlich die albanische Sprache gesprochen. In der Schule spielte jedoch auch das Mazedonische eine beachtliche Rolle für die Proband(inn)en. Erst nachdem die Proband(inn)en nach Österreich auswanderten, wurden sie mit Deutsch konfrontiert. Alle Proband(inn)en machten ähnliche Aussagen beim Einzeichnen der albanischen Sprache in das Sprachenportrait. Sie meinten, dass sie Albanisch können – das sei die „Muttersprache“. Durch den Einsatz der Sprachenportraits lässt sich gut zeigen, dass alle Proband(inn)en Deutsch, Albanisch und mindestens eine slawische Sprache „können“. Einige Proband(inn)en haben zwischen Mazedonisch/Bulgarisch und Bosnisch/Kroatisch/Serbisch differenziert. Wenn dies nicht farblich dargestellt wurde, dann wurde es aber zumindest im Gespräch explizit erwähnt. Die Sprachenportraits zeigen somit eine klare sprachliche Heterogenität der Lebenswelt der Gewährpersonen.

Außerdem wird darauf hingewiesen, dass die meisten Proband(inn)en spracheninteressiert zu sein scheinen. Wunschsprachen wurden aber nur wenige genannt. Erwähnenswert ist auch, dass Proband B2 im Gespräch versuchte, sich nur auf Deutsch und Albanisch festzulegen. Er machte folgende Aussagen:

B2 (397a f.): Und dritte Sprache, ich kann viele andere Sprachen, aber 30 bis 40 Prozent sind unwichtig. B2 (403 f.): Aber zurzeit ist es uninteressant für mich, weil es mir nicht am Herzen liegt. Ich verwende es nicht, ich brauche nichts.

Durch diese Äußerungen kann der Schluss gezogen werden, dass der Proband B2 es nicht für sehr interessant oder wichtig erachtet hat, darüber zu sprechen, dass er auch andere Sprachen „kann“. Möglicherweise wäre durch eine konkretere Arbeitsanweisung eine einfachere Analyse der Sprachenportraits gegeben gewesen. In manchen Fällen wurde zum Beispiel keine konkrete Angabe darüber gemacht, warum welche Sprache in welcher Körperregion verortet wurde. Auch auf die Frage, warum welche Farbe gewählt wurde, waren die Antworten nur wenig zufriedenstellend.

4.2 Einzelfallanalyse der Sprachenportraits

Hans-Jürgen Krumm stellt in seiner Sprachenporträtsammlung fest, dass die Erstsprache meist rot dargestellt wird und entweder in der Nähe des Herzens oder in Form des Herzens eingezeichnet wird (vgl. Krumm 2001: 18). Sprachen, die als nützliches Werkzeug angesehen werden, werden oft in den Armen oder in den Beinen eingezeichnet (vgl. Krumm 2001: 18). Krumm (2001: 14) stellt weiters die Behauptung auf, dass die „Muttersprache“ in der Regel den größten Teil der Körpersilhouette einnimmt und oft im oberen Bereich des Körpers eingezeichnet wird. In den Sprachenportraits der Proband(inn)en vorliegender Untersuchung zeigt sich jedoch ein anderes Bild. Die Proband(inn)en haben oft Deutsch in der Herz- oder Kopfgegend eingezeichnet. Ein Proband hat ein Herz im Brustbereich gezeichnet und daneben Deutsch mit einem Pfeil markiert. Wiederum ein anderer Proband zeichnete drei Sprachen in die Herzregion ein, er zeichnete zuerst Deutsch ein, dann Albanisch und dann fast am Ende des Interviews fiel ihm noch ein, dass er Arabisch vergessen hatte.

B3 (1158 ff.): Sicher, das kann ich da auch neben Österreich, das kann ich auch hier. Aber ich muss trotzdem auch mit Grün nehmen. [...] Das ist Arabisch, ja, das gebe ich auch in die Nähe. Schauen Sie, das ist sehr interessant, die Mitte ich Österreich.

Ein Proband zeichnete das Slawische in den Füßen ein, weil er damit das Militär in Verbindung brachte. Im Militärdienst, welchen er in Zadar (Kroatien) absolviert hatte, lernte er die Sprache.

Im nächsten Abschnitt werden die Sprachenportraits einzeln für sich analysiert und interpretiert.

4.2.1 Proband B1

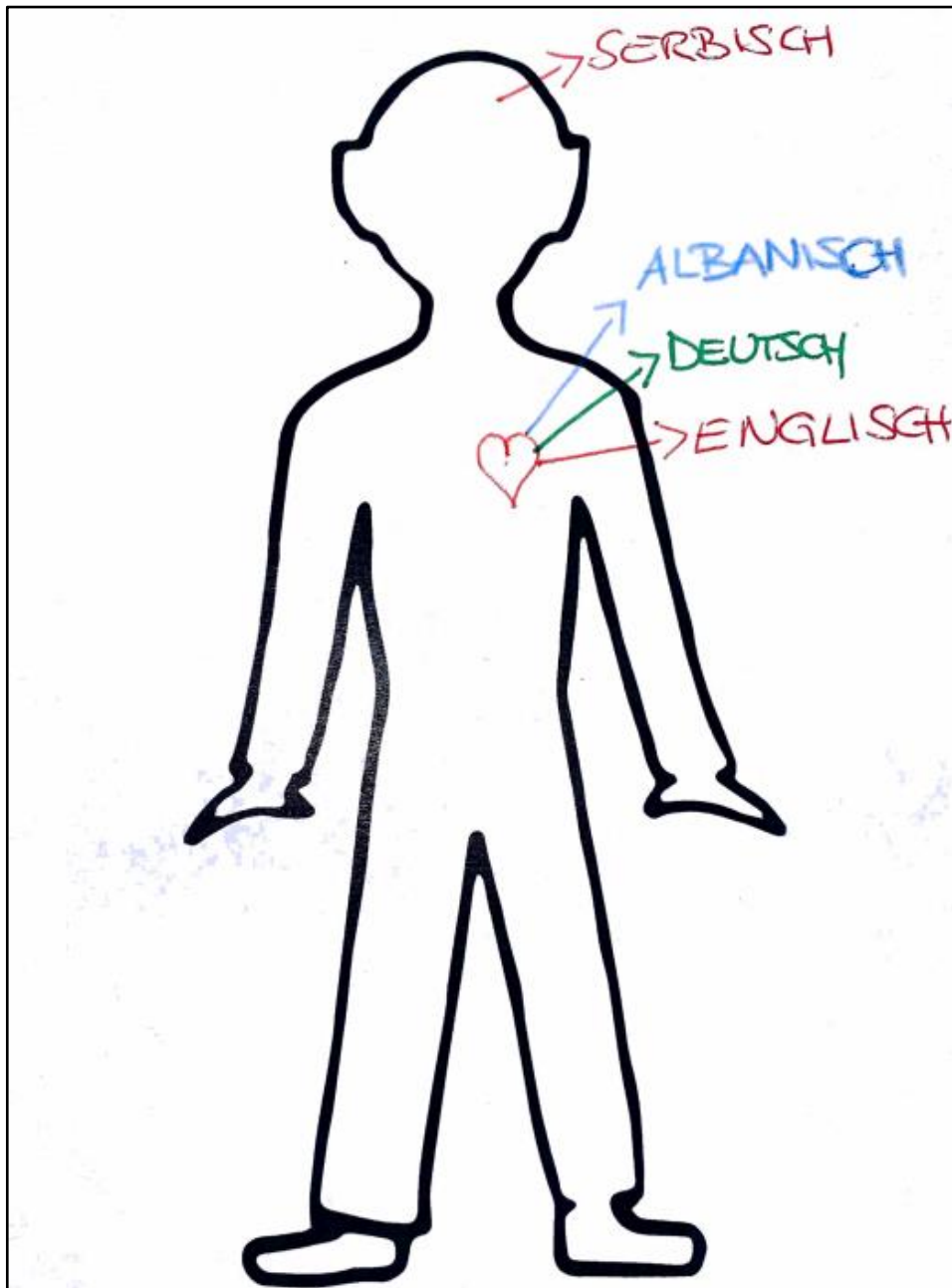


Abbildung 9 - Sprachenportrait Proband B1

Der Proband B1 hat ein Herz in der Mitte der linken Körperhälfte eingezeichnet und mithilfe von Pfeilen die Legende dazu erstellt. In seinem Herzen befinden sich drei Sprachen – Albanisch, Deutsch und seine Lieblingssprache Englisch, die er noch nicht kann. Mit der Form eines Herzes stellt der Proband seine emotionale Bindung zu diesen Sprachen dar. Die Sprache, die er in der Schule gelernt hat, verdeutlicht er in der Kopfgregion. Hier nennt er lediglich Serbisch.

B1 (74 ff.): Weil Serbisch habe ich gelernt, als ich acht Jahre alt war. Also zwischen acht und neun Jahren. Und das, was ich damals gelernt habe, habe ich noch im Kopf.

Dass in der Nähe des Herzens oder in Form des Herzens die Erstsprache eingezeichnet wird, wird hier gut demonstriert. Dieser Proband ist in sehr jungen Jahren nach Österreich gezogen. Womöglich kann er sich nicht entscheiden, welche Sprache seine „Erstsprache“ ist. Wie einige Kapitel zuvor beschrieben, ist die Erstsprache nicht immer die „Muttersprache“.

B1 (71 ff.): Ja, bei mir kommen alle von Herzen. [...] Darum nehme ich auch Rot.

4.2.2 Proband B2



Abbildung 10 - Sprachenportrait Proband B2

Der Proband B2 stellt deutlich dar, dass beide Sprachen – Deutsch und Albanisch – eine wichtige und gleichwertige Rolle in seinem Leben spielen. Im Interview selbst legt er dann sehr viel Wert darauf, zu verdeutlichen, dass er gerne und lieber deutsch spricht. Die Mehrsprachigkeit erwähnt er zwar, ist aber nicht bereit dazu, diese in sein Sprachenportrait einzuzeichnen. Womöglich will er damit auch verdeutlichen, dass die anderen Sprachen nicht interessant sind. Er wertet das Prestige dieser Sprachen indirekt ab und bestätigt so, dass das Deutsche eine wichtigere Rolle in der Gesellschaft spielt. Zugleich erhöht er auch das Prestige des Deutschen, da nur diese Sprache von persönlichem Nutzen erscheint.

Krumm (2001: 14) stellt die Behauptung auf, dass die Muttersprache in der Regel den größten Teil der Körpersilhouette einnimmt und oft im oberen Bereich des Körpers eingezeichnet wird. Bei Proband B2 sind Deutsch und Albanisch im oberen Bereich des Körpers und im Bereich des Herzens eingezeichnet. Der Proband erwähnt im Interview auch, dass er viele neue deutsche Wörter in Österreich gelernt hat und ihm diese Begriffe in Mazedonien auf Albanisch gefehlt haben (vgl. B2: 501 ff.).

4.2.3 Proband B3

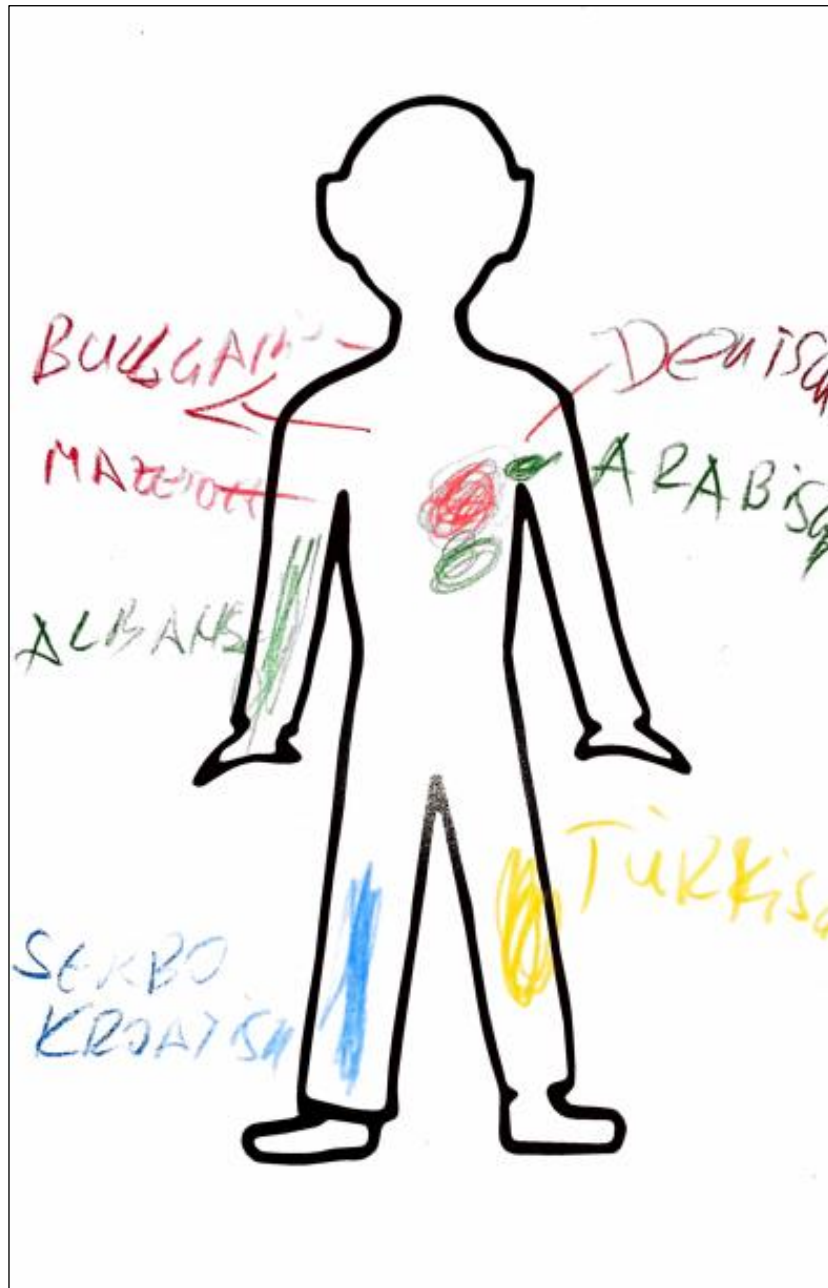


Abbildung 11 - Sprachenportrait Proband B3

Der Proband B3 zeigt auf eine ähnliche Art und Weise die Gleichwertigkeit der albanischen und deutschen Sprache auf. Er hat drei große Punkte im Brustkorb eingezeichnet. Alle drei Punkte stehen für je eine Sprache: Arabisch, Deutsch und Albanisch. Arabisch hat er erst am Schluss zusätzlich hinzugefügt. Interessant ist bei diesem Sprachenportrait von Proband B3, dass ein Kreis in der Nähe des Herzens, sogar der größere von den drei Kreisen, nicht die Erstsprache darstellt, sondern die Zweitsprache, das Deutsche. Auch hier findet Krumms Behauptung, dass die „Muttersprache“ in der Regel im oberen Bereich des Körpers eingezeichnet wird, Bestätigung (vgl. Krumm 2001: 14).

Bei diesem Probanden befindet sich Albanisch im rechten Arm. Hier könnte die Erklärung Krumms (2001: 18), dass nützliche Sprachen eher in den Armen eingezeichnet werden, herangezogen werden. Der Proband hat das Albanische aber im Herzen und auf dem rechten Arm verkörpert. Warum er den rechten Arm gewählt hat, versucht er mit der Religion des Islams zu begründen (vgl. B3: 819).

B3 (810 ff.): Grün für Albanisch, es ist so, wenn wir ein bisschen anders denken, wir sind Albaner und wir sind nämlich grün, zu sagen, wir wollen ein bisschen Umwelt auch, das ist sehr wichtig. Erstens. Und Zweitens, die grüne Farbe ist für uns die Frühlingsfarbe und das ist sehr, sehr wichtig. Und außerdem wir sind Moslem, weil die Moslems, wenn man sagt, Islam, Islam ist Friede und so und darum habe ich das gewählt, diese grüne Farbe.

Die Erstsprache ist laut Krumm (vgl. Krumm 2001: 18) meist rot dargestellt. Interessanterweise hat dieser Proband für Deutsch, Mazedonisch und Bulgarisch die rote Farbe verwendet.

B3 (777): Rot ist Österreich, Deutsch.

Für das Serbokroatische wählte der Proband die Beine aus. Seine Erklärung ist auf das Militär zurückzuführen.

B3 (827 ff.): [...] Weil dort, ich war im Bundesheer in Zadar in Kroatien. Und ich habe dort Serbokroatisch sechs Monate gelernt.

4.2.4 Probandin B4

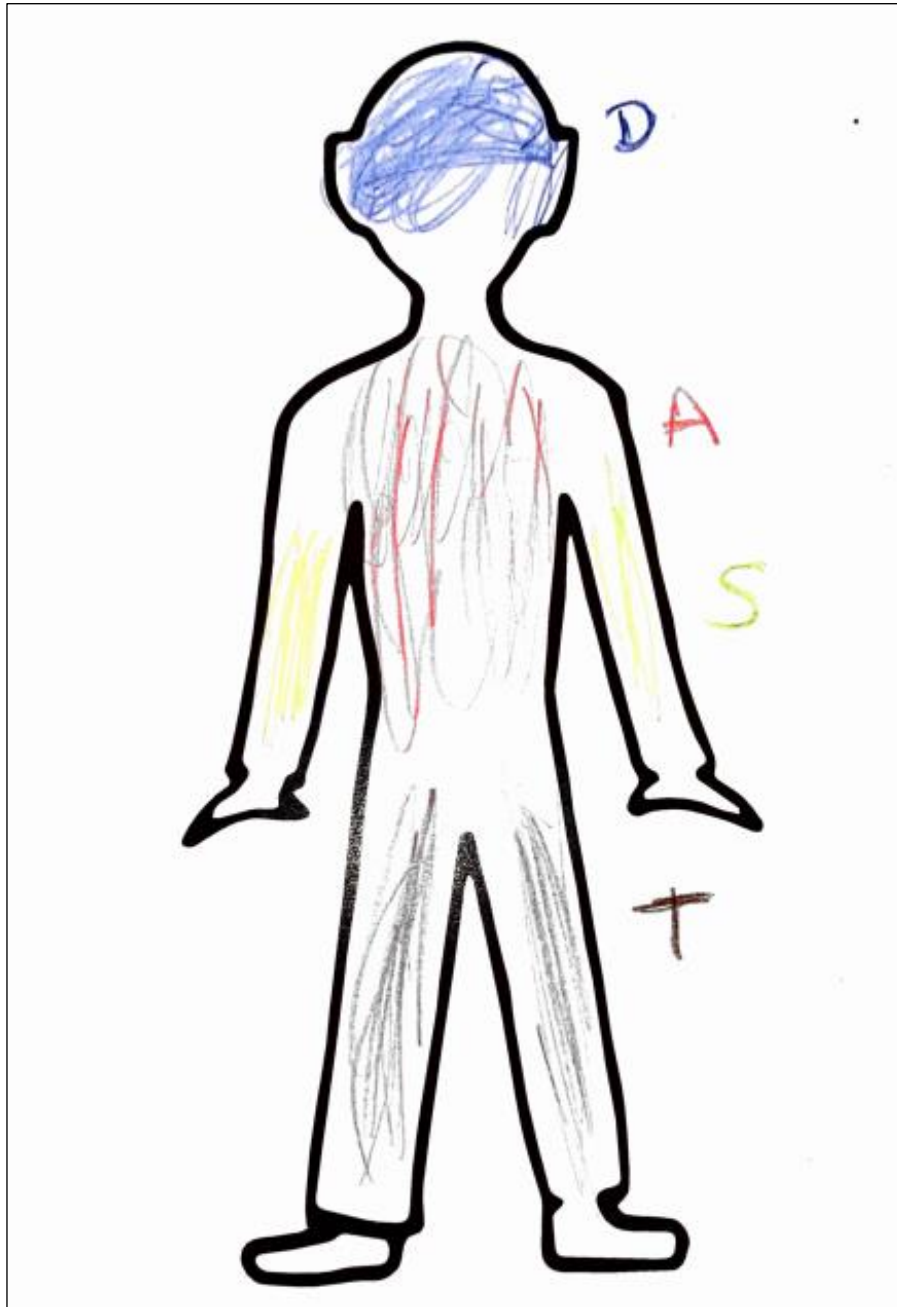


Abbildung 12 - Sprachenportrait Probandin B4

Bei Probandin B4 ist die deutsche Sprache „im Kopf“. Zunächst wollte die Probandin den ganzen Kopf und auch das Gesicht anmalen, doch sie stoppte und sagte bloß, dass das nun ja falsch sei.

B4 (1319 ff.): So, male ich den ganzen Kopf, oder? [...] Okay. Aber Gesicht, braucht man nicht, oder? [...] Ah, dann ist es falsch. Machen wir es nur so, blau.

B4 (1379 ff.): Deutsch ist bei mir im Kopf, weil ich in Österreich bin, das ist normal. Wenn ich draußen bin, muss ich auch Deutsch reden. Wenn irgendwo in der Arbeit oder egal wo, zum Beispiel, wenn ich zum Arzt gehen will, dann muss ich Deutsch, kann ich nicht Albanisch.

Albanisch findet man bei dieser Probandin im Oberkörper der Sprachsilhouette damit verdeutlicht sich auch ihre Einstellung und ihre Loyalität gegenüber ihrer „Muttersprache“. Auch bei dieser Probandin kann Krumms Aussage bestätigt werden, dass die Muttersprache im oberen Teil eingezeichnet wird (vgl. Krumm 2001: 14). Um das Albanische einzzeichnen, hat sie die rote Farbe ausgewählt. Bei dieser Probandin entsteht ein interessantes Bild. Nimmt man wieder die Behauptung Krumms her, dass die Erstsprache oft rot dargestellt wird und entweder in der Nähe bzw. in Form des Herzens oder im Kopf eingezeichnet wird (vgl. Krumm 2001: 18), dann ist bei dieser Probandin zum einen Deutsch im Kopf, aber im Oberkörper Albanisch in Rot eingezeichnet. Vielleicht ist es bei dieser Probandin ausschlaggebend, dass sie in sehr jungen Jahren nach Österreich gekommen ist und beide Sprachen für sie eine immens wichtige Rolle spielen. Im Interview bestätigt sie immer wieder, dass es ihr sehr wichtig war, Deutsch zu lernen. (Vgl. B4: 1627 ff.)

4.2.5 Probandin B5

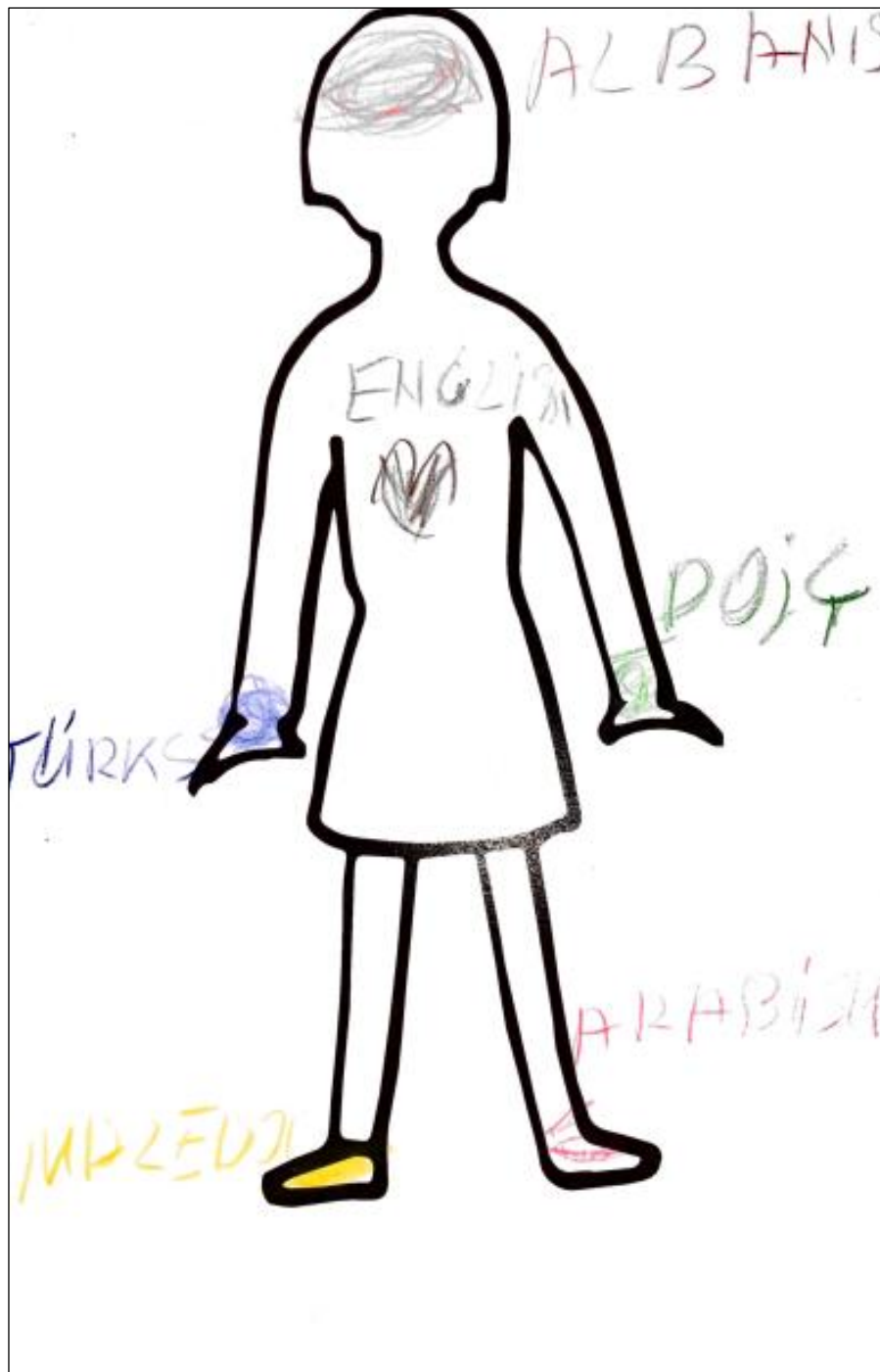


Abbildung 13 - Sprachenportrait Probandin B5

Die Probandin macht deutlich, dass in ihrem Herzen ihre Lieblingssprache ist, die sie aber noch nicht kann, nämlich Englisch. Sie möchte Englisch lernen.

B5 (1791): Da, Englisch möchte ich gerne. Was machen wir, da machen wir ein Herz?

Auf der Höhe des Brustkorbs hat sie eine Form eines Herzens eingezeichnet. Das steht vermutlich für die Liebe zu dieser Sprache. Deutsch hat sie in der linken Hand markiert. Dies lässt, wie bei Proband B3, darauf schließen, dass sie die Sprache täglich gebraucht. Probandin B5 zeigt, dass sie Albanisch im Kopf hat. Hier trifft Krumms Aussage, dass die Erstsprache in der Kopfregion eingezeichnet wird, zu (vgl. Krumm 2001: 14).

B5 (1817 f.): [...] Albanisch, sowieso, haben wir im Kopf, immer, jeden Tag, reden wir Albanisch. Ja. [...] Es ist die Muttersprache. Deswegen. Das redet man jeden Tag, Albanisch.

Über die Sprachenportraits haben die Proband(inn)en sehr viele Informationen über sich preisgegeben. Die Autorin denkt, dass vieles davon den Proband(inn)en selbst nicht bewusst war und sie unbewusst die eigene Einstellung zu den jeweiligen Sprachen beschrieben haben.

Im Anschluss an dieser Auswertung werden nun die Ergebnisse der Interviews mit den Proband(inn)en dargestellt. Die Interviews sollen Aufschluss über die Sprachbiografie und den Erwerb der deutschen Sprache geben und dazu beitragen, die Forschungsfragen vorliegende Arbeit zu bestätigen bzw. zu widerlegen.

4.3 Sozialisation der Interviewten

Für diese Diplomarbeit ist zunächst die Sozialisation der Gewährpersonen ein interessanter Punkt. Alle Proband(inn)en sind aus Nordmazedonien ausgewandert leben derzeit in Niederösterreich, im Bezirk Neunkirchen.

Welche Sprache war für die Proband(inn)en wichtig, als sie nach Österreich gekommen sind und welche Sprache(n) war(en) in ihrer Kindheit, bevor sie ausgewandert sind, wichtig. Die Proband(inn)en sind in der Opština Gostivar im Norden Nordmazedoniens aufgewachsen. 19,6 Prozent der Einwohner Gostivars bezeichneten sich als Mazedonier, über 66 Prozent hingegen bezeichneten sich bei der Volkszählung 2002 als Albaner.⁷ In diesem Gebiet sind die Proband(inn)en lediglich mit der albanischen und mazedonischen Sprache in Kontakt gekommen. Die Proband(inn)en gaben an, dass sie im Wesentlichen erst in Österreich mit der deutschen Sprache in Berührung gekommen und mit der albanischen Sprache aufgewachsen sind. In der Familie und im Freundeskreis wurde die albanische Sprache gesprochen. Anders in der Schule: Alle Proband(inn)en haben in Nordmazedonien auch Mazedonisch gelernt. Deutsch haben die Proband(inn)en in Österreich erworben. Drei Probanden und eine Probandin haben Deutsch in der Stadt Neunkirchen, im südlichen Niederösterreich, erworben. Lediglich eine Probandin ist zuerst nach Wien gekommen und in Wien schon mit dem Deutschen in Berührung gekommen.

Zwei Probanden sind schon zuvor – also bevor sie nach Österreich ausgewandert sind – durch den Tourismus in Kroatien mit der deutschen Sprache in Berührung gekommen, jedoch konnten sie selbst die Sprache nicht sprechen.

B1 (123 ff.): Ich habe Deutsch sprechen gelernt durch österreichische Freunde. Und ich habe sehr wenig Kontakt gehabt mit Albanern oder mit Türken, also mit anderen Nationalitäten halt. Ich habe nur mit Österreichern zu tun gehabt. Und ein Beispiel, ich habe, als ich angefangen habe zu arbeiten, dort habe ich einen Lehrling kennengelernt.

B2 (433 f.): Das andere alles mit österreichischen Leuten, als wir auf der Baustelle gearbeitet haben, das war es.

B3 (907 ff.): Aber das meiste habe ich gelernt in der Firma mit den Leuten beim Kommunizieren. Das heißt, mit den Politikern auch so ein bisschen, mit den Gemeinderäten da in Neunkirchen und mit der Nachbarschaft, sehr wichtig. Das ist wirklich sehr wichtig und so.

B4 (1432 ff.): Ich bin zuerst nach Wien gekommen und dort habe ich in einem Eissalon, oder wie soll ich sagen, da habe ich Eis verkauft, wir haben Eis gemacht und da habe

⁷ www8

ich Deutsch gelernt. Aber nicht viel. Dann bin ich von Wien nach Neunkirchen gekommen und in der Arbeit, da habe ich mit den Arbeitskollegen Deutsch gelernt. Da habe ich sogar Interesse gehabt, darum habe ich das gelernt. Ich habe keinen Kurs besucht und nichts, aber jetzt habe ich das.

B5 (1849 ff.): Mit den Kindern, ja. Nachher habe ich angefangen zu arbeiten und da habe ich immer so mit Leuten angefangen zu reden und dann ist es so geblieben. Langsam, langsam, langsam, so mit Schreiben und mit Lesen, mit, unter Leute, immer mit Menschen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Proband(inn)en mit Albanisch und Macedonisch aufgewachsen sind. Die deutsche Sprache hat bei den Proband(inn)en in der Kindheit keine Rolle gespielt und keine Bedeutung gehabt. Dies hat sich mit dem Umzug nach Österreich bei allen Proband(inn)en verändert. Alle Proband(inn)en lernten in der Arbeit durch die Kommunikation mit den österreichischen Arbeitskollegen Deutsch zu sprechen. Ab wann das Deutsche mehr Prestige für die befragten Migrant(inn)en gewonnen hat, wird in den nächsten Kapiteln thematisiert.

4.4 Bewusstsein hinsichtlich Varietäten des Deutschen

Gegenstand dieser Arbeit sind ausgewählte Aspekte der Einstellung zur Diversität der deutschen Sprache. Die Untersuchung zeigte, dass die Proband(inn)en zwar varietäten-/variationspezifischen Konzepte hinsichtlich der deutschen Sprache im Bewusstsein haben, jedoch sind diese, wie angenommen, bivarietär strukturiert.

Wie die Proband(inn)en über das „Hochdeutsche“ und den „Dialekt“ sprechen, wie sie die Sprache stigmatisieren bzw. welches Prestige die Sprache für sie hat, wird im nächsten Kapitel genauer betrachtet. Bedeutsam für dieses Kapitel ist, dass alle Proband(inn)en Unterschiede zwischen dem „Bundesdeutschen“ und dem „Österreichischen“ wahrnehmen. Einige Proband(inn)en erwähnten auch die deutsche Sprache, welche in der Schweiz gebraucht wird.

B5 (2023 ff.): Ja, da gibt es Unterschiede. Ich schaue so viele deutsche Sendungen im Fernsehen. Die sind ein bisschen anders als Österreicher. Österreicher haben ein bisschen einen anderen Akzent. So wie Schweiz, Schweiz ist auch noch ein bisschen schwerer, aber die zwei Länder, die sind schon ein bisschen unterschiedlich. Aber fast gleich.

Wiederum ein anderer Befragter verglich die Diversität des Albanischen mit der Diversität des Deutschen. B3 (1178 ff.): ... *Es gibt Unterschiede so wie im Deutschen, zum Beispiel, in Deutschland, in der Schweiz oder in Österreich.*

Besonders interessant ist, dass einige Proband(inn)en die Diversität der deutschen Sprache innerhalb Österreichs wahrnehmen.

B1 (325 ff.): Oh ja, in der deutschen Sprache nehme ich an, wie ich vorhin gesagt habe, in Tirol sprechen sie auch Deutsch, aber anders. In der Schweiz sprechen sie auch Deutsch, aber anders. Und Vorarlberg. Ein Beispiel, vor zwei Jahren war ich auf Reha, vier Wochen und dort habe ich von ganz Österreich Leute kennengelernt. Und das war auch wieder eine Erfahrung für mich. Ich war vier Wochen mit diesen Leuten den ganzen Tag zusammen. Da habe ich einen aus Tirol kennengelernt (...) Ich habe ihn verstanden, auch wieder nicht ganz, wenn ich ihn nicht verstanden habe, habe ich gesagt, warte mal, was war das jetzt. Wenn wir wandern gegangen sind oder walken gegangen sind, haben wir uns unterhalten. Und das gefällt mir auch wieder. Bei unserem Deutsch, wie wir da sprechen. Das gefällt mir voll.

Probandin B5 äußerte folgendes: „Ja. Gibt es schon. Die Steiermark ist ein bisschen anders. Wien redet anders und überall. Jedes Bundesland hat irgendwas anderes. Wir verstehen aber auch alle“ (B5 2013 ff.).

Ein Proband ist sogar der Meinung, dass es Unterschiede des Deutschen innerhalb des Bezirks gebe. „Die Dialekte sind alle anders. Sogar hier, im Bezirk Neunkirchen, sind auch ein bisschen anders, in Gloggnitz, in Ternitz, jeder hat einen eigenen. Aber trotzdem, wir verstehen uns sehr gut“ (B3 1276 ff.).

Einige Proband(inn)en konnten auch die Unterschiede zwischen den Varietäten benennen.

B3 (1183): Ja, sicher, zum Beispiel Grüezi. Die in der Schweiz sagen Grüezi.

B4 (1569): Oh ja, kann ich nur beim Sackerl, hier sagen wir Sackerl und die sagen Tüte.

B4 (1582 f.): Ja, in Deutschland, die begrüßen sich mit „Hallo“, aber nicht „Grüß Gott“. Das habe ich auch gemerkt.

B5 (2038 ff.): Der Dialekt ist ein bisschen schwer. Aber es ist egal, sie sind fast gleich. Ein paar Worte sind anders. Zum Beispiel die rote Rübe, da sage ich rote Rübe und dort sage ich, ich weiß nicht, was die haben, gestern habe ich das beim „Perfekten Dinner“ gesehen, rote Beete. Ja, schau, da gibt es ein paar Wörter, die sind ganz anders. Ja. Da vergleiche ich. Rote Beete, ein bisschen anders, aber ich verstehe schon, was ist rote Beete oder rote Rüben. Da sage ich Rüben, in Deutschland sage ich rote Beete. Es gibt schon unterschiedliche Sachen. Ich schaue auch oft die Sendungen in Deutschland.

B5 (2048 f.): Ja, auch. Manche sagen Tomaten und manche Paradeiser. Manche sagen Kartoffeln und manche sagen, bei den Kartoffeln ist auch irgendwas anderes, habe ich gehört.

B5 (2053 f.): Erdäpfel, ja. Wir wissen genau, wir vergleichen, aha, das sind Erdäpfel, das sind Kartoffeln und das ist wie bei der Rote Beete oder den Roten Rüben. So ist das.

Bei der Frage, ob die Proband(inn)en sich entscheiden könnten, welche Varietäten ihnen besser gefallen würde und welche Einstellung sie gegenüber des Dialekts hätten, kamen unerwartete Aussagen. In Kapitel 5.5. *Prestige und Stigma* wird darauf näher eingegangen.

4.5 Prestige und Stigma

Eine der Forschungsfragen dieser Diplomarbeit beschäftigt sich mit den beiden Aspekten Prestige und Stigma der Varietäten der deutschen Sprache. Prestige zu haben, heißt in einer Gesellschaft soziale Anerkennung zu erhalten. Stigma hingegen ist das Gegenteil davon. Stigma ist mit diskriminierenden Faktoren verbunden. Drei Merkmale definieren das Prestige genauer: Erstens kann Prestige als „objektives Statusmerkmal einer Gesellschaft“ (Strasser / Brömme 2004: 412) verstanden werden, zweitens kann Prestige als „institutionalisierte subjektive Wertungen und Wahrnehmungen bestimmter gesellschaftlicher Positionen“ (Strasser / Brömme 2004: 412) bezeichnet werden und schlussendlich als „Ergebnis individueller Leistung, das eine gesellschaftliche Bewertung erfährt“ (Strasser / Brömme 2004: 412). Prestige auf Sprache bezogen, kann als Statussymbol verstanden werden. Stigmatisierung ist negativ behaftet und führt dazu, dass man sich dadurch vielleicht ausgeschlossen fühlt. Wird eine Sprache stigmatisiert, dann kann es dazu führen, dass die Sprache nicht gesprochen wird (vgl. Strasser / Brömme 2004: 416). Wie sich Stigma und Prestige aus Sicht der Gewährpersonen hinsichtlich des Deutschen zeigen, soll durch die Interviews dargestellt werden.

Bei den Proband(inn)en hat sich gezeigt, dass das Erlernen der Sprache sehr viel mit Erlernen-Wollen zusammenhängt. So hat das Erlernen der deutschen Sprache einen hohen Stellenwert für die Proband(inn)en. B2 (712): „Aber du musst Interesse dabei haben“.

Die Proband(inn)en sprechen in den Interviews zwar nicht explizit über Prestige und Stigma, es wird nur davon ausgegangen, dass einige Äußerungen das Prestige oder das sprachbezogene Stigma reflektieren. Das ist selbstverständlich breit interpretierbar. Die Probandin B2 äußert zum Beispiel, dass sie in der Öffentlichkeit deutsch redet, im Privaten

sie aber das Albanische verwendet. B5 (2120 ff.): „Daheim albanisch. Und dann draußen deutsch. Egal, mit wem ich mich treffe, ich spreche deutsch. Mit allen spreche ich überall deutsch. Du hast immer österreichische Leute draußen.“

Wenn man die vorliegenden Interviews hinsichtlich des Stigmas des Deutschen betrachtet, fällt auf, dass wenige Aussagen darüber gemacht wurden. Als Antwort auf die Frage, in welcher Sprache B2 denkt, hat er auch eine eindeutige Antwort gegeben:

(B2: 658 ff.): Ehrlich, ich habe deutsch gesprochen, aber albanisch habe ich übersetzt, dass ich darauf komme, wo ich bin. Aber jetzt ist es fast umgekehrt, muss man sagen Jetzt ist es umgekehrt wirklich. Ich kann das sagen. Das siehst du beim Schwarzenegger, ist auch das gleiche, er denkt englisch und spricht deutsch.

Der Proband hat früher auf Albanisch gedacht, ins Deutsche übersetzt und so mit den Menschen in seinem Umfeld gesprochen. Er meint, dass er das mittlerweile nicht mehr machen müsse.

Die Frage, welche Sprache heute eine Rolle für die Proband(inn)en spielt, hat gezeigt, dass das Deutsche um vieles wichtiger für sie sei. Das zeigt, dass das Deutsche als Prestigesprache wahrgenommen wird. Proband B2 hat sich sehr kritisch darüber geäußert, dass manche Migrant(inn)en in Österreich leben und nicht die Sprache lernen (wollen). B2: (486): „Weil die können kein Deutsch. Egal ob die da geboren sind, ehrlich.“

Die Botschaft, dass die Proband(inn)en nun in Österreich leben und Deutsch lernen wollten, lässt darauf schließen, welches Prestige das Deutsche für sie hat. Solche Ansichten verdeutlichen den Stellenwert, den die Sprache für die Proband(inn)en hat.

Interessiert man sich für die Frage nach dem Prestige oder das Stigma einer bestimmten Varietät des Deutschen, dann fragt man die Proband(inn)en z. B., ob es mehrere unterschiedliche Ausprägungen im Deutschen gibt und welche Variante die „bessere“ oder „schönere“ sei.

Die Proband(inn)en sind sich bewusst, dass es zwischen dem Dialekt und Standarddeutsch Unterschiede gibt, die im Alltag zum Einsatz kommen. Die Antworten der Proband(inn)en über die verschiedenen Varietäten waren folgende:

B1 (341 ff.): Ja, das ist auch schön, aber ich würde sagen, schön ist es, wie wir sprechen. Ein Beispiel, wie es bei mir ist, ich habe mit Steirern zu tun, ich habe mit Wienern zu tun, ich habe mit Niederösterreichern zu tun. Oft kommen die Burgenländer halt. Alle sprechen ein bisschen anders. Und ja, gemischt ist ein bisschen lustiger, meine Meinung.

Hier bezieht sich der Proband auf die österreichischen Varietäten, welche er durch die Arbeit mit sehr vielen verschiedenen Menschen aus unterschiedlichen Regionen kennengelernt hat. Er ist der Meinung, dass das „Gemischte“ – was die Dialekte der einzelnen Regionen meint – schöner ist. Proband B2 hat sich auf die Frage, ob er selbst im Dialekt spricht, folgendermaßen geäußert: „Oh ja. Kann ich schon, aber muss man nicht verwenden“ (B2: 584). Auch die anderen Proband(inn)en haben zum Dialekt bzw. zu den Varianten des Deutschen Stellung bezogen.

B3 (1252 ff.): Aber trotzdem, die Sprache, glaube ich, in Deutschland ist viel besser, irgendwie. Meiner Meinung nach.

B5 (2031 ff.): Ich weiß nicht. Da weiß ich nicht, die sind fast gleich, ein bisschen anders sind sie. Wenn ich die Sendungen vergleiche mit den Österreichern oder mit den Deutschen, da kann ich schon ein bisschen mehr die deutschsprachigen mehr verstehen als die Österreicher. [...] Der Dialekt ist ein bisschen schwer. Aber es ist egal, sie sind fast gleich.

Interessant ist, dass die Probandin B5 von „Dialekt“ im Zusammenhang mit dem „Österreichischen“ spricht. Sie meint, dass der Dialekt ein bisschen schwer ist, wenn sie über das Österreichische redet.

Es war bei den Proband(inn)en sehr wohl auch ein Versuch da, die deutsche Sprache und ihre Varietäten zu stigmatisieren. Ein Proband hat sogar versucht eine Erklärung dafür zu finden, warum er das Bundesdeutsche für die „richtige“ Variante hält.

B3 (1242 ff.): [...] meine Meinung ist, ich glaube, in Deutschland, ich war ein bisschen in Deutschland auch [...] Aber ich glaube, in Deutschland ist es besser. [...] Irgendwie ich weiß nicht. Wenn ich die Nachrichten höre oder so oder vielleicht weil Deutschland groß ist, das sind über 80 Millionen und hat viele Sendungen.

Interessant ist, dass Ammon das, wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln gezeigt wurde, ähnlich formuliert:

Das österreichische Sprachbewusstsein ist jedoch durchaus ambivalenter Natur, was sich im sprachlichen Austausch mit Deutschland widerspiegelt. Dieser basiert auf historischen Voraussetzungen und der geographischen Nähe und hat sich mit Österreichs Beitritt zur Europäischen Union und seiner Integration in den europäischen Binnenmarkt noch verstärkt. [...] Auch die „Wanderung“ von Austriaismen (z. B. Maut, eh, grantig) nach Deutschland hält sich in engen Grenzen. Dagegen ist der umgekehrte Vorgang häufig zu beobachten. Er wird nicht selten mit dem politischen und wirtschaftlichen Übergewicht Deutschlands, der Zahl der SprecherInnen und der Dominanz in

den Medien in Zusammenhang gebracht. [...] In jüngerer Zeit ist auch eine stärkere Dialektverwendung in den Medien, z. B. in Fernsehspielen, und in der Öffentlichkeit festzustellen, während zugleich Neuerungen der Mediensprache aus Deutschland übernommen werden. Dies verstärkt die oben erwähnte Meinung, für Standardsprache sei der Sprachgebrauch in Deutschland die Norm und öffnet den Weg für Einflüsse aus Deutschland. (2016: XLIV f.)

Die Proband(inn)en haben sich durchwegs unterschiedlich zum Dialekt geäußert. Jene Proband(inn)en, die den Dialekt bzw. das „Österreichische“ im Vergleich zum „Bundesdeutschen“ stigmatisiert haben, haben dies eher unreflektiert getan. Dies muss an dieser Stelle gesagt werden, da die Proband(inn)en im Interview sehr wohl und sehr oft zwischen (intendiertem) Standarddeutsch und Dialekt gewechselt haben. Der Wechsel in die diversen Sprachregister erfolgte dabei unreflektiert. Die interviewten Proband(inn)en erkennen dennoch ein Kontinuum zwischen Dialekt und Standarddeutsch. Die zeigt sich, indem die Teilnehmer(inn)en auch Varietäten innerhalb Österreichs benennen konnten. Die Proband(inn)en konstituieren dabei die Varietäten des Deutschen in Österreich jedoch geografischen Faktoren. Der geografische Aspekt ist deutlich ins Gewicht gefallen, hingegen wurde der soziale oder situative Faktor gar nicht benannt. Sehr häufig wird von (dialektalen) Varietäten innerhalb Österreichs gesprochen oder eben der Vergleich zwischen Deutschland und Österreich angestellt. Keine der Proband(inn)en hat im Interview die eigene Varietät des Deutschen, die er/sie selbst spricht, erwähnt. Dennoch existiert ein Bewusstsein für kleinräumige Unterschiede des „Dialekts“. Das Konzept „Dialekt“ oder „Varietät des Deutschen“ wird von den Proband(inn)en lediglich auf die Mündlichkeit bezogen. Keine der Proband(inn)en verweist auf die *Schriftsprache* oder *Schriftlichkeit*. Die Begründung könnte darin liegen, dass die Proband(inn)en zwar die deutsche Sprache sprechen können, sie aber nie gelernt haben, Deutsch zu schreiben.

4.6 Die „soziale Bedeutung“ der wahrgenommenen sprachlichen Erscheinungsformen

Wann, wo und mit wem sprechen die Proband(inn)en auf Deutsch bzw. auf Albanisch? Es stellte sich heraus, dass die Proband(inn)en Deutsch in der Öffentlichkeit und auch im Privaten verwenden. Achtet man bei den Interviews auf Aussagen hinsichtlich der Verwendung der albanischen Sprache, dann zeigt sich, dass lediglich im privaten Bereich, mit der Familie, noch albanisch gesprochen wird. In der Kindheit und Jugend der Proband(inn)en

war das Albanische sehr wichtig, aber neben dem Albanischen auch das Mazedonische, da in der Region um Gostivar beide Sprachen gebraucht werden. Dies hat sich im Erwachsenenalter stark verändert. B4 (1617 ff.): „Das ist ihr Problem. Aber mein Problem war, ich wollte Deutsch lernen. Und da bin ich froh, dass ich Deutsch kann. Und ich verstehe zumindest alles.“

Mit dieser Aussage drückt die Probandin aus, wie selbstverständlich es für sie war, Deutschkenntnisse zu erwerben. Die anderen Proband(inn)en haben ebenso betont, wie wichtig es sei, in Österreich Deutsch sprechen zu können. Das Zitat aus einem der Interviews verdeutlicht, den konsequenten Gebrauch der deutschen Sprache:

B2 (498 ff.): Aber ich verwende nicht so sehr das Albanische zurzeit. Ja, mit den Enkelkindern muss man dabeibleiben, bei der Sprache, damit man sie nicht vergisst. Aber mit den Kindern und so, wie gesagt, unterhalte ich mich nur auf Deutsch, weil anders verstehen wir uns nicht.

Zusätzlich kann man diese Aussage darauf zurückführen, dass das Prestige des Deutschen, wie schon im vorherigen Kapitel präsentiert, enorm hoch ist. In der Aussage, dass die Kinder sagen, sie seien Österreicher, zeigt sich, dass Sprache sehr wohl mit Identität verknüpft ist und verknüpft wird. B2 (493 ff.): „Wir sind Österreicher, was tun wir unten, wenn du mal zurückgehen willst, kannst du allein dort leben und so.“

Beschäftigt man sich mit der Sprachkontaktforschung, kommt man nicht darum herum, dass die soziolinguistische Sprachkontaktforschung sehr eng mit dem Thema Identität verbunden ist. Sprache schafft auch immer eine Identität.

Sprachliche Identität ist die Verortung der eigenen Sprache in einem komplexen sozialen und – darauf fußend – lingualen Koordinatensystem. [...] Soziale Identitätsbildung ist ein Prozess.

Indem Impulse der individuellen Spontaneität und gesellschaftliche Verhaltenserwartungen ausbalanciert werden. Auf Sprache übertragen bedeutet dies, dass das Bedürfnis der individuellen Gestaltung, insbesondere der Sprachgestaltung, in Einklang gebracht werden muss mit gesellschaftlichen Verhaltenserwartungen. Sprachliche Identitätsbildung ist ein Prozess, in dem individuelle Sprachgestaltung und Sprachnormen als gesellschaftliche Verhaltenserwartungen ausbalanciert werden. (Veith 2005: 33 ff.)

B2 (549 ff.): Ja, sowieso. Unbedingt. Ohne Deutsch, ich bin selbst ein Ausländer, aber ich ärgere mich, wenn einer jahrelang in Österreich sogar, wirklich. Ich kenne Leute, die in Österreich geboren sind, Türken und die reden in so gebrochenem Deutsch, du kannst nichts verstehen. Ich habe einen Installateur, der bei mir arbeitet, der spricht so Deutsch, du kannst nichts verstehen. Du musst zweimal fragen, bis du ihn verstehst. Und er ist hier geboren in Österreich. Das ist irre. (unv. #0:10:34#) bekannt, wirklich

kein Deutsch und ist hier geboren. Das gibt es nicht. Das ärgert mich. Warum? Egal, ob er zu Hause Türkisch redet, okay. Aber außerhalb, ist das schon ein bisschen ...

Die Äußerungen des Probanden B2 veranschaulichen, welche große Rolle die Integration in die österreichische Gesellschaft spielt. Proband B3 äußert sich ähnlich.

B3 (1274 ff.): Sehr wenig. Ich meine, du kannst schon, aber trotzdem, du bist isoliert. Ehrlich gesagt, du bist isoliert. Und das ist schade für die Leute. Aber ich glaube, nach meiner Meinung, vielleicht so fünf Prozent sind ein bisschen isoliert, aber die isolieren sich selber. Nicht das jemand, aber die Frage ist, das heißt, wenn man nicht Deutsch kann, ich glaube, bist du null. Es ist null. Du willst nicht weitergehen. Das heißt, du nimmst nur Krampen, gehst arbeiten und sonst nichts. Das heißt, du bist am Abend aus der Welt. Und so ist es gut, wenn man Deutsch kann, man kann Nachrichten, Sport oder irgendwas, mit den Freunden kommunizieren. Egal, in welcher Branche. Oder irgendein Geschäft oder so.

Proband B3 spricht in dieser Sequenz aus, wie wichtig Sprachkenntnisse sind. Er ist der Meinung, dass sich die Menschen, die eine Sprache in einem Zielland, in dem sie leben nicht lernen, hier konkret sind jene gemeint, die nicht Deutsch lernen, sich selbst isolieren. Er stellt dabei den Zusammenhang zwischen Spracherwerb und sozialer Interaktion und Gemeinschaft her.

Für die Probandin B5 gehören beide Sprachen (Albanisch und Deutsch) und die damit verbundenen Kulturen zu ihrem Leben. Doch ohne Deutsch zu können, in Österreich zu leben, ist für sie unvorstellbar.

B5 (1963 ff.): Ohne Deutsch nichts. Nein, was sollst du machen ohne Deutsch? Du kannst nicht mal herausgehen. Ja, das ist nichts. Ohne Deutsch zu leben da, nur daheim oder so. Du meinst, viele Leute reden kein Deutsch, die bleiben nur zu Hause? Nein, so kann ich nicht. Nein, ohne Deutsch, das geht nicht. Wenn du in ein Land gehst, musst du Interesse haben, du musst dieselbe Sprache sprechen.

Man erkennt, dass die Proband(inn)en einerseits sich mit beiden Sprachen identifizieren, aber andererseits auch die Erstsprache „verdrängen“, weil ihnen das Deutschlernen wichtiger ist.

B5 (2021 ff.): Und dann draußen Deutsch. Egal, mit wem ich mich treffe, ich spreche Deutsch. Mit allen spreche ich überall Deutsch. Du hast immer österreichische Leute draußen. Ja, aber daheim sprechen wir Albanisch. Mit den Kindern manchmal auch Deutsch. Aber die sprechen alle unsere Sprache zu Hause und draußen sprechen wir Deutsch.

Die Probandin beschreibt sehr emotional, welche Einstellung sie gegenüber der Sprache hat. Sie betont dabei, dass es peinlich ist, wenn man nichts versteht. Wenn man zu einem Elternsprechtag in der Schule muss und mehrmals nachfragen muss. Sie erzählt auch von einem Erlebnis, welches ihr passiert ist, als sie zum Arzt musste. Dabei betont sie, wie wichtig es ihr war, den Arzt zu verstehen, und was die Kinder haben, wollte sie unbedingt verstehen (vgl. B5: 1937 ff.).

B5 (2063 ff.): Ja, es war ein bisschen schwierig am Anfang. Ich habe immer studiert, mein Gott. Überhaupt, die Kinder werden groß, da muss eine Schule her oder so. Wenn du dorthin gehst und du kannst es nicht richtig verstehen, du musst ein paar Mal fragen, entweder den Direktor oder Lehrer oder so. Und du musst genau erklären, du musst es genau wissen, was der sagt, es war damals sehr schwierig. Die haben auch gemerkt, die haben genau erklärt, es ist nicht schlimm wegen Noten oder sowas, die Noten werden verbessert, aber es ist alles in Ordnung. Oder mit den Händen habe ich das gemacht. Und dann hast du es schon verstanden. Es war schwer. Zum Beispiel, wenn du etwas nicht richtig verstehst, es ist so schwer. Und peinlich ist, dass du nichts verstehst. Aber bei den Lehren von den Kindern, die Kinder waren groß, das war schwierig. Man geht in den Elternsprechtag oder wegen irgendwas anderes, es ist gut, wenn du wirklich richtig verstehst, was der sagt. Weil wir haben keinen Dolmetscher gehabt in der Nähe. Wir haben alles mit den Händen gemacht am Anfang. Das haben wir schon verstanden. Ja. Das war nicht leicht am Anfang.

Dass die Sprache eine wichtige „soziale Bedeutung“ für die Probanden hat, wurde durch deren Aussagen bestätigt. Um herauszufinden, ob es einen Unterschied macht, welche Varietät verwendet wird und ob eine bestimmte „soziale Bedeutung“ von einer bestimmten Varietät abhängig ist, muss man noch einmal genauer die Interviews unter die Lupe nehmen.

B1 (328 ff.): Und das war auch wieder eine Erfahrung für mich. Ich war vier Wochen mit diesen Leuten den ganzen Tag zusammen. Da habe ich einen aus Tirol kennengelernt, der hat auch eine Hütte gehabt und ich habe mich mit ihm gerne unterhalten. Ich habe ihn verstanden, auch wieder nicht ganz, wenn ich ihn nicht verstanden habe, habe ich gesagt, warte mal, was war das jetzt. Wenn wir wandern gegangen sind oder walken gegangen sind, haben wir uns unterhalten. Und das gefällt mir auch wieder.

B1 hat von seiner Erfahrung erzählt, die er in Salzburg gemacht hat. Er beschreibt, dass er dort mit vielen verschiedenen Menschen zusammengekommen ist und manchmal auch nicht verstanden hat, was die Tiroler zum Beispiel meinen. Das war ihm aber nicht unangenehm. Er erzählt, dass er dann einfach nachgefragt und sich so zurechtgefunden habe. Ob

die Varietäten des Deutschen eine Bedeutung für ihn hätten, hat er verneint, da er mit vielen verschiedenen Menschen zusammenarbeiten würde und er das „Gemischte“ lustiger finde (vgl. B1: 341 ff.).

4.7 Zusammenhang Schlüsselerlebnisse und Spracherwerb

Der Zweitsprachenerwerb fand bei allen fünf Proband(inn)en frühestens im Erwachsenenalter statt. Proband B2 und Proband B3 kamen zwar durch Touristen in Kroatien in Kontakt mit dem Deutschen, jedoch konnten sie die Sprache nicht sprechen. Der Erwerb der deutschen Sprache fand ausschließlich in Österreich statt. Alle Probanden bestätigten, dass das Kommunizieren und das notwendige Interesse das Wichtigste beim Erwerb einer Sprache seien. Proband B2 beschreibt, dass er anfangs Schwierigkeiten hatte, da er die deutschen Begriffe nicht konnte und auf der Baustelle kein Wort verstand. So hatte er ein paar Male den falschen Gegenstand geholt und sich so die Wörter dann schlussendlich eingeprägt. Er beschreibt den Prozess des Erwerbs der Zweitsprache so, als ob sich das von allein ereignet hätte.

B2 (467 ff.): Kann man nicht sagen, ob man besser wird. Du wirst mit der Zeit besser und du merkst es nicht.

Probandin B5 beschreibt den Erwerb der deutschen Sprache ähnlich. Sie beschreibt, wie peinlich ihr die Elternabende in der Schule waren. Sie musste immer genau zuhören, um alles zu verstehen. Im Interview erzählt sie, dass ihr Mann sie immer gezwungen hat, allein hinzugehen.

B5 (1937 ff.): Ja, es war schwierig. Einmal habe ich geweint und habe gesagt, warum schickst du mich alleine? [...] Ich bin so froh, so dankbar, dass er das getan hat. Normalerweise, er hat die ganze Arbeit gemacht. Das wäre für mich sehr schwer. Heute bin ich alleine. Er ist nicht da. Aber ich kann alles alleine machen, egal wo. Ich habe keine Angst, mit der Sprache geht alles. Aber wenn ich überhaupt keine, weil viele Türken waren immer in Begleitung, die Frauen mit Männer. Die haben Urlaub genommen, um die Frauen zum Arzt zu bringen. Aber er hat das nie gemacht. Oder bei den Kindern, beim Elternsprechtag oder so. Es war immer ich damals. Er war selten, weil er hat auch drei Schichten gehabt. Manchmal sind es „zwei-zehn-Schicht“ gewesen, er ist nicht gekommen. Aber ich war immer alleine.

Obwohl es damals sehr schwer für sie war, ist sie rückblickend sehr froh darüber, dass ihr Mann sie motiviert hat, alles allein zu machen, und jetzt sei die Sprache kein Problem für sie. Proband B1 hat in seiner Sprachbiografie ein ähnliches Erlebnis geschildert.

B1 (127 ff.): Und ja, ich habe damals, also sehr wenig würde ich nicht sagen, gar nichts, also gar kein Wort Deutsch gekonnt. Das erste war, wo ich mit dem zusammengekommen bin, wir haben einen Kleiderraum gehabt und da sind wir um 14 Uhr umziehen gegangen und der hat zu mir gesagt, ob ich mit ihm fortgehen will zwischen 2 und 5. Und ich habe zwar ja gesagt, aber ich habe nicht gewusst, was er meint. Ich habe nur Ja gesagt. Er hat dann draußen gewartet auf mich. Ich bin hochgegangen, mein Onkel war auch da. Mein Onkel hat Deutsch gekonnt. Und er hat zu meinem Onkel gesagt, ich warte auf Burim. Und der Onkel hat gesagt, warum wartest du auf Burim? Er hat gesagt, wir gehen ein bisschen raus. Und der Onkel hat zu ihm gesagt, nachher hat mir der Onkel erzählt, er hat gesagt, aber der kann ja kein Wort Deutsch. Er hat gesagt, macht ja nichts, er wird es ja lernen, Deutsch. Und als ich hochgekommen bin, hat der Onkel gesagt, du gehst jetzt mit A. fort. Dann sagte ich, nein, wir gehen ja heim. Dann hat er gesagt, nein, aber A. wartet ja auf dich, er hat unten zu dir gesagt, ob ihr fortgehen wollt. Dann habe ich gesagt, ja, er hat mir irgendwas gesagt, aber ich habe nur ja gesagt. Und dann hat mir der Onkel gesagt, ja, geh mit ihm fort. Und ja, schau halt, dass du auskommst. Ich bin mit ihm fortgegangen, er hat mit Händen und Füßen geredet und ich habe zu ihm nur irgendwie gesagt, nur wir zwei. Nicht andere. Hat er gesagt, nur wir zwei. Wir sind dann in Neunkirchen zum Hauptplatz gefahren, das war mein erstes Mal. Mit einer Person, mit der ich nicht mal reden konnte.

Im Verlauf des Gesprächs hat Proband B1 geschildert, dass das seine längsten zwei Stunden waren, weil er nichts reden konnte. Oft gab es Momente, an denen er dachte, dass er Deutsch nie lernen würde. Durch seinen Arbeitskollegen und die Mutter seines Kollegen konnte er schnell Deutsch lernen. Er meinte, dass man nie auslerne, aber ca. ein Jahr hätte er gebraucht, um sich richtig verständigen zu können. Davor saß er immer in der Wohnung und schaute fern oder las sehr viel Zeitung, obwohl er kein Wort verstand (vgl. B1: 261 ff.).

Welche Rolle spielt die Verwendung der Erstsprache bei den Proband(inn)en heutzutage? Die Verwendung der Erstsprache ist bei den Proband(inn)en zwar ähnlich und doch anders. Proband (B2) spricht lieber auf Deutsch, Probandin B5 spricht mit ihren Enkelkindern und in der Familie auf Albanisch. Die Proband(inn)en begründen den Einsatz der Muttersprache damit, dass ihr familiäres Umfeld diese Sprache kann bzw. nicht verlernen soll. Der Einsatz des Deutschen wird dadurch legitimiert, dass das die Sprache ist, die in ihrem Umfeld verstanden wird. Probandin B5 äußert im Interview, dass sie nicht so gut Deutsch sprechen kann, aber sie bestätigt, dass sie alles versteht.

Nun soll die Erst- und Zweitsprachenpraxis auf sozialer Ebene verglichen werden. Die Erstsprache und die Zweitsprache haben wechselwirkenden Einfluss auf den verschiedensten Ebenen im Leben der Proband(inn)en. Selbst wenn die Proband(inn)en bis auf wenige Ausnahmen Deutsch sprechen, ist ihre Erstsprache Albanisch im familiären Umfeld in der Regel immer präsent. Die Zweitsprache kommt bei den Proband(inn)en zwar auch in der Familie zum Einsatz, aber der größte Einsatz findet in der Arbeit, bei der Kommunikation mit Nachbarn oder eben bei Arztbesuchen und Behördenwegen statt.

Die Zweitsprache ist für alle Proband(inn)en der Schlüssel, der ihnen hilft, das Leben in Österreich zu meistern. Man könnte annehmen, dass das Albanische nur in der Familie gesprochen wird, weil diese Sprache sonst in Österreich nicht gesprochen wird. Von Stigmatisierung der albanischen Sprache kann aber nicht gesprochen werden. Die Proband(inn)en äußern sich dezidiert, dass es keinerlei Schwierigkeiten aufgrund ihrer Erstsprache gab und sie sich nie aufgrund des Sprachmangels oder des Akzentes ausgeschlossen gefühlt hätten. Konkrete (sprach-)biografische (Schlüssel-)Erlebnisse im Allgemeinen und hinsichtlich der „sozialen Bedeutung“ der wahrgenommenen Erscheinungsformen der deutschen Sprache für die Proband(inn)en konnten in allen Fällen beobachtet werden. Die meisten Erfahrungen wurden dabei mit Deutschland (B3, B4 und B5) und bei Proband B1 innerhalb Österreichs als er auf Reha in Salzburg war, gemacht. Erwähnenswert ist auch, dass die Probandinnen (B4 und B5) den Erwerb der deutschen Sprache im Zusammenhang mit den Kindern, welche dann zur Schule gegangen sind, beschreiben.

B4 (1458 ff.): Na ja, wie soll ich sagen, ein bisschen Hilfe schon, aber nicht so viel. Und dann habe ich die Kinder bekommen, da war es ein bisschen leichter mit den Kindern. Mit den Kindern ist es besser geworden.

In Verbindung mit den Kindern konnten lediglich die Probandinnen ihre Sprache festigen. In Bezug auf den Spracherwerb und zentrale Schlüsselerlebnisse betonen alle Proband(inn)en, dass es sehr wichtig ist, einfach zu kommunizieren.

Proband B3 hätte gerne Deutsch (geschult) gelernt, er wäre sogar sehr gerne Journalist geworden. Warum er keinen Deutschkurs gemacht hat, erzählt er in folgendem Absatz:

B3 (1091 ff.): Ja, damals war es sehr interessant. Mein Chef hat neulich schon gesagt, wenn du willst, Spenglermeister zu werden, Spengler und Lackierer, du könntest einen Sechsmonate-Kurs machen. Aber bei mir war das Problem, wir haben kein Geld gehabt. Erstens. Und die Familie unten. Und hier. Und das heißt, dieser Kurs damals, den konnte nicht AMS bezahlen. So wie jetzt. Das heißt, den Lohn, den ich bekommen habe, den

musste ich dort investieren. Und das war sehr viel mit drei Kindern. Und meine Eltern waren unten. Und nur wegen dem. Das war sehr schwierig. Meine Frau war auch tätig bei der Sch. Reinigung und das war so schwierig für uns. Der heutige Tag, ich meine, es ist gut, aber trotzdem, jetzt werde ich schon 55 und ich bin seit 30 Jahren in der Firma und ich will nicht die Firma wechseln. Das ist das Problem. Das heißt, Problem war immer materiell, das Geld. Und die Sprache ist eh klar, ich könnte die Sprache besser und ich könnte mich viel besser dann integrieren.

Womöglich hätte er einen Deutschkurs besucht, wenn er nicht die Geldprobleme gehabt hätte, mit denen er konfrontiert war, als er nach Österreich kam. Schließlich hatte er eine Familie in Mazedonien, die auf finanzielle Mittel wartete und in Österreich hatte er seine Kinder und seine Frau, eine Wohnung und ein Auto zu finanzieren.

Bei Probandin B5 war das Schlüsselerlebnis im Zusammenhang mit dem Spracherwerb jenes, dass sie eigentlich anfangs nur ein Wörterbuch hatte, mit welchem sie versuchte, die deutsche Sprache zu lernen. Im folgenden Absatz schildert sie, dass sie nach drei Jahren geschafft hat, ein bisschen unter Leute zu kommen. Anfangs lernte sie nur Wörter und dann fing sie langsam an, die Sprache zu sprechen.

B5 (1837 ff.): Ja, Deutsch-Albanisch. Und dann habe ich angefangen nach drei Jahren, ein bisschen unter Leute und wenn man unter Menschen ist ein bisschen, im Park, dann habe ich angefangen mit Leuten zu reden. Und dann bin ich nach Hause gekommen, habe angefangen immer, ich habe geschrieben, was ist dieses Wort. Ich wollte wissen, was ist das Wort, in Albanisch und in Deutsch. Dann habe ich verglichen und langsam habe ich angefangen zu lernen. Nur die Wörter. Und dann langsam habe ich angefangen mit der Sprache. Als die Kinder geboren wurden, dann habe ich angefangen, im Spital damals mit den Krankenschwestern, mit allen ein bisschen. Und als die Kinder angefangen haben richtig in der Schule, da habe ich mit den Kindern das gemacht, da habe ich geschrieben, gelesen, alles.

Sie lernte mit den Kindern, als diese in der Schule Deutsch lernten, die Sprache.

Die Probandin hatte keine Scheu, im Interview über ihre innersten Erfahrungen zu berichten. Sie schildert, dass sie manchmal ihre Hände benutzte, um verstanden zu werden.

B5 (1860 ff.): Das war schwierig damals. Zuerst habe ich mit den Händen angefangen und gezeigt, so und so, wenn ich was gesucht habe, bin ich mit den Verkäufern bis zur Ware und habe gesagt, das brauche ich oder das brauche ich. Die haben es mir gesagt und dann habe ich Interesse gehabt, wie heißt das, zum Beispiel Fleisch oder das Brot. Man muss die wichtigen Sachen lernen zuerst. Dann mit der Zeit, man lernt schon, wenn man Interesse hat. Das war schon so damals. Aber jetzt um diese Zeit, jetzt lernen, Kurse machen, nein, wir hatten keine Kurse. Und beim Lesen habe ich mit den Kindern angefangen. Jetzt kann ich schon Deutsch lesen. Ich lese Deutsch, Bücher und so. Das war schon so damals bei uns.

Als Mutter war ihre größte Sorge die Erziehung und Ausbildung ihrer Kinder.

B5 (2063 ff.): Ja, es war ein bisschen schwierig am Anfang. Ich habe immer studieren, mein Gott. Überhaupt, die Kinder werden groß, da muss eine Schule her oder so. Wenn du dorthin gehst und du kannst es nicht richtig verstehen, du musst ein paar Mal fragen, entweder den Direktor oder Lehrer oder so. Und du musst genau erklären, du musst es genau wissen, was der sagt, es war damals sehr schwierig. Die haben auch gemerkt, die haben genau erklärt, es ist nicht schlimm wegen Noten oder sowas, die Noten werden verbessert, aber es ist alles in Ordnung. Oder mit den Händen ich das gemacht. Und dann hast du es schon verstanden. Es war schwer. Zum Beispiel, wenn du etwas nicht richtig verstehst, es ist so schwer. Und peinlich ist, dass du nichts verstehst. Aber bei den Lehren von den Kindern, die Kinder waren groß, das war schwierig. Man geht in den Elternsprechtag oder wegen irgendwas anderes, es ist gut, wenn du wirklich richtig verstehst, was der sagt. Weil wir haben keinen Dolmetscher gehabt in der Nähe. Wir haben alles mit den Händen gemacht am Anfang. Das haben wir schon verstanden. Ja. Das war nicht leicht am Anfang.

Die Schlüsselmomente verbindet die Probandin mit einem Schamgefühl. Es war bei den Proband(inn)en sehr ähnlich. Sie hatten alle anfangs die Schwierigkeit, nicht verstanden zu werden.

B1 (145 ff.): Ich bin mit ihm fortgegangen, er hat mit Händen und Füßen geredet und ich habe zu ihm nur irgendwie gesagt, nur wir zwei. Nicht andere. Hat er gesagt, nur wir zwei. Wir sind dann in Neunkirchen zum Hauptplatz gefahren, das war mein erstes Mal. Mit einer Person, mit der ich nicht mal reden konnte. Und es in Neunkirchen eine Sowieso Bar gegeben. Und da sind wir hingegangen und haben Billard gespielt. Und da sind auf einmal sechs, sieben Freunde von ihm aufgetaucht. Und jeder hat sich vorgestellt, ich habe nur B. gesagt, B., B. Und ja, das war sehr schwer für mich. Das war, keine Ahnung, wie ich beschreiben soll. Es war halt sehr schwer. Wir haben dort zwei Stunden Billard gespielt, nebenbei auch was getrunken, ist klar. Und dann sind wir arbeiten gegangen um 17 Uhr. Er hat mich gefragt, wahrscheinlich, nehme ich an, wie war es, ich habe nur gesagt, super. Weil super kann man halt. Und ja, dann sind wir arbeiten gegangen und in der Arbeit habe ich es auch sehr schwer gehabt. Was ich konnte war Pommes und ja. Das war es.

Im Verlauf des Gesprächs hat Proband B1 erzählt, dass sich diese zwei Stunden mit seinem Kollegen wie zwei Wochen angefühlt hätten, da er nichts reden konnte (vgl. B1: 176). Die deutsche Sprache zu erwerben, war für ihn eine große Herausforderung.

B1 (259 ff.): Die größte Schwierigkeit? Ich habe einfach die Leute nicht verstanden. Die haben irgendwas gesagt und das war schwer, weil ich habe nicht verstanden, was sie sagen. Ich wollte aber verstehen, ist klar. Und was wer war, ja, das war schwer. Wirklich alles war schwer. Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll und wo ich aufhören soll. Aber wenn man ein bisschen kann, dann kommt man irgendwie hinein. Wenn man ein bisschen kann. Ganz am Anfang, ich habe überhaupt nichts gekonnt und das war sehr schwer. Aber mit der Zeit wird es dann immer langsamer und besser und ja, jetzt kann ich es halt ein bisschen besser als früher.

Proband B1 erzählte, dass er oft in den Keller geschickt wurde, um etwas zu holen, und er aber nicht wusste, was er überhaupt holen sollte. Er hatte keine Vorstellung, was der Küchenchef mit „Speck“ meinte.

B1 (158 ff.): Und damals habe ich Pommes gekonnt. Aber sonst habe ich leider, ich bin oft in den Keller gegangen und habe dort nur mit mir selber, ich bin nicht fertig geworden, weil was hat er gesagt. Und ich habe irgendwas genommen. Und er hat mir dann immer gesagt, dann war es gut. Weil wenn er ein Karee gefragt hat, hat er mir Fleisch gezeigt und hat immer gesagt, Karee. Karee. Sage ich, okay, das weiß ich. Oder Champignons, hat er mir einen Champignon gezeigt. Oder Speck, Salami, Wurst, mit was wir halt gearbeitet haben. Und ja, so sind wir

Das waren schwierige Momente für den Probanden. Bei Proband B2 war es auf der Baustelle auch sehr ähnlich.

B2 (460 ff.): Ich erinnere mich, Hammer holen und ich habe einen Krampen geholt. Ich kann mich daran erinnern. Die haben etwas gebraucht, ich habe was anderes gebracht. Ich kann mich schon erinnern. Aber beim zweiten, dritten Mal habe ich es schon verstanden.

Er sagt von sich aus, dass es mit der Zeit immer besser geworden ist, jedoch sein Deutsch erst mit der Gründung seines Unternehmens besser geworden ist (vgl. B2: 424 ff.). Er kann aber nicht genau sagen, wann man besser wird. Er meint, dass das eher unbewusst passiert.

B2 (467 ff.): Kann man nicht sagen, ob man besser wird. Du wirst mit der Zeit besser und du merkst es nicht. Die Schule habe ich nicht besucht auf Deutsch, aber ich habe gemerkt, dass ich es nicht von heute auf morgen verstehen werde, das merke ich. So spontan, das kommt, wenn du 30 bis 40 Prozent kannst, dann verstehst du gut. Und mit Interesse geht es schneller. Aber wer kein Interesse hat, der bleibt in dieser (Anmerkung: Proband stellt mit den Händen eine Blase dar), so wie viele sind.

5. Zusammenfassung und Ausblick

In diesem Kapitel wird die Conclusio vorliegender Arbeit vorgestellt. Die Untersuchung hat gezeigt, dass die qualitative Forschung auf Basis von Interviews und dem Einsatz von Sprachenportraits zu sehr interessanten Ergebnissen führen kann. Es kann zwar gesagt werden, dass aus Sicht der Proband(inn)en die Mehrsprachigkeit eine bedeutende Rolle in Österreich spielt, dennoch wurde von den Interviewten sehr klar betont, dass für sie die deutsche Sprache eine noch größere Bedeutung hat als ihre Erstsprache.

B2 (373 f.): Damals war wichtig für mich, Jugosprache. Aber jetzt ist das Wichtigste die deutsche Sprache. Soll ich mit einer Farbe zeichnen?

B3 (923 ff.): ich bin sehr, sehr zufrieden, dass ich Deutsch kann. Ich meine, es könnte ein bisschen mehr sein, aber trotzdem, wir müssen arbeiten auch und so. Das Wichtigste ist Lesen, Fernsehschauen und das ist auch sehr wichtig. Und den ganzen Tele-text lesen und so. Wenn man Interesse hat, dass das so geht

B5 (1963 ff.): Ohne Deutsch nichts. Nein, was sollst du machen ohne Deutsch? Du kannst nicht mal herausgehen. Ja, das ist nichts. Ohne Deutsch zu leben da, nur daheim oder so. [...] Nein, ohne Deutsch, das geht nicht. Wenn du in ein Land gehst, musst du Interesse haben, du musst dieselbe Sprache sprechen.

Das Ziel der vorliegenden Diplomarbeit war es, Spracheinstellungen von in Österreich lebenden Migrant(inn)en mit albanischer Muttersprache aufzudecken. Der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit war die Diversität der deutschen Sprache im Licht von (sprachbiografisch fokussierten) Interviews mit in Österreich lebenden Migrant(inn)en mit albanischer Muttersprache. Dadurch, dass verschiedene Methoden für die Untersuchung herangezogen wurden, konnten die Forschungsfragen dieser Arbeit aus unterschiedlichen Blickrichtungen analysiert, interpretiert und dargestellt werden. Mittels Sprachenportraits konnte sichtbar gemacht werden, wie wichtig die deutsche Sprache für die Proband(inn)en heutzutage ist. Es stellte sich heraus, dass der Erwerb der deutschen Sprache für die Proband(inn)en schwer war und dass das Sprechen auch mit peinlichen Momenten verbunden war. Dennoch spielt(e) das Kommunizieren auf Deutsch für die Proband(inn)en eine immens wichtige Rolle. Es kristallisierte sich weiters heraus, dass, obwohl einige Proband(inn)en nicht die korrekte Grammatik und Aussprache beherrschen, sie dennoch verschiedene Varietäten des Deutschen erkennen und darüber reden können.

Die übergeordnete Forschungsfrage dieser Arbeit zielte ab auf Spracheinstellungen der Proband(inn)en. Es wurde dabei angenommen, dass die Proband(inn)en die deutsche

Sprache mit hohem Prestige verbinden und dies mit biografischen Erlebnissen zusammenhängt. Diese Annahme kann aufgrund der Ergebnisse der Untersuchung bestätigt werden. Weiters wurde davon ausgegangen, dass die Proband(inn)en das Deutsche im Wesentlichen „bivarietär“ konzipieren. Die Untersuchung zeigt, dass die Proband(inn)en zwar mehrere Erscheinungsformen des Deutschen aufzählen konnten. Sie nannten jedoch „nur“ die Begriffe „Hochdeutsch“ und „Dialekt“ bzw. sagten viele Proband(inn)en auch einfach nur aus, dass die Sprache „anders“ sei. Es wurden von den Proband(inn)en aber sehr wohl Unterschiede der deutschen Sprache innerhalb Österreichs und im Vergleich zu Deutschland oder der Schweiz aufgezählt.

Eine weitere forschungsleitende Annahme bestand darin, dass die Proband(inn)en den „Dialekt“ als „defektiven“ Sprachgebrauch stigmatisieren. Diese Annahme konnte nicht eindeutig bestätigt werden, da die Probanden es für wichtiger erachten, sich verständigen zu können. Ein Proband äußerte allerdings, dass er zwar im Dialekt sprechen könne, diesen aber nicht verwenden möchte. Dieser Proband verwendete aber sehr wohl während des Interviews ein dialektales Deutsch.

Welche „soziale Bedeutung“ die deutsche Sprache für die Proband(inn)en hat und mit welchen (sprach-)biografischen Erlebnissen diese zusammenhängt, konnte auf Basis der Interviews und Sprachenportraits zufriedenstellend analysiert und interpretiert werden. Die Proband(inn)en verwenden ihre Erstsprache im „sozialen“ Raum Österreich nicht, da sie nicht verstanden werden. Lediglich in der Familie findet die Erstsprache noch Verwendung. Die diesbezüglich ausgewogene Einstellung der Proband(inn)en zeigt sich in der Verwendung und dadurch in der Akzeptanz der Erst- und Zweitsprache. Beide Sprachen werden in der Familie gebraucht. Dies ermöglicht die Existenz beider Sprachen nebeneinander. Auch wenn alle Proband(inn)en eine ähnliche Ausgangslage zeigen, zeigen sich dennoch auch unterschiedliche einschlägige Einstellungen. Nichtsdestotrotz deuten aber die Ergebnisse darauf hin, dass Deutsch deutlich öfter verwendet wird.

Die Ergebnisse dieser Diplomarbeit können keinesfalls verallgemeinert werden, dennoch sollte das sprachliche Selbstbewusstsein aller in Österreich lebender Migrant(inn)en mit albanischer Muttersprache gestärkt oder eben entwickelt werden. Auch die Meinung der Proband(inn)en, in ihrem Alter nicht mehr korrekt die Sprache lernen zu können, zeigt,

dass es gut wäre, wenn die Politik sich im Rahmen der Integration Gedanken darüber machen würde, wie man den Migrant(inn)en, die vor der Zeit der verpflichtenden Deutschkurse nach Österreich gekommen sind, die Möglichkeit geben könnte, Deutsch in einem Kurs an einem Institut zu lernen.

Die Autorin fährt immer wieder nach Nordmazedonien, um dort Urlaub zu machen bzw. ihre Verwandten zu besuchen. Es ist ihr aufgefallen, dass oft Begriffe aus dem Deutschen oder Englischen in den albanischen Wortschatz übernommen wurden. Da sich Proband B2 darüber äußerte, dass ihm viele Begrifflichkeiten aus dem Albanischen fehlen würden und er immer wieder *hin- und herswitchen* würde, wäre es auch interessant zu erfahren, welchen Einfluss die Migrant(inn)en aus Nordmazedonien, welche nun „besser“ Deutsch sprechen als Albanisch, auf die albanische Sprache in Mazedonien haben. *Hat das Deutsche einen Einfluss auf die Sprache in Mazedonien? Welche Auswirkungen hat der Sprachkontakt in diesem Fall? Welche Rolle spielen dabei in Österreich lebende, aus Nordmazedonien stammende Migrant(inn)en.* So könnten die Einstiegsfragen einer weiteren Arbeit lauten.

6. Reflexion

Als die Autorin das erste Mal über das Thema **Die Diversität der deutschen Sprache aus der Sicht von in Österreich lebenden Migrant(inn)en mit albanischer Muttersprache** nachdachte, wusste sie nicht genau, was auf sie zukommen würde. Ihr Betreuer gab ihr viele Impulse, die ihr bei der Orientierung und Sammlung ihrer Ideen dienten. Also entschied sie sich, zwei Methoden, Sprachenportraits und narrative Interviews, zu kombinieren. Die Sprachenportraits sollten dabei dem Einstieg in die Empirie bzw. der Auflockerung dienen, jedoch erwies sich die Arbeit damit eher als herausfordernd und nicht so einfach wie gedacht. Das lag wahrscheinlich an der Autorin selbst. Sie persönlich hatte das Gefühl, dass die Aufgabe den Proband(inn)en unangenehm war. Die Autorin hatte vielleicht auch eine falsche Erwartungshaltung an die Proband(inn)en. Ein Proband weigerte sich z. B. weitere Sprachen einzuzeichnen, nachdem er Deutsch und Albanisch eingezeichnet hatte. Unwohl fühlte sich die Autorin, da die Proband(inn)en nicht darüber sprechen konnten oder wollten, warum sie ihre Körpersilhouette auf ihre Art und Weise gestaltet hatten. Dieses Unwohlgefühl der Autorin legte sich aber dann später, nach den Interviews, denn unbewusst hatten die Proband(inn)en ihr viel mehr verraten, als sie dachten. Doch dies wurde erst im Rahmen der Analyse deutlich.

Der erste Proband kam zum Interview zur Autorin nach Hause und dieses Gespräch ist ihr liebstes, da es sich nicht so künstlich anfühlte. Das war beim zweiten Interview anders. Das Interview fand zu im Restaurant des Probanden statt. Dadurch kam es auch zu Unterbrechungen oder Abschweifungen. Im Restaurant wurde auch Musik gespielt und der Kellner kam immer wieder vorbei, um nachzufragen, ob beim „Chef“ alles passen würde. Vielleicht führte auch dieser Umstand dazu, dass Proband B2 sich nicht wohl fühlte beim Einzeichnen der Sprachen in das Sprachenportrait. Die Autorin kann sich vorstellen, dass es dem Probanden unangenehm war, vor seinen Mitarbeitern mit Buntstiften „etwas“ anzumalen. Die Hintergrundmusik machte für die Autorin die Transkription etwas mühseliger. Die anderen Gespräche fanden jeweils bei den Proband(inn)en zuhause statt. Ein Gespräch von den letzten beiden war sehr kurz. Die Autorin hat die Vermutung, dass sich die Probandin B4, welche sie schon seit ihrer Kindheit kannte, nicht wirklich öffnen konnten. Viele Fragen hat die Probandin nur kurz beantwortet oder eben nur mit einem (verneinenden) Kopfschütteln. Ganz allgemein hatte die Autorin von Anfang an die Befürchtung, dass sich die Proband(inn)en ihr gegenüber nicht öffnen werden, da sie sich schon lange kannten. Diese

Befürchtung hat sich leider bewahrheitet. Die Proband(inn)en schweiften immer ab und erzählten nicht darüber, welche Schwierigkeiten sie mit dem Deutschlernen hatten. Proband B3 verwendete für das Interview die höfliche Anrede, obwohl die Autorin und er miteinander verwandt sind. Ein bisschen verrät dieser Punkt, dass die Proband(inn)en das Ganze viel zu künstlich bzw. formell gesehen haben. Sie haben sich auch immer wieder Fragen von Seiten der Autorin erwartet, obwohl die Proband(inn)en einfach gebeten wurden, zu erzählen, wie sie Deutsch gelernt haben, welche Herausforderungen es gab usw. Obwohl ihr die Proband(inn)en einiges nicht von alleine erzählen wollten und narrative Interviews eigentlich so funktionieren (sollten), dass die Proband(inn)en selbst erzählen, konnte die Autorin doch einiges aus ihnen „herauskitzeln“ und sie aus der Reserve locken. Daher sind die narrativ fokussierten Interviews doch mehr „gewöhnliche“, semistrukturierte Interviews geworden, die Autorin musste immer wieder Fragen stellen, um das Gespräch voranzubringen. Dies führte im gleichen Zuge aber auch dazu, dass sich die Autorin unwohl fühlte, da ihre Erwartungen an das Interview nicht erfüllt wurden.

Bevor die Autorin mit den Sprachenportraits und den narrativen Interviews begann, testete sie die Methoden in einem Probedurchlauf. Verwandte und Freunde stellten sich dabei als Testpersonen zur Verfügung. Obwohl die Autorin die Proband(inn)en kannte und ihnen bereits im Vorfeld erklärte, wie die Interviews ablaufen und worum es gehen würde und vor allem, dass die Proband(inn)en sich frei fühlen können, wirkten die Gespräche dennoch künstlich und nicht authentisch.

Sehr interessant war, dass die Proband(inn)en im Anschluss – nach dem Abdrehen des Aufnahmegeräts – viele persönliche Geschichten erzählten, die für die Forschungsfrage interessant gewesen wären. Im Gesamten war die Autorin immer sehr lange bei den Proband(inn)en bzw. der erste Proband bei ihr.

Die Autorin konnte aber trotzdem ihre Forschungsfragen beantworten und wird sich auch weiterhin mit der Diversität der deutschen Sprache aus der Sicht von in Österreich lebenden Migrant(inn)en mit albanischer Muttersprache beschäftigen.

7. Abstract

Im Rahmen der Diplomarbeit mit dem Titel ***Die Diversität der deutschen Sprache aus der Sicht von in Österreich lebenden Migrant(inn)en mit albanischer „Muttersprache“*** aus dem Bereich der soziolinguistischen Spracheinstellungs- und Sprachbiografieforschung setzt sich die Autorin mit der „sozialen Bedeutung“ der Heterogenität und dem Erwerb der deutschen Sprache aus der Sicht von in Österreich lebenden und aus der Republik Nordmazedonien stammenden Migrant(inn)en, deren L1 das Albanische ist, auseinander. Der Fokus liegt dabei also auf der emischen Perspektive auf Sprache, d. h. auf den Einstellungen und Wahrnehmungen der Gewährpersonen hinsichtlich der wahrgenommenen Diversität der deutschen Sprache. Dazu wurden sprachbiografisch akzentuierte Interviews mit fünf Proband(inn)en geführt, die mittels qualitativer Inhaltsanalyse (nach Mayring) ausgewertet wurden. Ein wichtiges Kriterium, nach welchem die Proband(inn)en ausgewählt wurden, ist, dass sie erst im Erwachsenenalter in Österreich erstmals mit der deutschen Sprache in Kontakt gekommen sind und diese Sprache weder in der Schule noch in einem Sprachinstitut („gesteuert“) gelernt haben.

Es sollte unter anderem untersucht werden, welche biografischen Erlebnisse der Proband(inn)en im Allgemeinen und welche Erlebnisse im Zusammenhang mit deren ungesteuertem Erwerb der deutschen Sprache im Besonderen sich in ihrer Wahrnehmung von und ihren Einstellungen zu der Diversität der deutschen Sprache widerspiegeln. Eine Schlüsselrolle spielt dabei die Prestige-Stigma-Ambivalenz verschiedener Erscheinungsformen des Deutschen.

1 Anhang

2 Transkripte

3 Interview B1

5 **Aufnahmedatum: 18.11.2019**

6 **Aufnahmeort: Neunkirchen**

7 **Aufnahmedauer: 00:25:39**

8

9 I: Starten wir mal. So, lieber B1 (*Name wurde ersetzt*), vielen Dank, dass du dir Zeit genommen hast
10 und mit mir dieses Interview führen möchtest. Ich habe als erste Aufgabe für dich ein Blatt
11 vorbereitet. Das ist ein Mensch und du darfst jetzt alle Sprachen, die du kannst, die du nicht
12 kannst, aber gerne lernen möchtest, darfst du hier einzeichnen. Du darfst das machen wie du
13 möchtest. Du kannst zum Beispiel Deutsch anmalen wo du möchtest, du kannst Albanisch
14 anmalen wo du möchtest. Wo du glaubst das diese Sprache in deinem Körper ist. #00:00:55#

15

16 B1: Okay, das heißt, ich muss mir einen ... Stift ... #00:01:04 #

17

18 I: Genau, für jede Sprache brauchst du einen anderen Stift. Du kannst überlegen, welche Sprachen
19 sprichst du, welche Sprachen willst du gerne können und so weiter. Alles was du kannst und über
20 Sprache sagen möchtest, darfst du jetzt hier anmalen. #00:01:20#

21

22 B1: Anmalen, das heißt in meinen Körper oder in den Körper. #00:01:23#

23

24 I: Genau. #00:01:24#

25

26 B1: Das heißt, ich spreche meine Sprache ... #00:01:29#

27

28 I: Du kannst das mal machen, du musst gar nicht, einfach mal machen und dann nachher sprechen
29 wir darüber ... #00:01:34#

30

31 B1: Soll ich aufschreiben, oder was? #00:01:35#

32

33 I: Du kannst, wenn du jetzt zum Beispiel rot genommen hast, für welche Sprache hast du die
34 Farbe Rot genommen? #00:01:42#

35

36 B1: Die habe ich für meine Lieblingssprache, die ich nicht kann. #00:01:45#

37

38 I: Und zwar? #00:01:46#

39

40 B1: Englisch. #00:01:47#

41

42 I: Englisch, okay. Du kannst jetzt eine Stelle aussuchen, wo du glaubst, dass das Englische bei dir
43 wäre. #00:01:55#

44

45 B1: Englisch wäre in meinem Herzen. Da male ich ein Herz. #00:02:01#

46

47 I: Du kannst ein Herz anmalen, wie du möchtest. #00:02:05#

48

49 B1: Und da schreibe ich Englisch. #00:02:07#

50

51 I: Genau so, perfekt. #00:02:12#

52
53 B1: Unglaublich, dass es gut ist. #00:02:19#
54
55 I: Perfekt. #00:02:20#
56
57 B1: Dann nehme ich, was für eine Farbe hast du da? #00:02:28#
58
59 I: Kannst du ruhig rausnehmen, kannst du ruhig ausleeren. #00:02:32#
60
61 B1: Ich nehme die Farbe, die Farbe nehme ich für Deutsch. Liegt auch in meinem Herzen, spreche
62 ich auch gerne. Als ich gelernt habe, das ist Deutsch. Ja und dann spreche ich auch noch meine
63 Sprache gerne. Für meine Sprache nehme ich einfach einen, den nehme ich. Spreche ich auch
64 gerne, ich glaube, das kommt alles von Herzen, oder? #00:03:26#
65
66 I: Ich weiß nicht, das kannst du entscheiden für dich. Du kannst auch eine andere Körperstelle
67 nehmen, wenn du sagst, wo du es fühlst. Wenn du jetzt tief hineindenkst, wo ist das Albanische
68 bei dir, ist das eher im Bauch, in den Beinen, im Kopf, im Herzen, ganz egal. Es gibt kein Richtig
69 und kein Falsch. #00:03:46#
70
71 B1: Ja, bei mir kommen alle von Herzen. Meine Sprache kommt auch von Herzen. Das heißt,
72 Albanisch. Und ich kann auch die slawischen Sprachen. Das ist Serbisch, Mazedonisch.
73 Mazedonisch und Bulgarisch sind fast gleich. Serbisch gleicht sich mit Kroatisch. Ein Beispiel. Die
74 habe ich auch gerne. Darum nehme ich auch rot und die habe ich in meinem Kopf. Weil Serbisch
75 habe ich gelernt, als ich acht Jahre alt war. Also zwischen acht und neun Jahre. Und das, was ich
76 damals gelernt habe, habe ich noch im Kopf. Und ich verstehe sehr gut die serbische Sprache.
77 #00:04:43#
78
79 I: Super. #00:04:44#
80
81 B1: Das heißt, das ist Serbisch. Und Mazedonisch, das gleicht sich alles, ist aber nicht gleich. So wie
82 in Österreich, ein Beispiel, wie die in Tirol sprechen oder in Vorarlberg oder was. Aber man
83 versteht sich halt. Serbisch reicht für die slawischen Sprachen. #00:05:14#
84
85 I: Gut. Das heißt, du bist fertig mit deinem Sprachenportrait? #00:05:18#
86
87 B1: Mit meinen Sprachen bin ich fertig. #00:05:24#
88
89 I: Gut. Du hast aufgeschrieben, dass Albanisch, Deutsch und Englisch, alle drei Sprachen sind in
90 deinem Herzen. #00:05:32#
91
92 B1: Genau. #00:05:33#
93
94 I: Welches Albanisch sprichst du denn? #00:05:36#
95
96 B1: Ich spreche das mazedonische Albanisch. Weil es gibt das Albanische, Mazedonische und
97 Kosovarische. #00:05:52#
98
99 I: Ist das ein Unterschied? #00:05:54#
100
101 B1: Das ist ein Unterschied, ja. #00:05:56#
102
103 I: Versteht man sich aber innerhalb der Sprachkultur? #00:05:59#
104

105 B1: Ein Beispiel, meine Frau versteht Albanisch, das richtige Albanisch und Kosovarisch sehr wenig.
 106 Ich verstehe es gut. #00:06:08#

107

108 I: Kannst du auch Albanisch schreiben? #00:06:10#

109

110 B1: Kann ich schreiben, ja. #00:06:12#

111

112 I: Wie war das bei dir, als du nach Österreich gekommen bist? Hat dir Albanisch dabei geholfen,
 113 Deutsch zu lernen? #00:06:21#

114

115 B1: Eigentlich nein. Albanisch hat mir nicht geholfen. #00:06:27#

116

117 I: Hat dir nicht geholfen? #00:06:28#

118

119 B1: Ja. #00:06:28#

120

121 I: Wie hast du dann Deutsch sprechen gelernt? #00:06:30#

122

123 B1: Ich habe Deutsch sprechen gelernt durch österreichische Freunde. Und ich habe sehr wenig
 124 Kontakt gehabt mit Albanern oder mit Türken, also mit anderen Nationalitäten halt. Ich habe nur
 125 mit Österreichern zu tun gehabt. Und ein Beispiel, ich habe, als ich angefangen habe zu arbeiten,
 126 dort habe ich einen Lehrling kennengelernt. Ich habe vor ihm angefangen, er hat nach mir
 127 angefangen, Koch, Kellner, er hat aber meistens nur als Kellner gearbeitet. Hin und wieder in der
 128 Küche. Und ja, ich habe damals, also sehr wenig würde ich nicht sagen, gar nichts, also gar kein
 129 Wort Deutsch gekonnt. Das erste war, wo ich mit dem zusammengekommen bin, wir haben einen
 130 Kleiderraum gehabt und da sind wir um 14 Uhr umziehen gegangen und der hat zu mir gesagt, ob
 131 ich mit ihm fortgehen will zwischen 2 und 5. Und ich habe zwar ja gesagt, aber ich habe nicht
 132 gewusst, was er meint. Ich habe nur Ja gesagt. Er hat dann draußen gewartet auf mich. Ich bin
 133 hochgegangen, mein Onkel war auch da. Mein Onkel hat Deutsch gekonnt. Und er hat zu meinem
 134 Onkel gesagt, ich warte auf Burim. Und der Onkel hat gesagt, warum wartest du auf Burim? Er hat
 135 gesagt, wir gehen ein bisschen raus. Und der Onkel hat zu ihm gesagt, nachher hat mir der Onkel
 136 erzählt, er hat gesagt, aber der kann ja kein Wort Deutsch. Er hat gesagt, macht ja nichts, er wird
 137 es ja lernen, Deutsch. Und als ich hochgekommen bin, hat der Onkel gesagt, du gehst jetzt mit A.
 138 fort. Dann sagte ich, nein, wir gehen ja heim. Dann hat er gesagt, nein, aber A. wartet ja auf dich,
 139 er hat unten zu dir gesagt, ob ihr fortgehen wollt. Dann habe ich gesagt, ja, er hat mir irgendwas
 140 gesagt, aber ich habe nur ja gesagt. Und dann hat mir der Onkel gesagt, ja, geht mit ihm fort. Und
 141 ja, schau halt, dass du auskommst. Ich bin mit ihm fortgegangen, er hat mit Händen und Füßen
 142 geredet und ich habe zu ihm nur irgendwie gesagt, nur wir zwei. Nicht andere. Hat er gesagt, nur
 143 wir zwei. Wir sind dann in Neunkirchen zum Hauptplatz gefahren, das war mein erstes Mal. Mit
 144 einer Person, mit der ich nicht mal reden konnte. Und es in Neunkirchen eine Sowieso Bar
 145 gegeben. Und da sind wir hingegangen und haben Billard gespielt. Und da sind auf einmal sechs,
 146 sieben Freunde von ihm aufgetaucht. Und jeder hat sich vorgestellt, ich habe nur B. gesagt, B., B.
 147 Und ja, das war sehr schwer für mich. Das war, keine Ahnung, wie ich beschreiben soll. Es war halt
 148 sehr schwer. Wir haben dort zwei Stunden Billard gespielt, nebenbei auch was getrunken, ist klar.
 149 Und dann sind wir arbeiten gegangen um 17 Uhr. Er hat mich gefragt, wahrscheinlich, nehme ich
 150 an, wie war es, ich habe nur gesagt, super. Weil super kann man halt. Und ja, dann sind wir
 151 arbeiten gegangen und in der Arbeit habe ich es auch sehr schwer gehabt. Was ich konnte war
 152 Pommes und ja. Das war es. #00:10:47#

153

154 I: Wie hast du in der Arbeit mit deinen Kollegen, mit deinem Chef gesprochen, wenn du nicht so
 155 gut Deutsch konntest oder wenn du gar nicht Deutsch konntest? #00:10:57#

156

157 B1: Mit Händen und Füßen. Weil der Chef hat mir gesagt, holst du mir, so wie jetzt halt, jetzt weißt

158 du, dass ich selbstständig bin und wenn ich jetzt koche und sage zum Koch, holst du mir Brokkoli
 159 oder holst du mir einfach das Mischgemüse oder Karee oder Salami, Speck, Wurst, mit was man
 160 halt arbeitet. Es ist anders. Und damals habe ich Pommes gekonnt. Aber sonst habe ich leider, ich
 161 bin oft in den Keller gegangen und habe dort nur mit mir selber, ich bin nicht fertig geworden,
 162 weil was hat er gesagt. Und ich habe irgendwas genommen. Und er hat mir dann immer gesagt,
 163 dann war es gut. Weil wenn er ein Karee gefragt hat, hat er mir Fleisch gezeigt und hat immer
 164 gesagt, Karee. Karee. Sage ich, okay, das weiß ich. Oder Champignons, hat er mir einen
 165 Champignon gezeigt. Oder Speck, Salami, Wurst, mit was wir halt gearbeitet haben. Und ja, so
 166 sind wir ... #00:12:05#
 167
 168 I: Das heißt, deine erste Erfahrung eigentlich mit Menschen, die Deutsch sprechen konnten, du
 169 aber nicht sprechen konntest, war die Situation mit deinem Arbeitskollegen beim Billard spielen?
 170 #00:12:16#
 171
 172 B1: Mit dem A., jawohl. #00:12:18#
 173
 174 I: Wie hast du dich da gefühlt? Die zwei Stunden? #00:12:20#
 175
 176 B1: Das waren, glaube ich, zwei Wochen, die zwei Stunden. Sehr lang, sehr, sehr lang. #00:12:28#
 177
 178 I: Hast du versucht, vielleicht auf Serbisch mit ihm zu reden, wenn du auch ein bisschen Serbisch
 179 konntest? #00:12:34#
 180
 181 B1: Eigentlich habe ich Serbisch, Albanisch irgendwie gesagt. Und wir sind eigentlich
 182 durchgekommen, er hat mich nicht verstanden, ich habe ihn nicht verstanden, aber wir sind
 183 durchgekommen. #00:12:54#
 184
 185 I: Und wie war das nachher? Du hast ja dann Deutsch sprechen gelernt in der Arbeit, eigentlich?
 186 #00:13:00#
 187
 188 B1: Ja, mit der Zeit. Ich habe nur österreichische Kollegen gehabt und manchmal hat uns mein
 189 Onkel ausgeholfen. Und er hat mir dann auch ein paar Sachen gesagt. Was hat er gesagt? Sage
 190 ich, du, keine Ahnung, ich habe irgendwas verstanden. Dann sagt er, das heißt so. Ein Beispiel, er
 191 hat gerade gesagt, gestern war super, wie wir mit B. fort waren. Und es hat super gepasst. Er ist
 192 ein super Freund oder irgendwie. Und so hat mir der Onkel ein bisschen übersetzt. Wenn er da
 193 war. Er war selten da. Aber sonst bin ich halt selber draufgekommen. #00:13:49#
 194
 195 I: Hast du überlegt damals, einen Deutschkurs zu machen? #00:13:55#
 196
 197 B1: Nein. Ich habe ja nicht mal gewusst, dass es Deutschkurse gibt. Heute weiß ich alles. Ich kann
 198 hier einen Englischkurs besuchen, ich kann von jeder Sprache einen Kurs besuchen. Aber damals
 199 habe ich das nicht gewusst. #00:14:13#
 200
 201 I: Und bevor du nach Österreich gekommen bist, hast du dir nicht in Mazedonien gedacht, puh,
 202 jetzt komme ich in ein neues Land, ich muss Deutsch lernen? #00:14:21#
 203
 204 B1: Ja, sicher. Aber das war ja spontan. Ich habe nicht gedacht, dass ich nach Österreich komme.
 205 Ich habe gedacht, ich werde dort irgendwas arbeiten, ich habe alles probiert dort. Und ja, das war
 206 spontan und dann bin ich nach Österreich gekommen. #00:14:46#
 207
 208 I: War es leicht für dich, Deutsch zu lernen? #00:14:48#
 209
 210 B1: Nein, das war sehr schwer. Sehr schwer. #00:14:51#

211
 212 I: Warum? #00:14:53#
 213
 214 B1: Ja, durch das, dass ich nur Albanisch und Serbisch meistens geredet habe, wir haben in der
 215 Schule auch ein Fach Mazedonisch gehabt. Aber wie ich gesagt habe, die sind ja fast gleich. Und
 216 ja, es war sehr schwer. Aber ich habe schnell gelernt. #00:15:15#
 217
 218 I: Wie lange hast du ungefähr gebraucht? #00:15:21#
 219
 220 B1: Sagen wir mal so, man lernt nie aus, aber ich habe nicht ganz ein Jahr gebraucht, habe mich
 221 gut unterhalten können, nicht ganz ein Jahr habe ich gebraucht, dass ich mich mit den Leuten
 222 unterhalte. Und wir sind oft auf einen Kaffee gegangen, das ganze Personal. Da habe ich mich
 223 dazu gehockt. Hin und wieder habe ich Zeitung gelesen. Ich habe ja nicht so viel Zeit gehabt. Aber
 224 Zeitungen habe ich gelesen, Fernsehen habe ich viel geschaut. Ein Beispiel, *Reich und Schön* habe
 225 ich halt oft angeschaut. Und ja, also durch Fernseher, Zeitung, mehr durch Leute, also durch
 226 Freunde. Mit dem A. habe ich wirklich sehr viel gelernt. Ich bin mit A. auch nach Hause gegangen
 227 immer. Hat eine super tolle Mutter gehabt. Und ja, sie hat wirklich auch geschaut, dass ich halt
 228 irgendwas richtig rede. Und ja. #00:16:36#
 229
 230 I: Jetzt kannst du ja sehr gut Deutsch. Hast du irgendwann den A. wieder getroffen und hast ihn
 231 gefragt, wie es damals für ihn war, dass er dich mitgenommen hat? #00:16:46#
 232
 233 B1: Wir haben uns 2012 mit ihm getroffen. Und ja, da haben wir uns halt richtig unterhalten, wie
 234 halt die Zeiten waren. Und er hat gesagt, ich kann mir nicht vorstellen, dass du jetzt so gut reden
 235 kannst, weil früher habe ich zehnmal irgendwas gesagt, du hast mich trotzdem nicht verstanden.
 236 Irgendwann hast du mich halt verstanden, hat er gesagt. Aber das ist super, du bist super und du
 237 hast wirklich schnell gelernt. #00:17:27#
 238
 239 I: Du hast ihn wieder getroffen und konntest mit ihm darüber reden. #00:17:31#
 240
 241 B1: Ja. Haben wir. Seine Mutter hat mich auch dann besucht, 2013, zwei Jahre später. Und hat mir
 242 über ihn erzählt, ich habe noch seine Nummer. Wir schreiben noch. Ich kann ja jetzt auch mit ihm
 243 schreiben. Okay, ich habe ein paar Fehler, aber er versteht mich. Und die Mutter, als sie da war,
 244 war auch begeistert. Was ich halt erreicht habe, was ich geschafft habe, jetzt kann ich mich super
 245 unterhalten und wir haben wirklich über frühere Zeiten, über alles geredet. #00:18:12#
 246
 247 I: Was war für dich die größte Schwierigkeit beim Deutsch lernen? #00:18:15#
 248
 249 B1: Die größte Schwierigkeit? Ich habe einfach die Leute nicht verstanden. Die haben irgendwas
 250 gesagt und das war schwer, weil ich habe nicht verstanden, was sie sagen. Ich wollte aber
 251 verstehen, ist klar. Und was wer war, ja, das war schwer. Wirklich alles war schwer. Ich weiß nicht,
 252 wo ich anfangen soll und wo ich aufhören soll. Aber wenn man ein bisschen kann, dann kommt
 253 man irgendwie hinein. Wenn man ein bisschen kann. Ganz am Anfang, ich habe überhaupt nichts
 254 gekonnt und das war sehr schwer. Aber mit der Zeit wird es dann immer langsamer und besser
 255 und ja, jetzt kann ich es halt ein bisschen besser als früher. #00:19:14#
 256
 257 I: Hast du dich irgendwann einmal ausgegrenzt gefühlt, ausgeschlossen, weil du nicht sprechen
 258 konntest? #00:19:23#
 259
 260 B1: Ja, das war so, ganz am Anfang, bevor der A. angefangen hat, weil er hat ein bisschen später
 261 als ich angefangen und die anderen haben Familie gehabt, die Kellner, die dort waren. Der Chef,
 262 ist klar, der ist immer um halb zwei, zwei nach Hause gegangen und ich bin dann immer in die
 263 Wohnung gegangen oder ich bin dort geblieben und habe weitergearbeitet. Und nach ein paar

264 Monaten habe ich gesagt, ich kann nicht, ich werde diese Sprache sicher nie lernen. Ich fahre
 265 einfach zurück nach Hause. Aber dann habe ich überlegt, warum bin ich hergekommen? Ich muss
 266 ja lernen. Ich muss meinen Beruf fertig lernen. Irgendwas muss aus mir werden. Und Gott sei
 267 Dank habe ich dann Mut gehabt, ich bin trotzdem dageblieben. Ich habe weitergekämpft. Dann
 268 ist der A. gekommen, er hat mir wirklich sehr viel geholfen, habe sehr viel gelernt. Und ja, ich bin
 269 halt einfach dageblieben. #00:20:39#
 270
 271 I: Wie war das Sprechen für dich? Hast du dich wohlgefühlt, wenn du Deutsch gesprochen hast?
 272 #00:20:48#
 273
 274 B1: Am Anfang nicht. Am Anfang nicht, weil es ist doch ein Unterschied zwischen meiner Sprache,
 275 die ich kann und Deutsch. Ich sehe das so, Deutsch musst du halt anders sprechen. Albanisch ist
 276 wieder anders und mit dem Schreiben ist es auch anders. Aber ja, jeder Anfang ist schwer. Und
 277 das war auch schwer für mich. Aber mit der Zeit, schon langsam habe ich gelernt, habe mich mehr
 278 mit den Leuten unterhalten. Dann habe ich mehr im Fernseher verstanden, dann habe ich
 279 gewusst, was die meinen, was die sagen, was die reden und das war so. #00:21:43#
 280
 281 I: Ich kann mich erinnern, du warst einmal im Kino vor sehr, sehr vielen Jahren und hast dir *Der*
 282 *Schuh des Manitou* angeschaut. #00:21:52#
 283
 284 B1: *Der Schuh des Manitou*, jawohl. #00:21:54#
 285
 286 I: Was war die Schwierigkeit, als du diesen Film angeschaut hast? Kannst du dich erinnern?
 287 #00:22:01#
 288
 289 B1: Das *gescheite* ... Wie sagt man auf Deutsch? #00:22:08#
 290
 291 I: Das *Gescheite* #00:22:09#
 292
 293 B1: Was die geredet haben. #00:22:10#
 294
 295 I: Der Dialekt. #00:22:11#
 296
 297 B1: Der Dialekt, das war schwierig wieder. #00:22:14#
 298
 299 I: Okay, war das eine ganz andere Erfahrung wieder? #00:22:16#
 300
 301 B1: Eine ganz andere Erfahrung wieder. #00:22:18#
 302
 303 I: Aber du sprichst ja jetzt auch teilweise im Dialekt? #00:22:22#
 304
 305 B1: Ja. Jetzt verstehe ich auch mehr, oft kann ich halt mehr reden und mehr verstehen. #00:22:33#
 306
 307 I: Du hast in der Arbeit mit sehr vielen Menschen zu tun. Merkst du, dass dir manchmal die Worte
 308 fehlen oder das du irgendwie was sagen möchtest und du noch immer nicht weißt, wie du das am
 309 besten formulierst? Oder gibt es diese Probleme eigentlich nicht mehr? #00:22:49#
 310
 311 B1: Eigentlich nicht mehr. Ein Beispiel, ich sage irgendwie und es passt immer. Ich brauche nicht
 312 mehr überlegen, warte mal, was muss ich sagen oder nein, das gibt es nicht mehr bei mir.
 313 #00:23:06#
 314
 315 I: Und hast du das Gefühl, dass du richtiges Deutsch sprichst? So wie man das in der Schule lernen
 316 würde? #00:23:17#

317
318 B1: Ganz nicht, aber ganz schlecht ist es auch nicht, ganz gut ist es auch nicht. #00:23:25#
319
320 I: Eine letzte Frage habe ich noch. Du hast vorhin gesagt, das Albanisch sehr viele Formen hat,
321 sehr viele Varianten, das Albanisch in Mazedonien gesprochen wird, es gibt Albanisch, das im
322 Kosovo gesprochen wird. Glaubst du, gibt es diese Unterschiede auch in der deutschen Sprache?
323 #00:23:44#
324
325 B1: Oh ja, in der deutschen Sprache nehme ich an, wie ich vorhin gesagt habe, in Tirol sprechen sie
326 auch Deutsch, aber anders. In der Schweiz sprechen sie auch Deutsch, aber anders. Und
327 Vorarlberg. Ein Beispiel, vor zwei Jahren war ich auf Reha, vier Wochen und dort habe ich von
328 ganz Österreich Leute kennengelernt. Und das war auch wieder eine Erfahrung für mich. Ich war
329 vier Wochen mit diesen Leuten den ganzen Tag zusammen. Da habe ich einen aus Tirol
330 kennengelernt, der hat auch eine Hütte gehabt und ich habe mich mit ihm gerne unterhalten. Ich
331 habe ihn verstanden, auch wieder nicht ganz, wenn ich ihn nicht verstanden habe, habe ich
332 gesagt, warte mal, was war das jetzt. Wenn wir wandern gegangen sind oder walken gegangen
333 sind, haben wir uns unterhalten. Und das gefällt mir auch wieder. Bei unserem Deutsch, wie wir
334 da sprechen. Das gefällt mir voll. #00:24:44#
335
336 I: Und wenn du jetzt, ich weiß nicht, ob du früher ORF angeschaut hast, aber im ORF sprechen sie
337 ja nach der Schrift, also Deutsch wie es eigentlich gesprochen werden soll und wie es geschrieben
338 wird. Würdest du meinen, dass dieses Deutsch schöner ist als so wie wir zwei jetzt sprechen? Wir
339 sprechen so ein bisschen eine Mischung, Dialekt, Hochdeutsch. #00:25:08#
340
341 B1: Ja, das ist auch schön, aber ich würde sagen, schön ist es, wie wir sprechen. Ein Beispiel, wie es
342 bei mir ist, ich habe mit Steirern zu tun, ich habe mit Wienern zu tun, ich habe mit
343 Niederösterreichern zu tun. Oft kommen die Burgenländer halt. Alle sprechen ein bisschen
344 anders. Und ja, gemischt ist ein bisschen lustiger, meine Meinung. #00:25:32#
345
346 I: Ist in Ordnung, vielen Dank für das Interview. #00:25:37#
347
348 B1: Ja, sehr gerne. #00:25:39#
349
350
351
352
353 **Interview B2**
354 **Aufnahmedatum: 26.11.2019**
355 **Aufnahmeort: Neunkirchen**
356 **Aufnahmedauer: 00:21:22**
357
358 I: Genau. Ich starte einmal. So, vielen, vielen Dank, dass du Zeit hast. Die erste Aufgabe, die ich für
359 dich habe, ist, du musst Nachdenken darüber, welche Sprachen du kannst. #0:00:15#
360
361 B2: Ich kann Albanisch. #0:00:16#
362
363 I: Moment, du musst nachdenken, welche Sprachen kannst du und wenn du jetzt ein Körper
364 wärst, wo wäre welche Sprache bei dir. Ist zum Beispiel Türkisch in deinem Herz oder Albanisch in
365 deinen Händen, das kannst du dir aussuchen und du musst mir das da einzeichnen bitte. Und du
366 sollst für jede Sprache eine eigene Farbe verwenden. Genau. #0:00:43#
367
368 B2: Die Sprache? #0:00:46#
369

370 I: Jede Sprache, die für dich eine Bedeutung hat, die für dich wichtig war, die du kannst, in deinem
371 ganzen Leben. #0:00:52#
372
373 B2: Damals war wichtig für mich, Jugosprache. Aber jetzt ist das Wichtigste die deutsche Sprache.
374 Soll ich mit einer Farbe zeichnen? #0:01:05#
375
376 I: Genau. #0:01:06#
377
378 B2: Wo soll ich das einzeichnen? #0:01:07#
379
380 I: Wo du glaubst, das Albanisch in deinem Körper ... #0:01:10#
381
382 B2: In meinem Herz schreibe ich Deutsch. #0:01:13#
383
384 I: Das kannst du machen. #0:01:15#
385
386 B2: Ehrlicherweise. Und die zweite Sprache ist meine Muttersprache: Albanisch. Was mir am
387 Herzen liegt, aber am besten tue ich mich auf Deutsch unterhalten. Sogar mit meinen Kindern.
388 #0:01:32#
389
390 I: Wirklich? #0:01:33#
391
392 B2: Ja, immer. Wir kennen nichts anderes. (Aufnahme unterbrochen #0:01:35#) schreiben wir in
393 orange, oder? #0:01:47#
394
395 I: Wie du möchtest. #0:01:48#
396
397 B2: Und dritte Sprache, ich kann viele andere Sprachen, aber 30 bis 40 Prozent sind unwichtig. Mit
398 den zwei Sprachen ... #0:02:03#
399
400 I: Welche Sprachen kannst du noch? #0:02:04#
401
402 B2: Ja, ein bisschen Türkisch, slawische Sprachen verstehe ich alle, aber nicht so wie Albanisch und
403 Deutsch. Jugoslawisch. Das verstehe ich sowieso zu 100 Prozent. Aber zurzeit ist es uninteressant
404 für mich, weil es mir nicht am Herzen liegt. Ich verwende es nicht, ich brauche nichts. #0:02:24#
405
406 I: Gar nicht? #0:02:25#
407
408 B2: Nein. Ab und zu verwende ich es, wenn Jugogäste kommen, Bosnier, Serben und so weiter.
409 Jugoslawisch. #0:02:40#
410
411 I: Ist nicht so wichtig. #0:02:42#
412
413 B2: Aber du weißt das eh. Jugo. #0:02:45#
414
415 I: Ich weiß das. Gibt es irgendeine Sprache, die du gerne lernen möchtest? #0:02:51#
416
417 B2: Gerne Italienisch. Aber ich kann sehr wenig, 10 oder 20 Prozent. Das ist alles. Aber da liegen
418 mir andere besser. #0:03:04#
419
420 I: Sehr gut. Jetzt kommen wir zu der Frage, die mich am meisten interessiert. Du hast
421 geschrieben, du kannst Deutsch, Albanisch und Jugoslawisch. Wie hast du Deutsch sprechen
422 gelernt? #0:03:17#

423
424 B2: Ich habe das mit der Zeit, in drei Monaten habe ich ein bisschen Deutsch geredet, auf einer
425 Baustelle habe ich angefangen in Österreich zu arbeiten. Das war es. Und schön langsam weiter.
426 Und mit dem Geschäft was ich da habe, habe ich ein bisschen fester hingelegt und da geht es
427 schon besser. #0:03:40#
428
429 I: Und wie war das damals für dich? Du bist nach Österreich gekommen und konntest gar kein
430 Deutsch? #0:03:45#
431
432 B2: Ja, ein paar Wörter von Kroatien, was ich gelernt habe, als Kellner, aber mehr nicht. Und das
433 war, kann man sagen, 20 Prozent Maximum. Das andere alles mit österreichischen Leuten, als wir
434 auf der Baustelle gearbeitet haben, das war es. #0:03:59#
435
436 I: Und gab es irgendwann mal Schwierigkeiten in deinem Leben? Wo du gesagt hast, jetzt ...
437 #0:04:10#
438
439 B2: Ja, Schwierigkeiten, aber von der Sprache her, als ich nach Österreich bin, habe ich mein
440 Leben gefunden. Ich habe nie mit Österreichern Probleme gehabt. Das war es. Egal vom Akzent
441 her, es hat niemand was gesagt. Ganz normal haben wir uns verstanden. #0:04:28#
442
443 I: War es nicht schwierig nach Österreich zu kommen und gar kein Deutsch zu können? #0:04:33#
444
445 B2: Nicht wenn man mit guten Leuten unterwegs ist und trifft, da ist nie ein Problem gewesen.
446 #0:04:40#
447
448 I: Gibt es jemanden, der dir geholfen hat damals, Deutsch zu lernen? #0:04:44#
449
450 B2: Arbeitskollegen von mir. Alle, die mit mir gearbeitet haben. #0:04:49#
451
452 I: Die konnten auch Albanisch? #0:04:51#
453
454 B2: Nein, nein, überhaupt nicht, das waren nur Österreicher, typisch, normal, aber ich habe ein
455 bisschen intensiver lernen müssen. #0:05:01#
456
457 I: Kannst du dich an die ersten Wörter oder Sachen erinnern, die jemand zu dir gesagt hat oder die
458 du zu jemanden gesagt hast? #0:05:08#
459
460 B2: Ich erinnere mich, Hammer holen und ich habe einen Krampen geholt. Ich kann mich daran
461 erinnern. Die haben etwas gebraucht, ich habe was anderes gebracht. Ich kann mich schon
462 erinnern. Aber beim zweiten, dritten Mal habe ich es schon verstanden. Das war es. Aber sonst ...
463 #0:05:25#
464
465 I: Und hast du irgendwann einmal gemerkt, dass du besser wirst im Deutsch sprechen ... #0:05:32#
466
467 B2: Kann man nicht sagen, ob man besser wird. Du wirst mit der Zeit besser und du merkst es
468 nicht. Die Schule habe ich nicht besucht auf Deutsch, aber ich habe gemerkt, dass ich es nicht von
469 heute auf morgen verstehen werde, das merke ich. So spontan, das kommt, wenn du 30 bis 40
470 Prozent kannst, dann verstehst du gut. Und mit Interesse geht es schneller. Aber wer kein
471 Interesse hat, der bleibt in dieser (Anmerkung: Proband stellt mit den Händen eine Blase dar), so
472 wie viele sind. #0:06:05#
473
474 I: Okay. Also würdest du schon sagen, dass viele in diesem Sprachniveau bleiben? #0:06:09#
475

476 B2: Ja, viele bleiben bei 40, Maximum 50 Prozent. Was ich gemerkt habe bei den Türken und so,
477 das ist ja ein Horror. #0:06:15#
478
479 I: Das stimmt, aber auch nicht nur bei denen, sondern bei sehr vielen. #0:06:19#
480
481 B2: Ich habe mehr Türkisch mit den Türken gelernt, als sie Deutsch mit mir reden. Das ist so. Aber
482 Interesse, mich wundert, dass die Jugendlichen, die türkischen, das ist ja Horror. #0:06:31#
483
484 I: Warum? #0:06:32#
485
486 B2: Weil die können kein Deutsch. Egal ob die da geboren sind, ehrlich. Das tut richtig so, ich weiß
487 nicht. #0:06:38#
488
489 I: Hast du irgendwann einmal überlegt, wieder zurückzugehen nach Mazedonien? #0:06:46#
490
491 B2: Ja schon, bis die Kinder größer waren, nicht mehr minderjährig waren, da war es aus. Ich habe
492 hier 17 Jahre gelebt und in unten (Anmerkung: bezieht sich auf Nordmazedonien) investiert und
493 dann haben die Kinder gesagt, Papa, was tust du. Das ist ja normal. Wir sind Österreicher, was tun
494 wir unten, wenn du mal zurückgehen willst, kannst du allein dort leben und so. #0:07:09#
495
496 I: Wie gut sprichst du Albanisch eigentlich? #0:07:12#
497
498 B2: 100 Prozent. Aber ich verwende nicht so sehr das Albanische zurzeit. Ja, mit den Enkelkindern
499 muss man dabeibleiben, bei der Sprache, damit man sie nicht vergisst. Aber mit den Kindern und
500 so, wie gesagt, unterhalte ich mich nur auf Deutsch, weil anders verstehen wir uns nicht. Über die
501 Arbeit, wir können uns nicht anders unterhalten. Ich versuche, aber das geht nicht. Weil ich weiß
502 nicht, zum Beispiel, wie heißt das und das andere auf Albanisch, weil ich habe es nie vor den
503 Augen gehabt früher. Wir waren in Kroatien, Albanisch, haben wir nie verwendet. #0:07:55#
504
505 I: Bist du eigentlich in Kroatien aufgewachsen? #0:07:57#
506
507 B2: Ja.
508
509 I: Ja?
510
511 B2: Ja. #0:07:59#
512
513 I: Wie alt warst du damals, als du von Kroatien nach Österreich gekommen bist? #0:08:02#
514
515 B2: 24 oder 25. Ist schon 29 Jahre her, ich bin 56 jetzt. Wie viel ist das? 27 Jahre alt. #0:08:14#
516
517 I: Und wie lange hast du in Kroatien gelebt? #0:08:17#
518
519 B2: Zwölf Jahre. Ich bin mit 11, 12 Jahren hingekommen und das war es. #0:08:26#
520
521 I: Und in Kroatien bist du zur Schule gegangen und hast Kroatisch gelernt? #0:08:30 #
522
523 B2: Genau und gearbeitet, Tag und Nacht. #0:08:33#
524
525 I: Okay. #0:08:34#
526
527 B2: Das war es. Und dann in das schöne Österreich gekommen. #0:08:39#
528

529 I: Sehr schön. Gab es einen bestimmten Grund, warum du nach Österreich gekommen bist?
530 Hattest du einen Freund, mit dem du nach Österreich gekommen bist? #0:08:48#
531

532 B2: Nein, das war spontan, ich habe damals zuletzt in Belgrad gearbeitet und dann bin ich in den
533 Urlaub gegangen. Ich kann mich genau erinnern. Und die Frau war unten mit den Kindern. Das
534 dritte Kind wurde geboren und wir haben was gebraucht zum Leben für die Kinder. Und die Frau
535 war nicht zufrieden damit und hat mir gesagt, ich habe ein bisschen etwas gespart, von den
536 Geschenken, die sie früher bekommen hat, für die geborenen Kindern. Sie hat das versteckt und
537 hat dann zu mir gesagt, finde dein Glück, für meine Kinder, für unsere Kinder und da bin ich nach
538 Österreich gefahren. Das war eine Glückssache. Spontan bin ich falsch ausgestiegen in Ternitz
539 dann habe ich in Neunkirchen gelebt. Da ist es schnell gegangen. Gute Freundschaften habe ich
540 aufgebaut mit den Arbeitskollegen, als ich dir Firma gefunden habe in Pottschach und das war es.
541 In zwei, drei Wochen habe ich Papiere gehabt. Alles ... #0:09:55#
542

543 I: Sehr schnell gegangen eigentlich. #0:09:56#
544

545 B2: Glückliche, ja. #0:10:00#
546

547 I: Würdest du sagen, dass es wichtig ist in Österreich Deutsch sprechen zu können? #0:10:02#
548

549 B2: Ja, sowieso. Unbedingt. Ohne Deutsch, ich bin selbst ein Ausländer, aber ich ärgere mich,
550 wenn einer jahrelang in Österreich sogar, wirklich. Ich kenne Leute, die in Österreich geboren
551 sind, Türken und die reden in so gebrochenem Deutsch, du kannst nichts verstehen. Ich habe
552 einen Installateur, der bei mir arbeitet, der spricht so Deutsch, du kannst nichts verstehen. Du
553 musst zweimal fragen, bis du ihn verstehst. Und er ist hier geboren in Österreich. Das ist irre. (unv.
554 #0:10:34#) bekannt, wirklich kein Deutsch und ist hier geboren. Das gibt es nicht. Das ärgert mich.
555 Warum? Egal, ob er zu Hause Türkisch redet, okay. Aber außerhalb, ist das schon ein bisschen ...
556 #0:10:53#
557

558 I: Glaubst du, dass es in Österreich wichtig ist und man dadurch Menschen ausgrenzt oder
559 ausschließt, wenn jetzt jemand nicht Deutsch kann? #0:11:04#
560

561 B2: Nein. Es gibt so und so, aber in Österreich, bei mir, ich merke es schon hier und da, aber keiner
562 sagt das. Die Österreicher sagen nichts, weil ich in Österreich lebe und da hört mich jemand. Aber
563 so in Österreich, da ist das nicht ganz offen, dass die dir klipp und klar sagen, warum kannst du
564 das nicht. #0:11:28#
565

566 I: Wurdest du ausgebeßert? Wenn du jetzt etwas Falsches gesagt hast? #0:11:33#
567

568 B2: Ja, sowieso. Man hört das immer wieder. Egal, ich bin so alt, wie ich bin, aber man lernt immer
569 wieder. Man hört immer wieder Sachen. Aber andererseits, das Problem, ich muss (unv. #0:11:48#)
570 manchmal beim Reden, weil ich kann es nicht aussprechen. So, wie die Österreicher reden. Aber
571 ich finde meinen Weg, damit ich dieses Wort nicht sage. #0:11:58#
572

573 I: Sagst, sondern ... #0:11:59#
574

575 B2: Ich finde einen anderen Weg dann. Weil ich kann nicht, mit meiner Zunge kann ich nicht so
576 typisch Österreichisch aussprechen. Dann tue ich andere weg zum Aussprechen. #0:12:09#
577

578 I: Du sprichst ja sehr schön Hochdeutsch. Wie ist das mit Dialekt? #0:12:15 #
579

580 B2: Dialekt ist so und so. #0:12:17#
581

582 I: Kannst du auch im Dialekt sprechen? #0:12:19#
583
584 B2: Oh ja. Kann ich schon, aber muss man nicht verwenden. #0:12:24#
585
586 I: Findest du das nicht so schön? #0:12:26#
587
588 B2: Nein, ich verwende es nicht. #0:12: 28#
589
590 I: Ja, wirklich? Weil oft sagen viele Menschen, dass der Dialekt eher nicht so schön ist. #0:12:38#
591
592 B2: Ich finde alles schön. Ehrlich. Nicht weil du aufnimmst, aber ich will (unv. #0:12:45-5#).
593
594 I: Das ist sowieso egal. #0:12:49#
595
596 B2: Ich sage nur, wirklich. Ich sage es dir von Herzen, wirklich. Das ist Tatsache, was ich hier
597 spreche. #0:12:57#
598
599 I: Ich finde das sehr spannend, wenn Menschen nach Österreich kommen. Ich habe ja in einer
600 Flüchtlingsklasse unterrichtet, das waren Flüchtlinge aus Afghanistan, Irak, Iran. Und auch aus
601 Syrien. Wenn die im Unterricht gesessen sind und die wollten mir was sagen, aber die hatten die
602 Wörter nicht. #0:13:14#
603
604 B2: Ja, aber wenn Interesse dabei ist, dann können sie das in kürzester Zeit dann schon. #0:13:19#
605
606 I: Genau. Und viele haben wirklich in kurzer Zeit sehr gut Deutsch sprechen gelernt. #0:13:24#
607
608 B2: Lesen, lesen, lesen und Fernseher. #0:13:28#
609
610 I: Hast du auch mit dem Fernseher Deutsch gelernt? #0:13:32#
611
612 B2: Immer. Und damals hat man nichts anderes gehabt, nur ORF. Es hat schon anderes gegeben,
613 aber ich hatte die Möglichkeit nicht. Aber da habe ich intensiv Fernsehen geschaut. Die Kinder
614 auch. Das war kein Problem für mich. Ich habe nichts verstanden, aber ... #0:13:48
615
616 I: Und Zeitung lesen? #0:13:49#
617
618 B2: Zeitung lesen schon, aber mit Schreiben ist es immer ein Problem. #0:13:52#
619
620 I: Ja? #0:13:53#
621
622 B2: Ja, sage ich dir. Weil viel Schreiben, da musst du die Schule besuchen. Deutsche Sprache ist
623 eine schwierige Sprache, aber Schreiben ist sehr schwer. Sage ich ehrlich. Und da viele Fehler. Als
624 ich auf der Baustelle gearbeitet habe und ich war in kürzester Zeit war ich Partieführer und wir
625 müssen Stunden schreiben und die Arbeitszeit, was wir gemacht haben. Und am nächsten Tag hat
626 der Chef mir mit einem roten Stift alles ausgebessert. Ich habe gesagt, warum tust du das? Weil
627 man das so nicht schreibt und er wollte es mir ja lernen, aber das war eine Katastrophe mit mir.
628 #0:14:32#
629
630 I: Und möchtest du das Schreiben lernen, vielleicht irgendwann einmal? #0:14:32#
631
632 B2: Ja schon, aber wo ist die Zeit für mich jetzt? Ich bin wirklich so vielbeschäftigt. Ich muss nichts
633 arbeiten, aber du siehst es eh. Es ist nicht so einfach. Ein Studium braucht schon Zeit. #0:14:48#
634

635 I: Das stimmt. #0:14:50#

636

637 B2: Ist nicht so einfach. Ich habe jetzt Kinder, die sind groß, die helfen mir dabei. #0:14:56

638

639 I: Die helfen dir. Gab es Situationen, wo du wirklich verzweifelt warst und gesagt hast, wie komme

640 ich jetzt aus dieser Situation heraus, wie kann ich denn jetzt ... #0:15:07#

641

642 B2: Nein, nicht wirklich. Weiß ich nicht, ich bin so, wie ich bin. Aber ich habe nie eine Angst gehabt

643 in meinem Leben. Ich war immer auf Zack. Für jede Sache, für Arbeit, Gespräche, für Dies und Das,

644 ich habe keine Probleme. #0:15:25#

645

646 I: Das ist sehr gut. #0:15:26#

647

648 B: Egal, ob ich mich mit höheren Leute unterhalte oder so. Nicht, was ich jetzt bin, aber früher war

649 ich überall. Wenn man offen ist und ehrlich, hat nie einer Angst. Aber wenn man (unv. #0:15:41-0#)

650 sicher muss man Angst haben. Ich habe nie eine Angst gehabt, wirklich. #0:15:46#

651

652 I: Sehr gut. #0:15:47#

653

654 B2: Wirklich, ich bin immer gerade. #0:15:51#

655

656 I: Welche Sprache kannst du besser, Albanisch oder Deutsch? #0:15:55#

657

658 B2: Ehrlich, ich habe Deutsch gesprochen, aber Albanisch habe ich übersetzt, dass ich darauf

659 komme, wo ich bin. Aber jetzt ist es fast umgekehrt, muss man sagen. Jetzt ist es umgekehrt,

660 wirklich. Ich kann das sagen. Das siehst du beim Schwarzenegger, ist auch das gleiche, er denkt

661 Englisch und spricht Deutsch. Hundert Pro, egal in der deutschen Sprache. (Anmerkung: Wurden

662 unterbrochen durch Gäste: Hallo Christina, Maria, hallo). Es kommt mit der Zeit. (Anmerkung:

663 Wurden unterbrochen durch Gäste: Hallo Rudi, ich grüße dich.) So ist das. #0:16:39#

664

665 I: Das ist schon ... #0:16:41#

666

667 B2: Es ist interessant, aber ist so. #0:16:44#

668

669 I: Ich spreche auch Albanisch, aber ich habe in Mazedonien mir einmal eine Zeitung gekauft und

670 habe versucht, die Zeitung zu lesen und ich habe mir nur gedacht, nein. Ich verstehe nichts. Ich

671 habe nichts verstanden. #0:16:59#

672

673 B2: Du bist hier geboren. Es ist nicht schlecht zu wissen. Aber du musst Deutsch im Kopf haben. Es

674 geht nicht anders. Ich habe genug Erfahrung. Das ist derjenige, der mir gesagt hat, ich bin

675 Österreicher (unv. #0:17:19#)

676

677 I: Da bin ich gespannt, was du da erzählst. #0:17:27#

678

679 B2: So ist das. #0:17:1930

680

681 I: Sonst hast du keine Spracherfahrungen gemacht mit neuen Sprachen? #0:17:38#

682

683 B2: Ich habe versucht, weil ich habe viele Freunde, Türken auch. Ich habe nichts gegen alle Türken.

684 Ich bin ein Mensch, wie alle, offen. Aber liegt mir nicht. Ich kann nicht einmal zählen. Hier und da

685 rede ich, die Türken lachen, aber ich kann nichts (unv. #0:17:55-5#). Wenn ich Interesse habe, geht

686 es schnell, die türkische Sprache ist nicht schwer, aber ich will nicht. #0:18:05#

687

688 I: Würdest du sagen, dass es früher einfacher war für die Migranten aus Mazedonien Deutsch zu
689 lernen und in Österreich ein Leben aufzubauen? Oder ist das heute leichter? #0:18:17#
690
691 B2: Nein. Früher haben die Leute weniger Kontakt gehabt. Es war ein bisschen getrennt,
692 Ausländer mit Österreicher. Beispiel, früher hast du keine Wohnung kriegen können in Österreich.
693 Nicht, weil die Ausländer waren, aber früher war es so. Und jetzt, würde ich sagen, ist es anders.
694 (unv. #0:18:45-0#). Nicht so geschlossen wie früher. Jetzt ist das schon besser. #0:18:51#
695
696 I: Meinst du, dass der soziale Kontakt anders war damals? #0:18:55#
697
698 B2: Ja. War ein bisschen auseinander. Aber jetzt ist es schon multikulti, kann man sagen. In
699 Österreich ist es multikulti. Das kann ich so sagen. Weil wir haben mal die Ausländer selbst und
700 dann haben wir die Österreicher. Ich kann mich erinnern. Aber jetzt ist es anders. Jetzt ist es eh,
701 bei mir im Restaurant, Eissalon, wenn die kommen, die können an einem Tisch sitzen, egal, wenn
702 Tische besetzt sind alle. Am Nebentisch sind alle Ausländer oder umgekehrt, ist überhaupt kein
703 Problem. #0:19:33#
704
705 I: Und das Deutsch lernen, ist das jetzt leichter oder damals leichter gewesen? #0:19:36#
706
707 B2: Jetzt gibt es mehrere Möglichkeiten, um das geht es. Jetzt musst du nur eine Schule
708 besuchen, du kannst nur das Handy aufmachen und es geht schon. #0:19:46#
709
710 I: Ja, das stimmt. #0:19:47#
711
712 B2: Aber du musst Interesse dabei haben. Aber nicht nur das Internet aufmachen und schauen
713 was passiert. Ja, ist so bei der Jugend. Mir ist das einmal passiert voriges Jahr, die waren verlobt
714 und sitzen am Tisch. Kopf unten, jeder schreibt separat und ich gehe hin und sage, haben Sie
715 nichts zu reden miteinander, schreiben sie nur SMS? Nein, wir schreiben lieber, gemeinsam
716 schreiben am Tisch. #0:20:19#
717
718 I: Interessant. #0:20:20#
719
720 B2: Die schreiben, sind verlobt und die schreiben miteinander, die lachen. Was ist los? Die lachen.
721 Ich war schockiert. #0:20:31#
722
723 I: Das ist wirklich schockierend. Gut. Möchtest du noch irgendwas zur Sprache sagen, zum
724 Deutsch lernen? Irgendwas, was dir vielleicht noch in Erinnerung geblieben ist? #0:20:43#
725
726 B2: Na ja, weiß ich nicht. Ich kann nichts mehr lernen. Das, was ich kann, Schreiben interessiert
727 mich, aber da muss ich mir noch Zeit lassen. Wenn ich vielleicht in Pension gehe. #0:20:58#
728
729 I: Muss man mehr Zeitung lesen. #0:20:58#
730
731 B2: Nein, Zeitung lese ich ganz normal. Wirklich, ich kann normal lesen ohne Fehler. Aber
732 Schreiben ist bei mir nicht so, liegt mir nichts so. #0:21:09#
733
734 I: Wenn du dann in Pension gehst, gebe ich dir Nachhilfe. #0:21:11#
735
736 B2: Genau, so ist es. #0:21:12#
737
738 I: Dann bringe ich dir das Schreiben auch noch bei. #0:21:15#
739
740 B2: Das machen wir. #0:21:17#

741
742 I: Dann passt das. Gut, dann sage ich vielen Dank. #0:21:20#
743
744 B2: Bitte, bitte. #0:21:21#
745
746
747
748
749 **Interview B3**
750 **Aufnahmedatum: 26.11.2019**
751 **Aufnahmeort: Neunkirchen**
752 **Aufnahmedauer: 00:45:09**
753
754 I: So, also, vielen Dank, dass du dir Zeit genommen hast. Ich habe jetzt eine erste Aufgabe für
755 dich. Und zwar, du bekommst ganz viele Buntstifte von mir und du musst über deine Sprachen,
756 die du kannst, die für dich wichtig sind musst du mir in diesen Körper einzeichnen. Du suchst dir
757 immer eine Farbe aus, zum Beispiel für Deutsch und malst Deutsch da an, wo du glaubst, dass das
758 in deinem Körper ist. #00:00:36#
759
760 B3: Jawohl. #00:00:37#
761
762 I: Und das machst du mit jeder Sprache, die du kannst, okay? Oder die du zum Beispiel lernen
763 möchtest. #00:00:44#
764
765 B3: Okay. Das heißt, soll ich das anmalen, oder? #00:00:48#
766
767 I: Du kannst es anmalen, du kannst es reinschreiben. #00:00:52#
768
769 B3: Ja, zum Beispiel so? #00:00:53#
770
771 I: Genau, zum Beispiel so. #00:00:55#
772
773 B3: Beim Herz, das ist sehr wichtig. #00:00:56#
774
775 I: Und dann kannst du mir seitlich dazu schreiben, rot ist ... #00:01:02#
776
777 B3: Rot ist Österreich, Deutsch. #00:01:04#
778
779 I: Deutsch, gut. #00:01:05#
780
781 B3: Ja. Und das heißt, kann ich schon grün nehmen? #00:01:15#
782
783 I: Genau. #00:01:15#
784
785 B3: Für Albanisch. Das ist sehr wichtig, meine Muttersprache. Das ist auch beim Herz und rechte
786 Seite auch, bei meinem Arm. Das ist Albanisch. Ich kann Serbokroatisch auch, ich kann Bulgarisch,
787 ein bisschen Türkisch. #00:01:39#
788
789 I: Wow, sehr viele Sprachen. #00:01:40#
790
791 B3: Meine Geschichte, das ist so. Wollen Sie da wissen, wie wir nach Österreich gekommen sind?

792 #00:01:50#
793
794 I: Aber zuerst möchte ich, dass du mir noch einzeichnest, wo Serbisch, Bulgarisch, wo ist das da?
795 #00:01:59#
796
797 B3: Serbisch, Bulgarisch, das ist Serbokroatisch, habe ich nämlich im Bundesheer, das kann ich
798 schon ein bisschen (unv. #0:02:06-5#) bei den Knien und bei den Füßen. Das ist Serbokroatisch.
799 Und hier kann ich, nehme ich, was soll ich nehmen? Türkisch, kann ich das, welche Farbe ist das.
800 Türkisch. Jawohl. Und Bulgarisch ist auch, wie Mazedonisch, das kann ich nur so nehmen. Rosa.
801 Das ist Bulgarisch und Mazedonisch. Okay? #00:02:54#
802
803 I: Sehr gut. #00:02:55#
804
805 B3: Jawohl, Mazedonisch. Das ich nicht übertreibe nämlich, so fünf, sechs Sprachen, so ungefähr.
806 #00:03:03#
807
808 I: Sehr gut. Darf ich wissen, warum du zum Beispiel grün für Albanisch gewählt hast? #00:03:10#
809
810 B3: Grün für Albanisch, es ist so, wenn wir ein bisschen anders denken, wir sind Albaner und wir
811 sind nämlich grün, zu sagen, wir wollen ein bisschen Umwelt auch, das ist sehr wichtig. Erstens.
812 Und Zweitens, die grüne Farbe ist für uns die Frühlingsfarbe und das ist sehr, sehr wichtig. Und
813 außerdem wir sind Moslem, weil die Moslems, wenn man sagt, Islam, Islam ist Friede und so und
814 darum habe ich das gewählt, diese grüne Farbe. Das ist Albanisch und Islam und alle Religionen
815 sind gut. Aber darum habe ich das genommen. #00:03:56#
816
817 I: Und warum die rechte Hand? #00:03:57#
818
819 B3: Rechte Hand ist eh klar, im Islam, Sie wissen eh am besten, wenn man isst, immer mit rechts.
820 Und wenn man schreibt, mit rechts. Es geht mit links, zum Beispiel mein großer Sohn, der schreibt
821 mit links. Aber trotzdem, das ist immer was Gutes, die rechte. Die rechte ist sehr, sehr wichtig für
822 Menschen und für uns. Für Moslem und Albaner und so. Und darum habe ich da die rechte. Das ist
823 das einfachste. #00:04:25#
824
825 I: Sehr gut. Warum sind das Serbokroatische und das Türkische in den Beinen? #00:04:30#
826
827 B3: Ja, Serbokroatisch, das sind die Beine. Weil dort, ich war im Bundesheer in Zadar in Kroatien.
828 Und ich habe dort Serbokroatisch sechs Monate gelernt und so und ich weiß, diese Zeit, wo ich
829 war, ich war ein Reserveoffizier und ich musste viel lernen und viele Übungen machen und darum
830 habe ich mit meinen Füßen viel getan. Und da die rechte, das heißt rechts. Türkisch, linke Seite
831 habe ich genommen, nur einfach, ich mag dieses Volk auch, das sind auch Menschen und das
832 hängt zusammen und die Türkei hat sehr viel geholfen für Mazedonien, für die Albaner, für den
833 ganzen Balkan und das war das Osmanische Reich. Und auf der anderen Seite sind wir Brüder.
834 Von dem Glauben her, wir müssen zusammenhalten. Darum habe ich das gelbe genommen. Und
835 Mazedonisch wollten Sie fragen? #00:05:34#
836
837 I: Ja. #00:05:34#
838
839 B3: Mazedonisch ist auf der rechten Seite auch, nicht grün, sondern rosarot. Das ist, weil wir leben
840 in Nordmazedonien, ich bin dort geboren. In einem Dorf, das ist eine große Stadt, Gostivar heißt
841 sie. Das sind circa 60.000 Einwohner und ich komme von dort und es ist eh klar, ich habe in der
842 Schule, an der Mittelschule, habe ich eine Matura und habe auch Mazedonisch in der Schule
843 gehabt. Und darum, das ist die rechte Seite, ich habe das ausgewählt, diese rosarote. #00:06:12#
844

845 I: Und Bulgarisch ist auch rosarot? #00:06:14#

846

847 B3: Bulgarisch ist auch rosarot, weil ich habe mit vielen Leuten kommuniziert, als ich nach
848 Österreich gekommen bin. Bei der Firma, wo ich arbeite jetzt zum heutigen Tag. Ich habe damals
849 in den 90er Jahren mit den Bulgaren, die sind hier nach Österreich, weil die Grenzen waren offen
850 und die sind nach Österreich gekommen und die haben die Autos gekauft hier und ich habe in
851 meiner Firma, bei Toyota Bürger habe ich übersetzt, das Bulgarische. Das heißt, Deutsch,
852 Bulgarisch und so. Und ich habe viel kommuniziert damals in den 90er Jahren und darum mag ich
853 die Bulgaren auch. Ich meine, ich mag die ganze Menschheit, aber trotzdem, mit denen habe ich
854 ein bisschen kommuniziert. #00:06:57#

855

856 I: Wo hast du Bulgarisch gelernt? #00:06:59#

857

858 B3: Bulgarisch habe ich über Mazedonisch, das ist eine slawische Sprache und es ist ein bisschen
859 ähnlich, ja. Sozusagen 60 bis 70 Prozent. #00:07:07#

860

861 I: Und Deutsch ist mit dem Albanischen auch im Herzen? #00:07:12#

862

863 B3: Ja. Es ist sehr interessant, weil wir leben seit 30 Jahren in Österreich, wenn ich meine
864 Geschichte ein bisschen erzähle, ich bin seit 1989, das heißt, in Neunkirchen in Österreich. Und ich
865 habe am 1. März 1990 beim Toyota Bürger in Neunkirchen angefangen. Was ich Ihnen gesagt
866 habe, ich habe meine Matura in Mazedonisch, aber das ist eine ganz andere Branche, eine
867 ökonomische-technische Mittelschule. Und hier in Österreich habe ich die Papiere bekommen
868 beim AMS mit diesem Zeugnis als Dolmetscher in diesen Betrieb und da bin ich seit fast 30 Jahren.
869 Das heißt, dort habe ich angefangen als Dolmetscher, ich habe kommuniziert mit den Türken, mit
870 den Albaner, Bulgaren oder Serben und so. Die sind zum Auto kaufen zu uns gekommen und der
871 Chef hat gesagt, wir haben Herrn V., das heißt, mich, dann habe ich damals gedolmetscht und so.
872 Und darum bin ich sehr, sehr zufrieden. Und außerdem, ich habe viel zu reden. Ich habe eine
873 große, sozusagen, für Österreich, für unser schönes Stück Österreich, ich habe viel zu reden und
874 ich bin sehr, sehr stolz das ich seit 2008 Staatsbürger bin, österreichischer Staatsbürger. Das
875 heißt, ich und meine zwei Söhne. Und Österreich liegt auch im Herzen, darum habe ich mir das
876 auch ausgewählt neben dem Albanischen. Weil ich war zwar mazedonischer Staatsbürger, aber
877 dort sind 40 Prozent Albaner. Und trotzdem, ich bin ein Albaner und darum habe ich mir
878 Österreich auch in das Herz getan. Das heißt, in der Nähe von der albanischen Seite. Über
879 Österreich, wenn ich anfangen zu reden, seit 90er Jahren, wie ich Ihnen gesagt habe, seit 1990 bin
880 ich bei diesem Betrieb Toyota Bürger in Neunkirchen als Dolmetscher. Ich habe als Autowäscher
881 angefangen, seit 25 Jahren bin ich KFZ-Mechaniker. Ich weiß nicht, wann ich das letzte im
882 Krankenstand war. Ehrlich gesagt. Deutsch habe ich gelernt, kommunizieren mit den Kunden, mit
883 den Leuten, mit der Nachbarschaft und das war sehr interessant. 2008 habe ich eine Prüfung
884 gehabt, eine Sprachprüfung, das habe ich auch mit ausgezeichnet geschafft. Das ist sehr wichtig
885 für mich, Geschichte und Geografie. Ich meine, ein bisschen Politik auch, weil so bin ich auch. Weil
886 ich selber war ein Gründer von einem Verein. Ich war sehr viel tätig bei Sport- und Kulturvereine.
887 Sogar bei den albanischen Muslimen seit 2006. Da bin ich Gründer gewesen, Obmann. Das heißt,
888 ich hatte zwei Mandate. Dann war ich in einer albanischen Union für die Muslime für ganz
889 Österreich sogar. Ich war im Vorstand auch. Das ist auch sehr interessant. Dann war ich
890 Ratspräsident in diesem Verein, in der albanischen Muslime in Ternitz und jetzt momentan bin ich
891 Schriftführer in diesem Verein in Ternitz auch. Und wenn Sie fragen wollen, was ich kann. Ich kann
892 viel reden, Sie können ruhig fragen, was ich kann und was ich sagen soll und so. #00:11:04#

893

894 I: Ich möchte ganz gerne wissen, wie du Deutsch gelernt hast. Also du bist nach Österreich
895 gekommen, 1989 und konntest ja kein Wort Deutsch, oder? #00:11:15#

896

897 B3: Richtig. #00:11:15#

898

899 I: Wie war das dann? #00:11:17#

900

901 B3: Ich konnte ganz wenig, 5 Prozent. Ich habe Ihnen schon erzählt, wie diese Mittelschule, das
902 heißt, vier Jahre in Mazedonien als ich da war, von der ersten bis vierten und so und bis zur
903 Matura, wir sind immer im Sommer in Kroatien oder so zwei Monate in die Ferien gefahren. Das
904 heißt, in Zadar oder in Split und so, weil die ganzen Albaner von Mazedonien haben dort
905 Konditoreien und so. Wir sind dort arbeiten gegangen als Kellner, dass wir ein bisschen Geld
906 sparen können. Ich meine, da habe ich was zum Zählen, wie geht es oder so, eins, zwei, drei und
907 so. Aber das meiste habe ich gelernt in der Firma mit den Leuten beim Kommunizieren. Das heißt,
908 mit den Politikern auch so ein bisschen, mit den Gemeinderäten da in Neunkirchen und mit der
909 Nachbarschaft, sehr wichtig. Das ist wirklich sehr wichtig und so. Und lesen tue ich auch gerne,
910 zum Beispiel Teletext auch fast jeden Tag und so. Schreiben kann ich nicht so gut, ehrlich gesagt.
911 Aber trotzdem, ich kann gut lesen. Ich habe so viel Interesse gehabt, dass ich ein Journalist
912 werden sollte. Aber das war mein Problem früher, wir sind nach Österreich gekommen 1989 und
913 dann haben wir eine kleine Tochter, die erste Tochter, die war drei Jahre alt damals. Und dann
914 sind die zwei Kinder auf die Welt gekommen, eines 1992 und der andere 94 und unten waren
915 meine Eltern, meine Familie und ich wollte studieren, aber ich konnte das nicht. Ich will jetzt nicht
916 weg von der Frage, die Sie mir gefragt haben, wie konnte ich Deutsch lernen. Das ist sehr wichtig,
917 das Kommunizieren mit Leuten. Das Reden, Interesse haben, das ist sehr wichtig. Und noch
918 wichtiger ist das Integrieren. Das heißt, integrieren, ich habe meine Freunde, einen guten Freund,
919 mit dem ich lange Zeit gearbeitet habe, der sagt, die Hälfte der Arbeit macht die Sprache. Und das
920 stimmt. Wenn du einen Auftrag bekommst, wenn du kein Deutsch kannst, das ist sehr schlimm
921 oder es ist besser und eh egal, wie ich gehe. Ob es mit den Türken, mit den älteren Leuten oder
922 so, kann ich auch ein bisschen Türkisch oder mit Bulgaren oder Serben oder so. Das ist super. Ich
923 meine, ich bin so 30 Jahre in Österreich und ich bin sehr, sehr zufrieden, dass ich Deutsch kann.
924 Ich meine, es könnte ein bisschen mehr sein, aber trotzdem, wir müssen arbeiten auch und so.
925 Das Wichtigste ist Lesen, Fernsehschauen und das ist auch sehr wichtig. Und den ganzen Teletext
926 lesen und so. Wenn man Interesse hat, dass das so geht. Was hätten Sie jetzt an Fragen noch so?
927 #00:14:38#

928

929 I: Wie ist das, wenn man ganz neu ist, die Sprache nur so ein bisschen kann, so, wie geht es dir
930 oder Hallo oder was machst du und dann, du hast gesagt, kommunizieren ist sehr, sehr wichtig.
931 Aber wie kann man mit jemanden kommunizieren, wenn man die Sprache nicht kann? Wie war
932 das bei dir? Wie hast du das gemacht? Oder wer waren die Personen, mit denen du gesprochen
933 hast? #00:15:00#

934

935 B3: Es ist sehr interessant, ich meine, die ganze Erinnerung, wenn man zurückgeht die 30 Jahre,
936 vor 30 Jahre, das ist sehr interessant. Diese Leute, ich bin sehr, sehr dankbar für diese Leute, was
937 die mir geholfen haben am Anfang. Wir waren nicht als Flüchtlinge hier. Wir sind wirtschaftlich,
938 das heißt aus Wirtschaft hergekommen und ich muss ein paar Namen nennen, diese Namen sind
939 sehr bekannt in Neunkirchen, zum Beispiel die Familie E. aus Raglitz und ihr Sohn. Ihr Sohn ist ein
940 Moderator, der heißt G. E., der ist im ORF, der sitzt nämlich in St. Pölten. Und diese Familie hat uns
941 am Anfang so viel geholfen. Ihr Mann war Pensionist, aber trotzdem, er war Installateur, hat in
942 der Wohnung Dinge montiert, kostenlos. Für die Kinder hat die Frau E. damals auch so viele
943 Sachen für uns gekauft und geschenkt. Das war eine, wie soll ich sagen, die haben uns mit Herzen
944 geholfen. Und das war die erste. Und die zweite war der Herr Sch., Sch. Reinigung, G. Sch., der hat
945 eine Firma gehabt, wo meine Frau angefangen hat zu arbeiten als Büglerin. Der hat uns auch so
946 viel geholfen mit der Frau J. aus Wimpassing. Die hat meinen Job gefunden beim Toyota Bürger
947 mit Herrn Sch. zusammen. Das heißt, ihr Ziel war, dass wir eine Arbeit bekommen und dann eine
948 Wohnung bekommen. Das ist, diese Erinnerungen, wirklich, die sind so erfreulich. Wenn man
949 zurückgeht. Am Anfang, wir haben nichts gehabt, sozusagen. Kein Geld oder so. Und die haben
950 uns wirklich viel geholfen und Arbeit geschafft und so. So ist das am Anfang gegangen. Sie haben

951 am Anfang gefragt, ich konnte kein Deutsch und wie habe ich mit den Leuten, also, ich bin so ein
 952 Mensch, der ein Lachen im Gesicht hat. Und immer freundlich. Das ist sehr wichtig. Wenn man
 953 lacht. Da schauen die Leute, dass du lachst, mit einem strahlenden Gesicht und die geben dir eine,
 954 wie soll ich sagen, eine Hilfe mit Herzen. Egal, was. Die kommunizieren gleich mit dir. Wenn du ein
 955 böser Mensch bist, vom Gesicht her, keiner begrüßt dich und so. Wir sind immer so, nicht nur ich,
 956 meine Frau auch. Und unsere Familie, Gott sei Dank, wir sind sehr, sehr, sehr, wir haben keine
 957 Probleme mit Behörden gehabt oder irgendwie. Und wir sind sehr, sehr, eine, wie soll ich sagen,
 958 freundlich und herzlich und wir halten das Gesetz. Das ist sehr wichtig. Österreichisches Gesetz.
 959 Wir sind schon integriert, ist eh klar, aber assimilieren nicht, egal. Österreich ist ein
 960 demokratischer Staat und kennt die ganzen Religionen an. Aber wir sind sehr zufrieden, dass wir
 961 in Österreich leben und wir haben so immer mit Kommunikation mit den Leuten Deutsch gelernt.
 962 #00:18:42#
 963
 964 I: Wo habt ihr die Familie E., Sch. oder J. kennengelernt? #00:18:46#
 965
 966 B3: Sehr gut, das ist sehr interessant. Die Frau E. ... #00:18:49#
 967
 968 I: Ja, wenn man nicht gut Deutsch kann ... #00:18:50#
 969
 970 B3: Nein, nein, das ist super. Die Frau E., sie hat nämlich in der Bahnstraße gewohnt. Nein, in der
 971 Bahnstraße war eine Filiale von Sch. Putzerei. Meine Frau war in der Zentrale, auch in Neunkirchen
 972 und das heißt, durch das, der Herr Sch. hat uns damals auch eine Wohnung geschafft, dort in der
 973 Bahnstraße, wo das Lokal war, wo das Geschäft war vom Sch.. Und da war die Frau E. drinnen.
 974 Und wir haben da gewohnt und dann hat sie und er, sie hat uns so viel geholfen. Das heißt, die
 975 Frau E.. Und die Frau J., die war eine Bekannte von meiner Schwester, eine gute, gute Bekannte
 976 von meiner Schwester in Wimpasing, meine Schwester lebt seit 45 Jahren hier. Und dann, die
 977 Schwester war so gut mit ihr, dann hat sie gesagt, mein Bruder kommt nach Österreich. Und
 978 dann, sie hat uns sehr, sehr, sehr viel, immer die Telefonate und zum AMS gehen oder so und sie
 979 ist immer mit uns gekommen. Das heißt, sie wollte mit Herzen. So sind wir zu dieser Dame
 980 gekommen. Sie hat uns viel geholfen. Mit Herrn Sch. auch, das war der Ex-Chef von meiner Frau.
 981 Er ist jetzt in Pension nämlich. Und der hat auch mit Frau J. gesagt, wir müssen für Herrn V. einen
 982 Job finden. Und dann hat sie mich gefragt, was ich machen kann. Ich habe gesagt, ich kann nur
 983 Sprachen. Und dann sind wir zu Toyota Bürger gegangen. Und seit 1990 bin ich jetzt dort. Das ist
 984 jetzt bald 30 Jahre. #00:20:35#
 985
 986 I: Gab es beim Burger Menschen, die dir geholfen haben, Deutsch zu lernen? #00:20:40#
 987
 988 B3: Ja. Ich muss meinen Ex-Meister hier nennen, der H.G. Der hat mir so viel geholfen. Und als ich
 989 angefangen habe damals, 1990, ich habe mit ihm circa sieben oder acht Jahre gearbeitet. Er hat
 990 mir so viel geholfen, irgendwie wollte er, das ich weiterkomme. Das ich nicht Autowäscher
 991 bleiben soll. Der hat mich sogar mit Sprache und freundlich, da hat er gesagt, V., du bist nicht ein
 992 Mensch, der nur Auto wäscht. Du kannst was. Und darum bin ich in die Branche, in den
 993 Mechaniker gegangen. Und wie ich gesagt habe, der hat mir so viel geholfen, aber ich muss
 994 sagen, mein Chef, der sagt mir, du bist mein Halbbruder. Ich bin schon fast 30 Jahre da und ich bin
 995 der einzige, der jetzt geblieben ist von der älteren Generation. Weil viele sind zu ÖAMTC
 996 gegangen, sieben Mechaniker von Toyota Bürger, ein paar sind zu Toyota Frey gegangen oder so.
 997 Ein paar sind selbstständig geworden und so. Aber von der älteren Generation, ich war damals der
 998 einzige Ausländer und die haben mich wirklich wie ein kleines Goldstück oder ... #00:22:05#
 999
 1000 I: Herzstück. #00:22:06#
 1001
 1002 B3: Wie ein Herzstück aufgenommen, wirklich, genau, egal, was da passiert. Wir sind mit ihnen
 1003 circa siebenmal in Betriebsausflüge geflogen. Das heißt, Malta, Mallorca, Sardinien waren wir.

1004 Und in Rhodos. Das heißt, Betriebsausflug. Wie ich gesagt habe, ich kann nur was Gutes sagen für
1005 alle und außerdem, ich kenne nur gute Leute in Österreich. Schlechte Leute kenne ich nicht. Wenn
1006 man irgendwer provoziert, denen weichen wir aus, die brauche ich nicht. #00:22:41#
1007
1008 I: Du ziehst nur Gutes an, sage ich nur. #00:22:43#
1009
1010 B3: Das ist sehr wichtig. Darum habe ich keine Feinde. Ich habe nur Freunde in Österreich und in
1011 Neunkirchen. Egal, wo ich gehe. Das ist sehr wichtig. Viele Leute haben mir geholfen. Aber
1012 trotzdem, ich bin auch hilfsbereit. Egal was. #00:22:59#
1013
1014 I: Gab es irgendwann einmal Schwierigkeiten am Anfang, wenn man nicht so gut Deutsch kann
1015 und nach Österreich kommt, kann es ja passieren, dass man in einer Situation ist und einem
1016 irgendwie die Worte fehlen. Gab es sowas? #00:23:13#
1017
1018 B3: Sicher, hat es gegeben. Sowieso. Das Leben ist so. Sogar in der Heimat ist das auch. Es gibt
1019 genug Schwierigkeiten. Aber hier hat es das schon gegeben. Zum Beispiel, manchmal haben wir
1020 nicht so viel Geld gehabt, weil die Eltern waren unten, wir mussten Geld schicken. Aber trotzdem,
1021 auf der anderen Seite, mein Chef sagt immer, das ist super ein super Wort. Es gibt Probleme, gibt
1022 es nicht, es gibt nur Lösungen. Das heißt, wir können lösen irgendwie oder ein Dialog oder so.
1023 Und es hat gegeben so Kleinigkeiten, aber trotzdem, die sind vorbei gegangen. Alles, Geldsachen
1024 oder so. Aber auf der anderen Seite waren wir ehrlich und tüchtig. Das heißt, egal, wenn
1025 irgendwas war, mein Hobby ist auch Maler, das heißt, ich werde ein bisschen ausmalen,
1026 Wohnungen oder so. Dann, wenn ich in Schwierigkeiten war, dann habe ich meinen Chef gefragt,
1027 Chef, ich brauche Arbeit, irgendwie Geld. Dann sagt er, okay, kannst du was ausmalen oder so.
1028 Das sind die Probleme. Die kleinen Probleme nämlich. Das heißt, die finanziellen Problemen. Aber
1029 auf der anderen Seite, ehrlich gesagt, Probleme haben wir nicht gehabt, Heimat, dort, wie die
1030 politische Lage in Ex-Jugoslawien war, da haben wir wirklich, fast jeder zweite Albaner ist Politiker
1031 geworden. Nicht Politiker, aber politisch integriert. Ich meine, mit politischen Gedanken. Sie
1032 wissen, wir sind Albaner und wir waren, um ehrlich zu sagen, unterdrückt von diesem serbischen
1033 Regime. Außerdem, wir, in Mazedonien war das anders, systematisch, aber diplomatisch. Aber im
1034 Kosovo, das war ganz anders dort, viele waren im Gefängnis und so. Und dann ist der Fall von
1035 Jugoslawien gekommen und dann 1994 ist bei uns die Universität in Tetovo und dort das damalige
1036 mazedonische Regime haben sie gesagt, die Albaner bauen eine Atombombe in Tetovo, nicht die
1037 Universität. Die haben gewusst, das heißt, mit Schule kannst du alles machen. Und das waren die
1038 kleinen Schwierigkeiten, ich meine, wir haben auch Geld investiert für die Uni. Das heißt, wir
1039 haben viel gespendet. Da bin ich schon stolz. Weil egal wo, man soll Spenden für die Studenten
1040 auch. Das ist sehr wichtig, egal von welchem Land. Wir haben unten dort sogar ein Zeugnis
1041 bekommen. Jeder hat ein Zeugnis oder einen Zettel bekommen von dem damaligen Rektor von
1042 der Universität. Das wir gespendet haben. Es besteht jetzt. Jetzt sind 4000 oder 5000 Studenten
1043 da unten. Und da, da waren die kleinen Schwierigkeiten. Und die zweiten sind dann gekommen,
1044 dann war der Krieg in Ex-Jugoslawien. Der hat angefangen von Slowenien, dann Kroatien, dann
1045 Bosnien. Und dann ist der Kosovo, was uns betroffen hat, Mazedonien, das heißt, die waren
1046 unsere Brüder und keiner ist für den Krieg, aber trotzdem, wir haben irgendwie solidarisiert. Weil
1047 die Serben sind auch gute Menschen, aber trotzdem, das serbische Regime war sehr schlecht und
1048 die haben es uns, ich meine, die ganze Welt weiß, die haben einen Genozid gemacht in Bosnien
1049 und in Kroatien und im Kosovo und da haben wir auch, wir müssen da solidarisieren, das heißt,
1050 viele Flüchtlinge vom Kosovo nach Mazedonien. Wir haben auch wieder viel Geld gespendet. Und
1051 wir haben in Bosnien auch viel gespendet. Diese Situationen mit Geld. Aber trotzdem, auf der
1052 anderen Seite, wenn man spendet, das kommt eh, wenn man gesund ist und arbeitet, das ist
1053 überhaupt kein Problem. Das heißt, wie müssen human sein. #00:27:50#
1054
1055 I: Ja, das ist wirklich wichtig. #00:27:53#
1056

1057 B3: Ja und dann ist der Krieg im Kosovo. Dann nach dem Krieg im Kosovo ist unser Krieg in
1058 Mazedonien, Gott sei Dank, da waren nicht so viele Opfer. Da haben wir auch wieder gespendet
1059 und so. Und wir Albaner, wir sind gegen Krieg, das weiß die ganze Welt, aber trotzdem, wir
1060 müssen noch unsere Rechte auch bekommen wie die ganzen anderen Leute. Und jetzt ist es eh
1061 schon soweit, sozusagen, zu circa 70 Prozent haben wir bekommen, aber es fehlen jetzt
1062 demokratische Sachen. Das heißt, wir brauchen keinen Krieg irgendwie, wir müssen verhandeln,
1063 verhandeln und arbeiten und studieren und so. Und wir kommen an das Ziel. Aber nicht mit Krieg,
1064 sondern mit Friede. Das ist sehr wichtig. Sonst hätten Sie eine Frage? #00:28:47#
1065
1066 I: Ja. Gab es Schwierigkeiten aufgrund der Sprache in Österreich? Weil du die Sprache nicht
1067 konntest? #00:28:53#
1068
1069 B3: Eigentlich, ich habe schon genannt, ich wollte nämlich studieren. Das ist der Grund. Jetzt
1070 komme ich ein bisschen weg vom Thema, ich appelliere an die Jungs. Es ist sehr, sehr wichtig,
1071 diese Sprache. Wenn man die Sprache kann, das ist sehr wichtig, weil Österreich ist ein
1072 demokratisches Land. Man bekommt alles in Österreich, wenn man wirklich fähig ist für diese
1073 Sache, egal was. Aber bei mir war, eh klar, wenn ich damals gut Deutsch könnte und Schreiben
1074 und so, ich könnte heute zum Beispiel Meister in der Firma sein. Aber ich bin ein bisschen runter,
1075 ist eh klar, weil die Sprache fehlt und du musst am Computer, ich meine, ich kann schon ein
1076 bisschen schreiben, ist eh klar. Und die Fehler lösen. Aber trotzdem, auf alle Fälle, Sprache ist sehr
1077 wichtig. Und da habe ich schon ein bisschen ein Problem gehabt. #00:30:02#
1078
1079 I: Du meinst, wenn du die Sprache gekonnt hättest, hättest du eine bessere Ausbildung machen
1080 können. #00:30:09#
1081
1082 B3: Weiterbilden, das ist eh klar. #00:30:11#
1083
1084 I: Das war schon eine Herausforderung in Österreich? #00:30:14#
1085
1086 B: Das war es sicher. #00:30:16#
1087
1088 I: Warum hat man die Möglichkeit nicht gehabt, einen Kurs zu machen? Gab es das damals nicht?
1089 #00:30:22#
1090
1091 B3: Ja, damals war es sehr interessant. Mein Chef hat neulich schon gesagt, wenn du willst,
1092 Spengler Meister zu werden, Spengler und Lackierer, du konntest einen sechs Monate Kurs
1093 machen. Aber bei mir war das Problem, wir haben kein Geld gehabt. Erstens. Und die Familie
1094 unten. Und hier. Und das heißt, dieser Kurs damals, den konnte nicht AMS bezahlen. So wie jetzt.
1095 Das heißt, den Lohn, den ich bekommen hätte, den musste ich dort investieren. Und das war sehr
1096 viel mit drei Kindern. Und meine Eltern waren unten. Und nur wegen dem. Das war sehr
1097 schwierig. Meine Frau war auch tätig bei der Sch. Reinigung und das war so schwierig für uns. Der
1098 heutige Tag, ich meine, es ist gut, aber trotzdem, jetzt werde ich schon 55 und ich bin seit 30
1099 Jahren in der Firma und ich will nicht die Firma wechseln. Das ist das Problem. Das heißt, Problem
1100 war immer materiell, das Geld. Und die Sprache ist eh klar, ich könnte die Sprache besser und ich
1101 könnte mich viel besser dann integrieren. #00:31:39#
1102
1103 I: Das glaube ich. Wenn man die finanziellen Mittel hat und die Sprache kann, kann man wieder
1104 einiges schaffen. #00:31:49#
1105
1106 B3: Richtig. #00:31:50#
1107
1108 I: Du hast geschrieben, du kannst Albanisch. Hat dir das Albanisch oder das Serbische oder das
1109 Bulgarische irgendwie geholfen beim Deutsch lernen? Oder ist das für dich was ganz Neues

1110 gewesen? #00:32:05#
1111
1112 B3: Du meinst, die anderen Sprachen? Die Multikultisprachen, ob die geholfen haben, oder nicht?
1113 #00:32:14#
1114
1115 I: Genau. #00:32:15#
1116
1117 B3: Um ehrlich zu sagen, als der Krieg angefangen hat, ich habe damals viele Zeitungen gelesen,
1118 serbokroatisch. Bosnien, bosnische Zeitungen auch. Und Serbokroatische von Belgrad auch. Zum
1119 Beispiel (unv. #0:32:30-5#) und so. Und die bosnische Zeitung (unv. #0:32:34-3#) das ist auch
1120 serbokroatisch. Das ist die gleiche Sprache. Nur die Serben haben die kyrillische Sprache und die
1121 anderen haben die lateinische Sprache. Aber die haben mir sicher geholfen, weil ich habe diese
1122 Zeitungen gelesen und dann langsam habe ich Kronenzeitung und Kurier, österreichisch, egal,
1123 wenn ich es nicht ganz verstanden habe, aber trotzdem, ich wollte, wie soll ich sagen, einen
1124 Horizont machen. Ich wollte schauen, was die Serben schreiben, was die Österreicher schreiben.
1125 #00:33:11#
1126
1127 I: Das ist dann ein Vergleich zwischen den Zeitungen. #00:33:14#
1128
1129 B3: Genau. Und das hilft sehr viel, wirklich, das hilft sehr viel, wenn man liest. Darum habe ich
1130 gesagt, ich lese zu viel. Und da hat es mir wirklich sehr viel geholfen, weil unser österreichischer
1131 Korrespondent war der F.H., das weiß jeder und unsere (unv. #0:33:35-0#) zu sagen. Und er war
1132 Korrespondent auch in Belgrad und der F.H., der war den ganzen Krieg in Jugoslawien. Die haben
1133 für Kurier und für Standard oder für Kronenzeitung geschrieben. Und die Serben haben was
1134 anderes geschrieben. Da habe ich das immer verglichen, da habe ich mir gedacht, mein Gott, der
1135 erzählt die ganze Wahrheit und die lügen 50 Prozent. Aber trotzdem haben sie mir geholfen. Das
1136 heißt, sozusagen ... #00:34:13#
1137
1138 I: Das Zeitunglesen hat dann geholfen. #00:34:15#
1139
1140 B3: Sehr. Hat mir geholfen. Und Zweitens jetzt, wenn ich ein bisschen auf die andere Branche
1141 gehe, ich lese den Koran auch. Ich lese die Zeitung. Ich habe nämlich vier Jahre von unseren
1142 Islamlehrern, was da in Neunkirchen ist und die sind am Abend in unserem Verein, als ich
1143 erwachsen war, vier Jahre lang und dann vor zwei Jahren, 2017, haben wir das absolviert, das
1144 Ganze, Koran zu lesen, Rezitation und so. Das ist auch sehr gut für mich, für meine Seele. Das ist
1145 so wie eine Verfassung. Das heißt, das ist was sehr, sehr positives, für mich als Mensch.
1146 #00:35:07#
1147
1148 I: Liest du den Koran auf Arabisch oder auf Deutsch oder auf Albanisch? Oder beides. #00:35:11#
1149
1150 B3: Ja, ich lese auf Arabisch. Vier Jahre lang habe ich das gelernt. #00:35:17#
1151
1152 I: Du hast Arabisch gar nicht eingezeichnet. #00:35:19#
1153
1154 B3: Das habe ich nicht. #00:35:20#
1155
1156 I: Das ist traurig. Kannst du aber noch reinzeichnen. #00:35:26#
1157
1158 B3: Sicher, das kann ich da auch neben Österreich, das kann ich auch hier. Aber ich muss trotzdem
1159 auch mit grün nehmen. #00:35:35#
1160
1161 I: Es gibt zwei grün. Das kannst du auch ... #00:35:37#
1162

1163 B3: Das ist Arabisch ja, das gebe ich auch in die Nähe. Schauen Sie, das ist sehr interessant, die
1164 Mitte ist Österreich. Das heißt, Albanisch und hier kommt Arabisch. Das ist Wahnsinn. Sehr gut.
1165 Das ist super, weil in 2016 bin ich mit meiner Frau nach Mekka und Medina geflogen. Das war ein
1166 Besuch von unserem Prophet, gerade vom Propheten (unv. #0:36:10-3#) und dann 2018, wir sind
1167 schon in einer Pilgerfahrt in Hadsch, auch mit meinen Cousinen, mit meinem Schwager, mit
1168 meiner Schwester. Wir waren eine Gruppe von Neunkirchen und Ternitz, circa 21 Leute waren wir
1169 von da. Und das war sehr, sehr interessant und sehr gut. Und ich bemühe mich, manchmal
1170 samstags, sonntags sowieso fünfmal am Tag beten. Andere Tage, wenn ich beschäftigt bin, zwei
1171 oder dreimal, weil ich kann nicht in der Arbeit beten. Das ist auch sehr interessant, Arabisch ist
1172 auch super. Wenn man liest, das ist, diese Stimme, orientalische Stimme oder so, dieser Gesang,
1173 der kommt, das ist super. Ich mag das auch sehr, sehr gerne. Lesen und so. #00:37:07#
1174

1175 I: Ich habe noch eine letzte Frage und zwar das Albanische, das spricht man ja in Mazedonien, im
1176 Kosovo und in Albanien. Gibt es da Unterschiede oder ist das alles gleich? #00:37:20#
1177

1178 B3: Es gibt sehr viele Unterschiede. Es gibt Unterschiede so wie im Deutschen, zum Beispiel, in
1179 Deutschland, in der Schweiz oder in Österreich. #00:37:29#
1180

1181 I: Ist das ein Unterschied? #00:37:30#
1182

1183 B3: Ja, sicher, zum Beispiel Grüezi. Die in der Schweiz sagen Grüezi. #00:37:33#
1184

1185 I: Ja. #00:37:33#
1186

1187 B3: Oder zum Händl sagen die Puller und in Österreich Händl. In der Schweiz Puller. Ich habe viele
1188 Verwandte in der Schweiz, in Deutschland auch. Aber in Mazedonien, in der Schule ist das normal,
1189 das ist die Grammatik und so. Aber so die Leute in Bergen oder so, in den Dörfern und so, die
1190 reden ein bisschen gemischt, sozusagen. In Albanien ist es ganz rein. In Albanien, die sprechen
1191 diese Sprache. Ich meine, diesen Dialekt mag ich gerne und im Kosovo auch. Die sprechen sehr,
1192 sehr gut. Die Sprache ist so super. Und Dialekt auch, weil das ist der größte Punkt. Dort, wo es
1193 Schulen gibt, für was sind die Schulen, für was tun wir lesen, für was haben wir die Professoren
1194 oder die Lehrer und so. Das heißt, dass wir weiterbilden können und wir können was für unser
1195 Leben und für alles. Und so ist es in Albanien, die sprechen 100 Prozent Albanisch. Es gibt
1196 Griechen, einen Teil von Griechenland, es gibt Italienisch auch. Es gibt auf unserer Seite auch
1197 Mazedonisch. Aber trotzdem, 90 Prozent sprechen alle Albanisch. Und die Schulen und
1198 Universitäten, da gibt es viele in Albanien. Darum sind die Leute mehr auf Albanisch. Das ist bei
1199 uns ein bisschen anders. #00:39:14#
1200

1201 I: In Mazedonien ist es anders? #00:39:16#
1202

1203 B3: Gemischt. Zum Beispiel in unserer Stadt, was ich gesagt habe, Gostivar, 60.000 Einwohner, da
1204 sind fünf oder sechs Gruppen, da wohnen circa 20 Prozent Türken. 40 Prozent Albaner, 20
1205 Prozent Mazedonier, Sinti und Roma auch, die haben auch eine eigene Sprache. Es gibt Griechen
1206 auch, einen Anteil, die früher geflüchtet sind nach dem zweiten Weltkrieg. Und es gibt Bulgaren
1207 auch. Es gibt circa zwei, drei Prozent Serben. Es ist eine gemischte Sprache. Du musst ein bisschen
1208 gescheit reden. Wie soll ich sagen? #00:39:57#
1209

1210 I: Es ist ein Dialekt, ein albanischer Dialekt. #00:39:59#
1211

1212 B3: Genau. Albanischer Dialekt, auch in bisschen Türkisch. Es gibt türkische Wörter in unserem
1213 Dorf, die wir sagen. Das ist ein bisschen Albanisch, ein bisschen Türkisch. Im Kosovo ist auch fast
1214 90 Prozent rein Albanisch. Türken gibt es auch, aber ganz wenige, in ein paar Städten, zum
1215 Beispiel in Prisen, das ist sehr bekannt. Dort gibt es ein bisschen mehr Türken. Aber sonst gibt es

1216 10 Prozent Serben, aber die anderen sind alle Albaner und die sprechen ganz anders. Der Dialekt
1217 ist wirklich ganz anders. #00:40:37#
1218
1219 I: Was glaubst du, ist diese reine albanische Sprache schöner? Oder das Albanisch, das in
1220 Mazedonien gesprochen wird? #00:40:46#
1221
1222 B3: Das ist eine gute Frage. Für mich ist ja, ich meine, ich habe in der Schule Albanisch gelernt und
1223 Mazedonisch. Ich hatte Türken auch in der Klasse, darum kann ich ein bisschen Türkisch auch.
1224 Aber besser ist es, wie im Kosovo, das Albanisch, das du richtig sprichst, das ist diese Grammatik
1225 und so. Das ist sozusagen rein. Es ist eine reine albanische Sprache. Aber wo wir wohnen, in
1226 diesem Gebiet und so, du kannst es nicht ändern. Das ist sehr interessant. Manchmal gibt es
1227 Wörter, da ist alles gemischt. Serbisch, ein bisschen Albanisch, ein bisschen Türkisch. Das ist
1228 interessant. Aber es ist besser, rein. #00:41:43#
1229
1230 I: Eines, Hochalbanisch. #00:41:44#
1231
1232 B3: Hochalbanisch. #00:41:44#
1233
1234 I: Du hast vorhin noch gesagt, dass das Österreichische sich auch unterscheidet vom Deutsch in
1235 Deutschland und vom Deutsch in der Schweiz. Was ist deiner Meinung nach das „reine“ Deutsch?
1236 #00:42:00#
1237
1238 B3: Meine Meinung? #00:42:01#
1239
1240 I: Es gibt kein richtig oder falsch. #00:42:04#
1241
1242 B3: Nein, meine Meinung ist, ich glaube, in Deutschland, ich war ein bisschen in Deutschland auch,
1243 in Leonberg, in der Nähe von Stuttgart, da war ich zwei Monate 1986, mit einer Studentenkarte
1244 war ich dort, da habe ich gearbeitet und ich habe viele Verwandte in Deutschland. Meine Tochter
1245 lebt dort. Aber ich glaube, in Deutschland ist es besser. #00:42:28#
1246
1247 I: Warum? #00:42:49#
1248
1249 B3: Irgendwie, ich weiß nicht. Wenn ich die Nachrichten höre oder so oder vielleicht weil
1250 Deutschland groß ist, das sind über 80 Millionen und hat viele Sendungen. Das ist sozusagen, ich
1251 glaube, in Deutschland, in Österreich sowieso, ich verkauf nicht Österreich. Nein. Aber trotzdem,
1252 die Sprache, glaube ich, in Deutschland ist viel besser, irgendwie. Meiner Meinung nach.
1253 #00:43:05#
1254
1255 I: Glaubst du, es gibt auch Differenzen oder Unterschiede vom österreichischen Deutsch innerhalb
1256 Österreichs? #00:43:11#
1257
1258 B3: Sicher. Die Steiermark. #00:43:15#
1259
1260 I: Die Steiermark. #00:43:16#
1261
1262 B3: Oder die Burgenländer. #00:43:19#
1263
1264 I: Ja, das stimmt. #00:43:22#
1265
1266 B3: Die Kroaten. Sicher, das gibt es. Die Dialekte sind alle anders. Sogar hier, im Bezirk
1267 Neunkirchen, sind auch ein bisschen anders, in Gloggnitz, in Ternitz, jeder hat einen eigenen. Aber
1268 trotzdem, wir verstehen uns sehr gut. Das ist sehr wichtig, sehr, sehr wichtig. Integrieren bitte. Es

1269 ist egal, von wo kommen wir, Österreich ist ein super, super Staat. #00:43:48#
1270
1271 I: Glaubst du nicht, dass man ohne Deutsch zu lernen auch auskommen würde in Österreich?
1272 #00:43:53#
1273
1274 B3: Sehr wenig. Ich meine, du kannst schon, aber trotzdem, du bist isoliert. Ehrlich gesagt, du bist
1275 isoliert. Und das ist schade für die Leute. Aber ich glaube, nach meiner Meinung, vielleicht so fünf
1276 Prozent sind ein bisschen isoliert, aber die isolieren sich selber. Nicht das jemand, aber die Frage
1277 ist, das heißt, wenn man nicht Deutsch kann, ich glaube, bist du null. Es ist null. Du willst nicht
1278 weitergehen. Das heißt, du nimmst nur Krampen, gehst arbeiten und sonst nichts. Das heißt, du
1279 bist am Abend aus der Welt. Und so ist es gut, wenn man Deutsch kann, man kann Nachrichten,
1280 Sport oder irgendwas, mit den Freunden kommunizieren. Egal, in welcher Branche. Oder
1281 irgendein Geschäft oder so. #00:44:52#
1282
1283 I: Also für die sozialen Kontakte braucht man Deutsch. #00:44:54#
1284
1285 B3: Genau, das ist sehr, sehr wichtig. Sonst irgendwas? #00:44:59#
1286
1287 I: Ich habe keine Fragen mehr? Möchtest du noch etwas erzählen? #00:45:03#
1288
1289 B3: Nein, ich bedanke mich dafür, dass Sie zu uns gekommen sind. #00:44:09#
1290
1291
1292
1293
1294 **Interview B4**
1295 **Aufnahmedatum: 26.11.2019**
1296 **Aufnahmeort: Neunkirchen**
1297 **Aufnahmedauer: 00:19:42**
1298
1299 I: So, ich habe jetzt eine Aufgabe für dich vorbereitet. Und zwar, du bekommst von mir so ein
1300 Männchen. Das ist ein Körper. Und du sollst über deine Sprachen nachdenken, welche Sprachen
1301 kannst du, welche Sprachen willst du vielleicht lernen, welche Sprachen waren dir vielleicht früher
1302 mal wichtig und denkst du mal kurz darüber nach. Und dann möchte ich, dass du eine Farbe
1303 aussuchst, zum Beispiel blau und mit diesem Farbstift eine Sprache in deinen Körper zeichnest.
1304 Also zum Beispiel Deutsch ist bei mir im Kopf oder in den Füßen oder im Bauch. Wie du möchtest.
1305 Du musst mir am Ende dann erklären, welche Farbe welche Sprache ist und vielleicht kannst du
1306 mir auch erzählen, warum du diese Farbe für diese Sprache ausgewählt hast. Okay? Erste
1307 Aufgabe. #00:01:01#
1308
1309 B4: Egal welche Farbe? #00:01:04#
1310
1311 I: Egal welche Farbe, egal welche Körperstelle. Wo du glaubst, dass diese Sprache bei dir ist.
1312 #00:01:08#
1313
1314 B4: Dann nehme ich Blau und das ist Deutsch. Aber im Kopf. Und was soll ich zeichnen? #00:01:19#
1315
1316 I: Einfach anmalen. Den Kopf anmalen. Du kannst auch Deutsch reinschreiben, wie du möchtest.
1317 #00:01:25#
1318
1319 B4: So, male ich den ganzen Kopf, oder? #00:01:27#
1320
1321 I: Wie du möchtest. #00:01:28#

1322
1323 B4: Okay. Aber Gesicht, braucht man nicht, oder? #00:01:35#
1324
1325 I: Es ist deine Zeichnung. #00:01:38#
1326
1327 B4: Ah, dann ist es falsch. Machen wir es nur so blau. #00:01:42#
1328
1329 I: Schreibst du mir noch bitte Deutsch dazu, damit ich das am Ende weiß. #00:01:48#
1330
1331 B4: Deutsch? #00:01:49#
1332
1333 I: Ja, oder einfach D hinschreiben, das reicht dann. #00:01:53#
1334
1335 B4: D und? #00:01:53#
1336
1337 I: Wenn du nur D machst, dann weiß ich es auch. Ist auch okay. #00:01:57#
1338
1339 B4: Das ist mein Buchstabe. Okay. #00:02:01#
1340
1341 I: Kannst du noch andere Sprachen? #00:02:06#
1342
1343 B4: Sicher, Albanisch, Muttersprache. Das zeichne ich mit rot? #00:02:11#
1344
1345 I: Welche Farbe du möchtest. #00:02:14#
1346
1347 B4: Und wo, egal? #00:02:16#
1348
1349 I: Ist ganz egal. Wo glaubst du ist das Albanische bei dir? #00:02:19#
1350
1351 B4: Das ist eh, wie soll ich sagen, so, im ganzen Körper. Egal? #00:02:31#
1352
1353 I: Ganz egal. #00:02:33#
1354
1355 B4: So. Machen wir es so. Und da schreibe ich A, oder? #00:02:44#
1356
1357 I: Richtig. Kannst du noch andere Sprachen? #00:02:53#
1358
1359 B4: Na ja, ich kann Serbisch oder Mazedonisch. Das ist halbe-halbe. Und welche Farbe? Muss ich
1360 eine andere Farbe, oder? #00:03:06#
1361
1362 I: Bitte. #00:03:07#
1363
1364 B4: Serbisch, das schreibe ich bei den Händen. So. Und da schreibe ich S. Oder? Und Mazedonisch,
1365 wie ist das, wie Serbisch. Okay, dann lassen wir es so. #00:03:33#
1366
1367 I: Gibt es vielleicht irgendeine Sprache, die du noch lernen möchtest? #00:03:35#
1368
1369 B4: Ich kann auch Türkisch. Wo soll ich denn Türkisch jetzt reingeben? Das ist braun, bei den Füßen
1370 schaut das blöd aus. #00:03:50#
1371
1372 I: Es schaut nichts blöd aus. #00:03:52#
1373
1374 B4: Nichts? Dann lassen wir es so. Türkisch. Dann schreibe ich, okay, so viele Sprachen kann ich.

1375 #00:04:06#
1376
1377 I: Sehr gut. Warum ist das Deutsche bei dir im Kopf? #00:04:09#
1378
1379 B4: Deutsch ist bei mir im Kopf, weil ich in Österreich bin, das ist normal. Wenn ich draußen bin,
1380 muss ich auch Deutsch reden. Wenn irgendwo in der Arbeit oder egal wo, zum Beispiel wenn ich
1381 zum Arzt gehen will, dann muss ich Deutsch, kann ich nicht Albanisch. #00:04:33#
1382
1383 I: Stimmt. Gibt es einen Grund, warum Deutsch blau ist oder war das ein Zufall? #00:04:40#
1384
1385 B4: Das war ein Zufall mit der Farbe. #00:04:42#
1386
1387 I: Und das Albanische ist im Körper? Gibt es dafür einen Grund? #00:04:50#
1388
1389 B4: Ich glaube nicht. Nur einfach die Farbe. #00:04:55#
1390
1391 I: Die Farbe? Welche Rolle spielt die Farbe? #00:04:57#
1392
1393 B4: Weiß ich jetzt nicht. #00:05:03#
1394
1395 I: Okay. Und das Serbische an den Händen und Armen? #00:05:07#
1396
1397 B4: Ein bisschen, so lala. #00:05:09#
1398
1399 I: So lala. Und Türkisch ist in den Beinen? #00:05:13#
1400
1401 B4: Na ja, weil das Türkisch kann ich nicht mehr so viel wie früher. #00:05:18#
1402
1403 I: Hat sich das verändert? #00:05:21#
1404
1405 B4: Ja. #00:05:21#
1406
1407 I: Früher war Türkisch ... #00:05:25#
1408
1409 B4: Okay, aber jetzt muss ich überlegen und dann reden. Da gebe ich die Antwort gleich auf
1410 Deutsch. #00:05:31#
1411
1412 I: Wo hast du Türkisch gesprochen? #00:05:34#
1413
1414 B4: In Mazedonien. #00:05:36#
1415
1416 I: Und Albanisch hast du auch in Mazedonien gesprochen? #00:05:40#
1417
1418 B4: Ja. #00:05:40#
1419
1420 I: Und wo hast du Deutsch sprechen gelernt? #00:05:44#
1421
1422 B4: Deutsch habe ich gelernt als ich nach Österreich gekommen bin. Damals habe ich überhaupt
1423 nichts gewusst, nicht einmal Bitte und Danke, was das heißt. #00:05:55#
1424
1425 I: Gar kein? #00:05:56#
1426
1427 B4: Gar nicht. Und mit der Zeit habe ich das gelernt und da bin ich froh, dass ich das gelernt habe.

1428 Aber am Anfang war es wirklich schwer. #00:06:06#
1429
1430 I: Wo und wie hast du Deutsch gelernt? #00:06:10#
1431
1432 B4: Ich bin zuerst nach Wien gekommen und dort habe ich in einem Eissalon, oder wie soll ich
1433 sagen, da habe ich Eis verkauft, wir haben Eis gemacht und da habe ich Deutsch gelernt. Aber
1434 nicht viel. Dann bin ich von Wien nach Neunkirchen gekommen und in der Arbeit, da habe ich mit
1435 den Arbeitskollegen Deutsch gelernt. Da habe ich sogar Interesse gehabt, darum habe ich das
1436 gelernt. Ich habe keinen Kurs besucht und nichts, aber jetzt habe ich das. #00:06:53#
1437
1438 I: Und wie lernt man Deutsch, wenn man gar kein Wort kann? #00:06:56#
1439
1440 B4: Wenn jemand Interesse hat, ist es normal, dass er das lernt. #00:07:01#
1441
1442 I: Aber wie war das? Ich kann mir das gar nicht vorstellen, ich bin mit Deutsch aufgewachsen. Aber
1443 wie ist das, wenn man kein Wort kann und dann auf einmal in Österreich ist und reden möchte?
1444 #00:07:12#
1445
1446 B4: Ja, wie soll ich sagen, ich habe mit vielen Österreichern zu tun gehabt und das ist normal,
1447 allein musst du das lernen. Bei mir war es so. Irgendwie, ich musste das lernen. #00:07:28#
1448
1449 I: Aber wenn die irgendwas zu dir gesagt haben, dann hast du es nicht verstanden, oder?
1450 #00:07:32#
1451
1452 B4: Nein, das habe ich nicht verstanden, aber beim zweiten Mal schon. Wie soll ich sagen, okay,
1453 heute nicht, aber morgen muss ich das lernen. #00:07:47#
1454
1455 I: Wie hast du das übersetzt? Oder wer hat das übersetzt? Hattest du da Menschen, die dir
1456 geholfen haben? Oder dir gesagt haben, das ist ein Glas oder so? Oder wie war das? #00:07:58#
1457
1458 B4: Na ja, wie soll ich sagen, ein bisschen Hilfe schon, aber nicht so viel. Und dann habe ich die
1459 Kinder bekommen, da war es ein bisschen leichter mit den Kindern. Mit den Kindern ist es besser
1460 geworden. #00:08:14#
1461
1462 I: Weil die Kinder dann in der Schule Deutsch gelernt haben? #00:08:18#
1463
1464 B4: Ja, die Kinder zuerst in den Kindergarten und dann in die Schule und da war es leichter für
1465 mich. #00:08:26#
1466
1467 I: Das heißt, die Kinder haben dir dann sehr viel geholfen? #00:08:29#
1468
1469 B4: Ja. #00:08:30#
1470
1471 I: Was war das Schwierigste bevor du die Kinder bekommen hast? Welche Schwierigkeiten waren
1472 da für dich ohne Sprache? #00:08:38#
1473
1474 B4: Na, da habe ich schon gewusst, die Sprache. Das war nicht schwierig. #00:08:41#
1475
1476 I: Nein? #00:08:45#
1477
1478 B4: Nein. Das war es nicht, weil das habe ich ein bisschen gewusst. #00:08:50#
1479
1480 I: Okay. Glaubst du, dass dir das Albanische ein bisschen geholfen hat Deutsch zu lernen? Oder ist

1481 das ganz anders? #00:09:02#

1482

1483 B4: Nein, die albanische Sprache ist auch schwer. Deutsch ist auch schwer, aber Albanisch auch.

1484 Das ist nicht das gleiche, von Albanisch auf Deutsch zu lernen, das ist das gleiche, dass ist es nicht.

1485 #00:09:19#

1486

1487 I: Man hat nicht sagen können, im Albanischen ist es so und im Deutschen ist es ein bisschen

1488 ähnlich? #00:09:26#

1489

1490 B4: Nein, das hat mit dem überhaupt nichts zu tun. #00:09:30#

1491

1492 I: Kannst du sagen, dass dir vielleicht das Türkische geholfen hat oder das Serbische? #00:09:34#

1493

1494 B4: Auch nicht. Nein, nein. #00:09:37#

1495

1496 I: Es gibt ja viele Menschen, die kommen nach Österreich und trauen sich nicht zu sprechen. Die

1497 können zwar die Wörter, aber sie haben Angst diese Wörter auszusprechen, weil sie nichts

1498 Falsches sagen wollen. Hast du diese Erfahrung auch gemacht? #00:09:54#

1499

1500 B4: Ja, das stimmt. Für mich zum Beispiel, ich rede nur Deutsch und Türkisch. Wenn ich zum

1501 Reden anfangen, Türkisch, dann rede ich gleich oft Deutsch. Ich glaube, es ist das gleiche, aber es

1502 ist nicht das gleiche. Türkisch ist anders und Deutsch ist auch anders. Und Albanisch ist auch

1503 anders. Und Serbisch ist auch wieder ganz anders. #00:10:23#

1504

1505 I: Okay. Hattest du mal die Situation, dass dich jemand nicht verstanden hat und du irgendwas

1506 sagen wolltest, zum Beispiel bei einem Arztbesuch? #00:10:34#

1507

1508 B4: Nein. #00:10:35#

1509

1510 I: Nein? #00:10:36#

1511

1512 B4: Nein. #00:10:37#

1513

1514 I: Auch am Anfang, als du kein Wort konntest, hast du keine Schwierigkeiten gehabt damit? Hast

1515 du dich immer verständigen können? #00:10:45#

1516

1517 B4: Nein, habe ich wirklich nicht. #00:10:48#

1518

1519 I: Sehr gut. Ich habe das Albanische, das wir ja sprechen, ich spreche auch Albanisch, das ist ja eine

1520 schöne Sprache, die man in Mazedonien spricht, aber man spricht auch in Albanien und im Kosovo

1521 Albanisch. Ist das ähnlich? #00:11:05#

1522

1523 B4: Nein. #00:11:06#

1524

1525 I: Nein? #00:11:07#

1526

1527 B4: Wie soll ich sagen, Albanisch, das ist auch eine schwere Sprache, aber da muss man rechnen,

1528 weil die im Kosovo, die reden anders und die in Albanien reden auch anders. Und wir reden halbe-

1529 halbe. #00:11:25#

1530

1531 I: Halbe-halbe mit? Mit welcher Sprache gemischt? #00:11:28#

1532

1533 B4: Gemischt, ja, das sind wirklich viele. Gemischt. #00:11:33#

1534
1535 I: Wirklich? Mit welchen Sprachen ist Albanisch gemischt? #00:11:36#
1536
1537 B4: Wie soll ich sagen, ein bisschen mit Mazedonisch, bisschen mit Türkisch, aber nicht so viel mit
1538 Türkisch wie mit Mazedonisch. Es gibt ein paar Wörter, die wir reden, okay, nicht Albanisch, aber
1539 Mazedonisch. Gemischt. #00:11:57#
1540
1541 I: Und in Albanien oder Kosovo? #00:12:00#
1542
1543 B4: Im Kosovo, glaube ich, die reden mehr mit Grammatik. #00:12:07#
1544
1545 I: Und das ist in Mazedonien nicht so? #00:12:10#
1546
1547 B4: Ja, schon, aber wir reden das nicht. In der Schule schon, aber zu Hause reden wir ein bisschen
1548 anders. #00:12:21#
1549
1550 I: Hast du Albanisch auch in der Schule gelernt? #00:12:24#
1551
1552 B4: Ja. #00:12:25#
1553
1554 I: Und hat sich da sehr viel verändert oder ist die Sprache eigentlich gleich geblieben? #00:12:29#
1555
1556 B4: Na ja, bisschen schon verändert. #00:12:33#
1557
1558 I: Gibt es in Österreich auch so Unterschiede im Deutschen wie im Albanischen? Man kann
1559 Albanisch in Mazedonien sprechen, das ist anders als im Kosovo, anders als in Albanien. Ist das mit
1560 Deutsch auch so? #00:12:50#
1561
1562 B4: Was ich weiß, in Österreich nicht. Aber hör mal die Deutschen, wie die reden, die reden
1563 wirklich anders als die Österreicher. Weil ich sehe das bei der M., bei der Tochter, die redet
1564 wirklich anders. Ich meine, sie redet noch nicht, aber die S. schon. Die S. tut wirklich anders.
1565 #00:13:12#
1566
1567 I: Kannst du auch sagen, was anders ist? #00:13:15#
1568
1569 B4: Oh ja, kann ich nur beim Sackerl, hier sagen wir Sackerl und die sagen Tüte. #00:13:23#
1570
1571 I: Stimmt, ja. #00:13:24#
1572
1573 B4: Das habe ich immer gemerkt. Und was anderes, es sind noch viele Wörter. #00:13:30#
1574
1575 I: Viele Wörter sind da anders? #00:13:33#
1576
1577 B4: Ja. #00:13:33#
1578
1579 I: Hast du schon selbst mal die Erfahrung gemacht, dass du in Deutschland warst und ein
1580 österreichisches Wort gesagt hast und dich niemand verstanden hat? #00:13:40#
1581
1582 B4: Ja, in Deutschland, die begrüßen sich mit Hallo, aber nicht Grüß Gott. Das habe ich auch
1583 gemerkt. #00:13:50#
1584
1585 I: Das stimmt. #00:13:51#
1586

1587 B4: Das schwierigste war, ich bin das erste Mal gekommen in das Donauzentrum, ich musste Eis
1588 verkaufen und ich habe nicht gewusst, dass ich sage, wie viel Geld und mit dem zurück und das
1589 war wirklich schwierig. Da habe ich alles auf Albanisch geschrieben, die Nummern habe ich auch ...
1590 #00:14:18#
1591
1592 I: Die Zahlen? #00:14:19#
1593
1594 B4: Die Zahlen und alles nicht gewusst. Aber danach war schon alles okay. #00:14:23#
1595
1596 I: Und wer hat dir das übersetzt die Zahlen? Internet gab es ja damals nicht, oder? #00:14:27#
1597
1598 B4: Nein. Ich habe einfach geschrieben. Einfach geschrieben und dann habe ich jeden Tag für eine
1599 Woche gelernt. Ich habe auch nicht gewusst von eins bis zehn zu zählen. Danach dann schon. Die
1600 Tage und dann die Woche, Monate habe ich so weitergeschrieben. Und habe das so gelernt.
1601 #00:14:54#
1602
1603 I: War die Sprache wichtig für dich? #00:14:55#
1604
1605 B4: Ja. #00:14:56#
1606
1607 I: Wolltest du unbedingt Deutsch lernen? #00:14:58#
1608
1609 B4: Ja. #00:14:58#
1610
1611 I: Warum? #00:14:59#
1612
1613 B4: Ich bin in Österreich, das ist normal. #00:15:02#
1614
1615 I: Es gibt viele Menschen, die leben in Österreich und können nicht so gut Deutsch. #00:15:08#
1616
1617 B4: Das ist ihr Problem. Aber mein Problem war, ich wollte Deutsch lernen. Und da bin ich froh,
1618 dass ich Deutsch kann. Und ich verstehe zumindest alles. #00:15:20#
1619
1620 I: Hattest du manchmal das Gefühl in Österreich, wenn man nicht Deutsch kann, dass das ein
1621 Problem für die anderen Menschen ist? #00:15:27#
1622
1623 B4: Ja. #00:15:28#
1624
1625 I: Gibt es eine konkrete Situation, an die du dich erinnern kannst? #00:15:34#
1626
1627 B4: Mhm (verneinend). #00:15:40#
1628
1629 I: Es gibt Menschen, die kommen nach Österreich und haben das Gefühl, das sie ausgeschlossen
1630 sind, weil sie nicht so gut Deutsch können oder wie ich vorhin gesagt habe, sie haben Angst, dass
1631 sie es falsch aussprechen. Das war bei dir nicht so der Fall? #00:16:03#
1632
1633 B4: Sicher war es das, das ist normal. Aber jetzt kann ich mich nicht mehr gut erinnern. Wann war
1634 das und irgendwas. #00:16:11#
1635
1636 I: Wann bist du nach Österreich gekommen? 1986? #00:16:15#
1637
1638 B4: 84. #00:16:20#
1639

1640 I: Warum bist du nach Österreich gekommen? #00:16:25#
1641
1642 B4: Einfach so. Bei meiner Tante habe ich auf die Kinder aufpassen müssen und dann haben wir Eis
1643 gemacht für die Eissalons. Was haben wir bei der Tante drüben in Wien. Und von dort, wir sind
1644 hier nach Neunkirchen und wir sind seit ... 1989. #00:16:56#
1645
1646 I: Okay. Hattest du in Mazedonien vorher auch Kontakt mit der deutschen Sprache? #00:17:03#
1647
1648 B4: Nein, überhaupt nicht. Nein. #00:17:07#
1649
1650 I: Gab es dort niemanden, mit dem du dort Deutsch gesprochen hast? #00:17:10#
1651
1652 B4: Nein. #00:17:10#
1653
1654 I: Oder Deutsch gelernt hast? #00:17:12#
1655
1656 B4: Nein. #00:17:12#
1657
1658 I: Sehr, sehr spannend. Wolltest du auch einen Deutschkurs besuchen in Österreich? #00:17:22#
1659
1660 B4: Nein. Aber wegen dem Schreiben schon, aber wegen Lernen nicht. Aber Schreiben schon.
1661 Weil Schreiben kann ich nicht so gut. Ich kann reden, aber Schreiben kann ich nicht so gut.
1662 #00:17:40#
1663
1664 I: Brauchst du die Schriftsprache? Musst du in der Arbeit viel schreiben? #00:17:46#
1665
1666 B4: Nein. Als Putzfrau, glaube ich, braucht man das nicht viel schreiben. #00:17:53#
1667
1668 I: Aber wenn du Kontakt hast mit deiner Chefin, schreibst du ihr keine SMS oder rufst du sie nur
1669 an? #00:18:02#
1670
1671 B4: Ich rufe nur an. #00:18:03#
1672
1673 I: Wie gut kannst du Albanisch? Kannst du Albanisch schreiben? #00:18:06#
1674
1675 B4: Ja. #00:18:07#
1676
1677 I: Ich habe nämlich einmal in Mazedonien eine Zeitung gekauft, eine Albanische und ich habe die
1678 Zeitung gelesen und ich habe kein Wort verstanden. #00:18:16#
1679
1680 B4: Siehst, das ist aber auch schlimm. #00:18:19#
1681
1682 I: Das ist sehr schlimm. Ich habe geglaubt, das ist eine Sprache, die ich kann und ich habe einen
1683 Absatz gelesen und ich habe kein Wort verstanden. #00:18:17#
1684
1685 B4: Okay. Ich kann schon ein bisschen lesen. Aber mit dem Schreiben, da schreibe ich ein bisschen
1686 Albanisch, die Buchstaben. #00:18:37#
1687
1688 I: Ja, Buchstaben sind Buchstaben. #00:18:40#
1689
1690 B4: Nein, da gibt es viele Unterschiede. Zum Beispiel, albanische Sprache hat 36 Buchstaben und
1691 Deutsch ... #00:18:53#
1692

1693 I: 26. #00:18:56#
1694
1695 B4: 26. Super. #00:18:57#
1696
1697 I: Das ist ja weniger, also ist es leichter dann? #00:19:00#
1698
1699 B4: Ja, leichter schon, aber ... #00:19:03#
1700
1701 I: War es für dich die richtige Entscheidung, Deutsch zu lernen? #00:19:13#
1702
1703 B4: Ja. #00:19:13#
1704
1705 I: Ja, sehr gut. Möchtest du noch etwas erzählen über das Deutsch lernen? #00:19:23#
1706
1707 B4: Nein. Jetzt komme ich nicht drauf, jetzt weiß ich es nicht. #00:19:35#
1708
1709 I: Das reicht mir eh schon, vielen Dank. #00:19:40#
1710
1711
1712
1713
1714
1715

1716 **Interview B5**

1717 **Aufnahmedatum: 03.12.2019**
1718 **Aufnahmeort: Neunkirchen**
1719 **Aufnahmedauer: 00:27:30**

1720
1721
1722 I: Vielen Dank das du Zeit hast für dieses Interview, ich möchte, dass du zuerst in diesem Körper
1723 die Sprachen einzeichnest, die du kannst, die du vielleicht einmal lernen möchtest. Für jede
1724 Sprache sollst du eine eigene Farbe verwenden und am Ende, wenn du fertig bist mit der
1725 Einzeichnung, möchte ich, dass du mir erklärst, warum welche Sprache wo eingezeichnet wurde.
1726 Okay? #00:00:27#
1727
1728 B5: Dann fange ich mit Albanisch an. Da, beim Kopf. Nur so, soll ich das so machen? #00:00:37#
1729
1730 I: Perfekt. Und das ist Albanisch? #00:00:41#
1731
1732 B5: Ja. #00:00:42#
1733
1734 I: Kannst du das da hinschreiben? Einfach ein A. Perfekt. Gibt es noch andere Sprachen, die du
1735 sprechen kannst? #00:00:59#
1736
1737 B5: Ein bisschen Türkisch. #00:01:02#
1738
1739 I: Bitte eine andere Farbe. Wo ist das? #00:01:08#
1740
1741 B5: Eine Farbe. Die Blau. #00:01:09#
1742
1743 I: Wo ist das Türkische bei dir? #00:01:10#
1744

1745 B5: Türkisch, kann man schon da zeichnen, oder? #00:01:13#
 1746
 1747 I: Passt. #00:01:14#
 1748
 1749 B5: Kann ich schon ein bisschen, verstehe ich. Kann ich da hinschreiben? #00:01:23#
 1750
 1751 I: Ja, bitte. #00:01:23#
 1752
 1753 B5: Türkisch. Das muss man so machen. Und dann Deutsch, Deutsch sowieso gerne, mit grün.
 1754 Kann man schon mit grün machen? Und diese Seite? #00:01:46#
 1755
 1756 I: Welche Farbe du möchtest. #00:01:48#
 1757
 1758 B5: Ja. Ich schreibe Deutsch, oder? #00:02:02#
 1759
 1760 I: Ja, passt. Ich kenne mich dann eh aus. #00:02:07#
 1761
 1762 B5: Dann machen wir es so. #00:02:10#
 1763
 1764 I: Passt. Gibt es noch andere Sprachen, die du kannst? #00:02:15#
 1765
 1766 B5: Ja, Mazedonisch sowieso, verstehe ich auch ein bisschen. #00:02:19#
 1767
 1768 I: Passt, neue Farbe bitte. #00:02:21#
 1769
 1770 B5: Ja, neue Farbe, gelbe. Da kann man schon, oder? #00:02:28#
 1771
 1772 I: Wo du möchtest. #00:02:29#
 1773
 1774 B5: Da, machen wir es so. Mazedonisch, ja. #00:02:36#
 1775
 1776 I: Passt. #00:02:40#
 1777
 1778 B5: Mazedonisch. #00:02:44#
 1779
 1780 I: Und gibt es vielleicht irgendeine andere Sprache, die du kannst? Die du vielleicht lernen
 1781 möchtest? #00:02:48#
 1782
 1783 B5: Ja, Englisch. Wo war die zweite? #00:02:53#
 1784
 1785 I: Wo du möchtest. #00:02:56#
 1786
 1787 B5: Beim Herz oder da irgendwo. #00:02:59#
 1788
 1789 I: Wo du für dich sagst ... #00:03:02#
 1790
 1791 B5: Da, Englisch möchte ich gerne. Was machen wir, da machen wir ein Herz? #00:03:07#
 1792
 1793 I: Kannst du machen. Perfekt. #00:03:14#
 1794
 1795 B5: Und dann schreibe ich Englisch. Da oder da, egal. #00:03:19#
 1796
 1797 I: Ganz egal. #00:03:20#

1798
1799 B5: Englisch. So, sonst?
1800
1801 I: Gibt es sonst noch eine Sprache, die du kannst, die du vielleicht lernen möchtest? #00:03:38#
1802
1803 B5: Arabisch, ja. Türkisch haben wir schon gemacht. Dann machen wir gleich da Arabisch. So. Das
1804 sind jetzt fünf oder sechs, sechs ja. Sechs Sprachen. #00:04:07#
1805
1806 I: Das war es? #00:04:09#
1807
1808 B5: Ja, passt schon. #00:04:10#
1809
1810 I: Gibt es einen bestimmten Grund, warum du zum Beispiel Deutsch in der linken Hand
1811 eingezeichnet hast? #00:04:18#
1812
1813 B5: Deutsch? Warum liebe ich Deutsch? #00:04:21#
1814
1815 I: Warum hier, warum ist Deutsch bei dir hier? Oder warum ist Türkisch hier? #00:04:27#
1816
1817 B5: Ah, diese Seite, ja, ich weiß nicht. Albanisch, sowieso, haben wir im Kopf, immer, jeden Tag,
1818 reden wir Albanisch. Ja. #00:04:38#
1819
1820 I: Albanisch in meinem Kopf, weil ... #00:04:42#
1821
1822 B5: Es ist die Muttersprache. Deswegen. Das redet man jeden Tag, Albanisch. #00:04:49#
1823
1824 I: Wie gut kannst du Albanisch sprechen? #00:04:53#
1825
1826 B5: Ja, sehr gut. #00:04:55#
1827
1828 I: Und wann hast du Deutsch gelernt? #00:04:57#
1829
1830 B5: Ja, ich habe schon angefangen, ich bin gekommen in den 74er Jahren, mit 18 Jahre nach
1831 Österreich. Und dann habe ich schon angefangen, langsam, mit den Nachbarn ein paar Worte und
1832 dann habe ich schon damals ein Wörterbuch gekauft, da habe ich die Wörter gelernt mit einem
1833 Wörterbuch. #00:05:18#
1834
1835 I: Wirklich? Deutsch-Albanisch? #00:05:21#
1836
1837 B5: Ja, Deutsch-Albanisch. Und dann habe ich angefangen nach drei Jahren, ein bisschen unter
1838 Leute und wenn man unter Menschen ist ein bisschen, im Park, dann habe ich angefangen mit
1839 Leuten zu reden. Und dann bin ich nach Hause gekommen, habe angefangen immer, ich habe
1840 geschrieben, was ist dieses Wort. Ich wollte wissen, was ist das Wort, in Albanisch und in Deutsch.
1841 Dann habe ich verglichen und langsam habe ich angefangen zu lernen. Nur die Wörter. Und dann
1842 langsam habe ich angefangen mit der Sprache. Als die Kinder geboren wurden, dann habe ich
1843 angefangen, im Spital damals mit den Krankenschwestern, mit allen ein bisschen. Und als die
1844 Kinder angefangen haben richtig in der Schule, da habe ich mit den Kindern das gemacht, da habe
1845 ich geschrieben, gelesen, alles. #00:06:21#
1846
1847 I: Mit den Kindern. #00:06:23#
1848
1849 B5: Mit den Kindern, ja. Nachher habe ich angefangen zu arbeiten und da habe ich immer so mit
1850 Leuten angefangen zu reden und dann ist es so geblieben. Langsam, langsam, langsam, so mit

1851 Schreiben und mit Lesen, mit, unter Leute, immer mit Menschen. Keine Kurse, gar nichts. Alleine,
1852 ich wollte lernen. Wenn man irgendwo in einem Land ist, wo man leben will, da muss man
1853 Interesse haben. Da habe ich gelernt, langsam. Jetzt geht es schon langsam. Nicht so ganz
1854 grammatisch, aber man kann schon viel verstehen. Das war schon so, immer. Früher haben wir
1855 keine Kurse gehabt. Nichts. Nur so hat man gelernt. Da haben wir Interesse gehabt. Das war
1856 schon so. Ist auch besser, wenigstens verstehen wir ein bisschen. #00:07:25#

1857
1858 I: Wie war das mit den Nachbarn, wen man kein Wort kann? #00:07:29#

1859
1860 B5: Das war schwierig damals. Zuerst habe ich mit den Händen angefangen und gezeigt, so und
1861 so, wenn ich was gesucht habe, bin ich mit den Verkäufern bis zur Ware und habe gesagt, das
1862 brauche ich oder das brauche ich. Die haben es mir gesagt und dann habe ich Interesse gehabt,
1863 wie heißt das, zum Beispiel Fleisch oder das Brot. Man muss die wichtigen Sachen lernen zuerst.
1864 Dann mit der Zeit, man lernt schon, wenn man Interesse hat. Das war schon so damals. Aber jetzt
1865 um diese Zeit, jetzt lernen, Kurse machen, nein, wir hatten keine Kurse. Und beim Lesen habe ich
1866 mit den Kindern angefangen. Jetzt kann ich schon Deutsch lesen. Ich lese Deutsch, Bücher und so.
1867 Das war schon so damals bei uns. #00:08:22#

1868
1869 I: Ist auch schön. #00:08:24#

1870
1871 B5: Ja. #00:08:27#

1872
1873 I: Hat das Albanische geholfen, das man Deutsch dadurch schneller lernen konnte? War das eine
1874 Hilfe? #00:08:34#

1875
1876 B5: Nein, nicht so. Das ist unterschiedlich. Albanisch und Deutsch ist ganz anders. Albanisch ist
1877 auch eine schwere Sprache. Aber das war nichts. Man muss sich bemühen, man muss Interesse
1878 haben. Zuerst muss man das wichtige lernen, du musst schreiben und du musst alles im Kopf
1879 haben, weil es geht nicht anders. #00:08:59#

1880
1881 I: Gab es Menschen, die dir dabei geholfen haben, Deutsch zu lernen? #00:09:04#

1882
1883 B5: Ja. Nachbar. Da habe ich was gesagt, so, er hat gesagt, so ist das nicht, es ist so. Man sagt,
1884 das, die, der oder so und solche Sachen habe ich immer gemischt gemacht, nicht so richtig. Dann
1885 hat er gesagt, das oder die oder der bei den Worten und so habe ich das manchmal gesagt, dass
1886 ich es richtig sage und nicht was Falsches sage. #00:09:32#

1887
1888 I: Wie war das in der Arbeit? #00:09:34#

1889
1890 B5: In der Arbeit habe ich schon auch versucht mit den Händen zu reden, mit sowas, mit so. Aber
1891 das ist schon gegangen, die haben mich verstanden. Egal, wo ich war, die haben alles verstanden,
1892 was ich gesagt habe oder so. Mit der Zeit hat man langsam gelernt, was ich sage, in der Arbeit
1893 oder was gehört dazu. Das haben die mir ganz genau gezeigt, so, so, so und dann habe ich es
1894 immer im Kopf. Das erste Mal nicht, beim zweiten Mal habe ich es kapiert. Wenn man irgendwas
1895 lernen will, dann lernt man es schon. #00:10:06#

1896
1897 I: Das heißt, du hattest immer einen Zettel mit und einen Stift? #00:10:09#

1898
1899 B5: Ja, oft habe ich geschrieben, mein Gott, wie heißt der, Staubsauger. Weil ich habe
1900 Hausarbeiten gemacht, sowas oder beim Backen. Alles habe ich geschrieben. Ich wollte wissen,
1901 wie heißt diese Sache oder Zutaten für die Rezepte. Bei vielen Leuten habe ich gelernt zu backen,
1902 viele alte Leute in der Weihnachtszeit. Die haben gebacken. Ich habe schon von allen
1903 österreichischen Frauen gelernt zu backen. Ich habe immer gefragt und dann habe ich immer ein

1904 paar Mal gefragt nach den Zutaten. Egal, Butter, Margarine, Haselnüsse oder Kokosmilch. Das
 1905 habe ich immer gefragt, ein paar Mal, was es ist, dass ich es nicht verwechsle beim Backen. Dann
 1906 hatte ich immer Interesse gehabt, habe immer geschaut, ich habe angefangen zum Backen und
 1907 ich habe es immer gesehen. Ich wollte es selber sehen, wie es auch gemacht wird. Dann habe ich
 1908 geschrieben, was gehört in eine (unv. #0:11:12-7#) was gehört, beim Backen oder Kekse oder
 1909 sowas, das habe ich immer geschrieben. Und dann paar Mal kontrollieren, ein paar Mal wieder
 1910 lesen und dann habe ich es gewusst. Oder mit Gramm oder mit irgendwas, was ist es gewesen.
 1911 Egal was. Beim Backen habe ich viel Interesse gehabt. Das habe ich gelernt von österreichischen
 1912 Frauen. Wo ich gearbeitet habe bei den alten Frauen. So ist das bei mir gegangen. Ich habe ein
 1913 Interesse gehabt, bei egal was. Aber so, ich war in keinem Kurs oder so, nur unter Leute.
 1914 #00:11:52#
 1915
 1916 I: Gab es irgendwann mal Schwierigkeiten? Wo du das Gefühl hattest, jetzt weiß ich nicht, wie soll
 1917 ich das jetzt sagen? #00:12:02#
 1918
 1919 B5: Wenn ich beim Arzt war mit den Kindern damals. Mein Mann hat gearbeitet, ich bin immer
 1920 alleine mit den Kindern gegangen, die waren klein. Ich wollte oft genau wissen, wenn er die
 1921 Kinder kontrolliert hat und sie krank waren, ich wollte wissen, was ist, Herz oder Mandeln oder
 1922 egal was. Was gewesen ist. Was für eine Krankheit, das habe ich ein paar Mal gefragt, dass ich
 1923 genau wusste, ich muss meinem Mann sagen, was haben die Kinder. Masern oder ... #00:12:36#
 1924
 1925 I: Dein Mann hat schon gut Deutsch gesprochen? #00:12:38#
 1926
 1927 B5: Ja, er hat auch nicht so viel am Anfang. Aber als ich gekommen bin, er hat ein bisschen mehr
 1928 gewusst. Er hat gearbeitet drin in der Semperit und er hat auch mit den Mitarbeitern gelernt. Er
 1929 hat auch keine Kurse gemacht. Er hat ein bisschen mehr als ich, aber er hat mich immer alleine
 1930 geschickt und hat gesagt, bei der Gemeinde muss er alleine gehen. Einmal war ich mit ihm,
 1931 irgendwas zum Meldezettel oder irgendwas zu holen, irgendwas, jemand anmelden. Einmal war
 1932 ich und beim zweiten Mal hat er gesagt, du musst alleine gehen, du musst selber lernen.
 1933 #00:13:16#
 1934
 1935 I: Wie war das dann für dich? #00:13:18#
 1936
 1937 B5: Ja, es war schwierig. Einmal habe ich geweint und habe gesagt, warum schickst du mich
 1938 alleine? Du, ich schicke dich alleine, du musst das lernen, dass du einmal selbstständig bist. Ich bin
 1939 so froh, so dankbar, dass er das getan hat. Normalerweise, er hat die ganze Arbeit gemacht. Das
 1940 wäre für mich sehr schwer. Heute bin ich alleine. Er ist nicht da. Aber ich kann alles alleine
 1941 machen, egal wo. Ich habe keine Angst, mit der Sprache geht alles. Aber wenn ich überhaupt
 1942 keine, weil viele Türken waren immer in Begleitung, die Frauen mit Männer. Die haben Urlaub
 1943 genommen, um die Frauen zum Arzt zu bringen. Aber er hat das nie gemacht. Oder bei den
 1944 Kindern, beim Elternsprechtag oder so. Es war immer ich damals. Er war selten, weil er hat auch
 1945 drei Schichten gehabt. Manchmal sind es „zwei-zehn-Schicht“ gewesen, er ist nicht gekommen.
 1946 Aber ich war immer alleine. #00:14:13#
 1947
 1948 I: War das für dich unangenehm? #00:14:15#
 1949
 1950 B5: Ja, am Anfang habe ich gedacht, dass er auch mitkommt. Damit er auch etwas versteht. Er hat
 1951 gesagt, geh du, du verstehst es besser als ich. Und dann ist es geblieben so. Alles, bei der Bank
 1952 oder egal wo, das habe alles ich erledigt. Ich sage, ich bin so froh, dass ich das gemacht habe. Da
 1953 bin ich froh, wirklich. Jetzt bin ich alleine. Wem sollst du sagen, er soll die Sachen machen. Ich
 1954 mache alles alleine. Deswegen bin ich auch froh. Ich habe so viel Interesse gehabt, deswegen,
 1955 mich interessieren solche Sachen auch viel. Und Sprachen und so was. #00:14:56#
 1956

1957 I: Wäre das auch möglich gewesen ohne Deutsch zu lernen in Österreich zu leben? #00:15:01#
1958
1959 B5: Nein. Ohne Deutsch? #00:15:04#
1960
1961 I: Ja. #00:15:04#
1962
1963 B5: Ohne Deutsch nichts. Nein, was sollst du machen ohne Deutsch? Du kannst nicht mal
1964 herausgehen. Ja, das ist nichts. Ohne Deutsch zu leben da, nur daheim oder so. Du meinst, viele
1965 Leute reden kein Deutsch, die bleiben nur zu Hause? Nein, so kann ich nicht. Nein, ohne Deutsch,
1966 das geht nicht. Wenn du in ein Land gehst, musst du Interesse haben, du musst dieselbe Sprache
1967 sprechen. #00:15:38#
1968
1969 I: Wie wichtig ist dir das Deutschsprechen jetzt? #00:15:40#
1970
1971 B5: Ist sehr wichtig. Das ist sehr wichtig. Da bin ich froh, dass ich die Sprache verstehe. Nicht ganz
1972 perfekt, aber ich verstehe alles was dazugehört. Die wichtigen Sachen. Schule kann man nicht
1973 mehr machen oder einen Beruf. Aber so komme ich schon zurecht. Da brauche ich keine Hilfe. Das
1974 ist alles erledigt. Ja. #00:16:08#
1975
1976 I: Wie war das bei dir in der Jugend, als du jung warst? Welche Sprachen waren damals für dich
1977 wichtig? #00:16:14#
1978
1979 B5: Ja, unsere Sprache, aber Deutsch war sehr wichtig zum Lernen. Die Sprache, Deutsch, das
1980 wollte ich unbedingt, weil wir leben ja da. Die deutsche Sprache war wichtig. Die anderen
1981 Sprachen haben mich auch interessiert. Wenn ich mich mit Türken treffe, verstehe ich auch alle.
1982 Oder mazedonische Sprache, das haben wir in der Schule gelernt. Das verstehe ich auch.
1983 #00:16:37#
1984
1985 I: Was Mazedonisch wichtig oder Albanisch? #00:16:39#
1986
1987 B5: Eher Albanisch, aber Mazedonisch war auch wichtig. Wir haben damals Schule gemacht in
1988 Albanisch und Mazedonisch. #00:16:51#
1989
1990 I: Beides? #00:16:51#
1991
1992 B5: Beides. Darum verstehe ich Mazedonisch auch und schreibe ich auch. Weil mazedonische
1993 Schrift, die Buchstaben sind wie russische. #00:17:03#
1994
1995 I: Kyrillisch. #00:17:04#
1996
1997 B5: Ja, das kann ich schon. Da verstehe ich auch alles. Wir haben Mazedonisch gelernt damals.
1998 Acht Jahre haben wir damals gelernt in der Schule. 8. Klassen haben wir gemacht. #00:17:14#
1999
2000 I: Und Albanisch ist ja, in Mazedonien wird Albanisch gesprochen, im Kosovo und in Albanien. Gibt
2001 es da sehr viel Unterschiede? #00:17:28#
2002
2003 B5: Gibt es ein bisschen, grammatisch. Die Kosovaren, die sprechen grammatisch. Und die Albaner
2004 in Albanien auch ein bisschen anders. Aber fast gleich. Wir verstehen, ein bisschen anders, aber
2005 wir verstehen es schon. Es ist fast das gleiche, aber, so wie die Tirol oder Vorarlberg oder Salzburg
2006 oder Steiermark. Jedes Bundesland hat einen eigenen Akzent. Bei uns war es auch so. Die
2007 Albaner, die Kosovaren und dann die mazedonischen Albaner, fast gleich, wie da, aber ein
2008 bisschen unterschiedlich. Aber man kann schon alles verstehen. Wir verstehen auch alles.
2009 #00:18:07#

2010

2011 I: Das heißt, in Österreich gibt es auch Unterschiede? #00:18:11#

2012

2013 B5: Ja. Gibt es schon. Die Steiermark ist ein bisschen anders. Wien redet anders und überall. Jedes

2014 Bundesland hat irgendwas anderes. Wir verstehen aber auch alle. #00:18:24#

2015

2016 I: Gibt es auch Unterschiede zwischen österreichischem Deutsch und in Deutschland,

2017 Bundesdeutsch? #00:18:28#

2018

2019 B5: Ja, gibt es. #00:18:29#

2020

2021 I: Gibt es auch? #00:18:30#

2022

2023 B5: Ja, da gibt es Unterschiede. Ich schaue so viele deutsche Sendungen im Fernsehen. Die sind

2024 ein bisschen anders als Österreicher. Österreicher haben ein bisschen einen anderen Akzent. So

2025 wie Schweiz, Schweiz ist auch noch ein bisschen schwerer, aber die zwei Länder, die sind schon

2026 ein bisschen unterschiedlich. Aber fast gleich. #00:18:56#

2027

2028 I: Welches Deutsch ist das richtige Deutsch? Was glaubst du? Spricht man in Österreich richtiges

2029 Deutsch oder in Deutschland? #00:19:04#

2030

2031 B5: Ich weiß nicht. Da weiß ich nicht, die sind fast gleich, ein bisschen anders sind sie. Wenn ich die

2032 Sendungen vergleiche mit den Österreichern oder mit den Deutschen, da kann ich schon ein

2033 bisschen die deutschsprachigen mehr verstehen als die Österreicher. Ich vergleiche oft, aber ich

2034 verstehe die Deutschen ein bisschen besser. #00:19:31#

2035

2036 I: Weil in Österreich der Dialekt .. #00:19:32#

2037

2038 B5: Der Dialekt ist ein bisschen schwer. Aber es ist egal, sie sind fast gleich. Ein paar Worte sind

2039 anders. Zum Beispiel die rote Rübe, da sage ich rote Rübe und dort sage ich, ich weiß nicht, was

2040 die haben, gestern habe ich das beim „Perfekten Dinner“ gesehen, rote Beete. Ja, schau, da gibt

2041 es ein paar Wörter, die sind ganz anders. Ja. Da vergleiche ich. Rote Beete, ein bisschen anders,

2042 aber ich verstehe schon, was ist rote Beete oder rote Rüben. Da sage ich Rüben, in Deutschland

2043 sage ich rote Beete. Es gibt schon unterschiedliche Sachen. Ich schaue auch oft die Sendungen in

2044 Deutschland. #00:20:25#

2045

2046 I: Der einfachste Unterschied ist Tomate und Paradeiser. #00:20:28#

2047

2048 B5: Ja, auch. Manche sagen Tomaten und manche Paradeiser. Manche sagen Kartoffeln und

2049 manche sagen, bei den Kartoffeln ist auch irgendwas anderes, habe ich gehört. #00:20:41#

2050

2051 I: Erdäpfel. #00:20:43#

2052

2053 B5: Erdäpfel, ja. Wir wissen genau, wir vergleichen, aha, das sind Erdäpfel, das sind Kartoffeln und

2054 das ist wie bei der rote Beete oder den roten Rüben. So ist das. #00:20:57#

2055

2056 I: Das sind nur minimale Unterschiede. #00:21:02#

2057

2058 B5: Ja, ganz minimal. #00:21:03#

2059

2060 I: Hattest du mal das Gefühl, das du wegen der Sprache irgendwo ausgeschlossen warst, weil du

2061 sie nicht gut konntest? #00:21:13#

2062

2063 B5: Ja, es war ein bisschen schwierig am Anfang. Ich habe immer studieren, mein Gott.
 2064 Überhaupt, die Kinder werden groß, da muss eine Schule her oder so. Wenn du dorthin gehst und
 2065 du kannst es nicht richtig verstehen, du musst ein paar Mal fragen, entweder den Direktor oder
 2066 Lehrer oder so. Und du musst genau erklären, du musst es genau wissen, was der sagt, es war
 2067 damals sehr schwierig. Die haben auch gemerkt, die haben genau erklärt, es ist nicht schlimm
 2068 wegen Noten oder sowas, die Noten werden verbessert, aber es ist alles in Ordnung. Oder mit
 2069 den Händen ich das gemacht. Und dann hast du es schon verstanden. Es war schwer. Zum
 2070 Beispiel, wenn du etwas nicht richtig verstehst, es ist so schwer. Und peinlich ist, dass du nichts
 2071 verstehst. Aber bei den Lehren von den Kindern, die Kinder waren groß, das war schwierig. Man
 2072 geht in den Elternsprechtag oder wegen irgendwas anderes, es ist gut, wenn du wirklich richtig
 2073 verstehst, was der sagt. Weil wir haben keinen Dolmetscher gehabt in der Nähe. Wir haben alles
 2074 mit den Händen gemacht am Anfang. Das haben wir schon verstanden. Ja. Das war nicht leicht am
 2075 Anfang. #00:22:44#
 2076
 2077 I: Gab es Momente, in denen du gesagt hast ... #00:22:48#
 2078
 2079 B5: Geht nicht. #00:22:49#
 2080
 2081 I: Ich kann nicht mehr oder ich will nicht mehr. #00:22:52#
 2082
 2083 B5: Nein, ich war positiv, ich habe es immer versucht. Egal, was gewesen ist, ich habe es immer
 2084 versucht. Wenn ich jetzt nichts verstehe, verstehe ich es morgen oder übermorgen. Da kann man
 2085 irgendwas machen. Da habe ich immer gekämpft. Ich wollte immer irgendwas. Was ich gewollt
 2086 habe, das habe ich schon erreicht. Da habe ich viel erreicht. Wir sind ganz jung gekommen, aber
 2087 wir haben so viel mitgemacht. Wenn man will, der Wille ist da, kann man alles machen. Darum
 2088 sage ich, es war der Wille da, ich war viel unter Leute. Man muss Interesse haben und man muss
 2089 immer gucken, man muss immer fragen. Das man richtig versteht. Wenn du nur daheim bleibst,
 2090 dann hast du keine Chance. Nur mit Fernsehen, du schaust Fernsehen, okay, die reden Deutsch.
 2091 Aber du hast keinen Mensch zum Übersetzen. Du weiß nicht, was sagt der da drinnen im
 2092 Fernsehen. #00:23:52#
 2093
 2094 I: Viele Menschen sagen, sie haben ferngeschaut und haben so Deutsch gelernt. #00:23:57#
 2095
 2096 B5: Mit Fernsehen? #00:24:00#
 2097
 2098 I: Ja. #00:24:00#
 2099
 2100 B5: Ja, schon. Ich habe schon auch gelernt. Aber man muss mit Menschen auch viel machen. Weil
 2101 das erklären mit den Händen oder mit irgendwas, das du verstehst, richtig verstehst. Oder
 2102 irgendwas schreiben, dass du nichts vergisst, wie heißt das oder das, Schrank oder Bett oder
 2103 Teppich oder irgendwas, Tisch. Du musst die wichtigen Sachen zuerst lernen. Das ist nicht einfach.
 2104 #00:24:29#
 2105
 2106 I: Hast du das Schreiben auch gelernt? #00:24:31#
 2107
 2108 B5: Ja, Schreiben habe ich auch gelernt. Mit Schreiben habe ich angefangen mit dem Wörterbuch.
 2109 Und dann mit den Kindern. Ich habe mit den Kindern geschrieben und dann habe ich auf
 2110 Albanisch geschrieben, was heißt das. Mit den Kindern damals habe ich angefangen. In der
 2111 Schule, das habe ich schon gelernt. Aufgaben habe ich mit den Kindern dann gemacht. Da war
 2112 überhaupt kein Problem. Manchmal hatten wir Schwierigkeiten gehabt, da haben wir den
 2113 Nachbarn gesprochen, die hat eine Tochter, die ist so alt wie mein Sohn. Dann hat sie immer die
 2114 Aufgabe gemacht, beim Senat war es leichter, weil S. hat L. gehabt und für mich war es leichter,
 2115 als er angefangen hat in der Schule, weil L. war da. Und die Kinder haben auch gesprochen,

2116 Albanisch und Deutsch. Am Anfang auch. #00:25:28#
2117
2118 I: Wie ist das heutzutage? Welche Sprache benutzt du mehr? #00:25:32#
2119
2120 B5: Daheim Albanisch. Und dann draußen Deutsch. Egal, mit wem ich mich treffe, ich spreche
2121 Deutsch. Mit allen spreche ich überall Deutsch. Du hast immer österreichische Leute draußen. Ja,
2122 aber daheim sprechen wir Albanisch. Mit den Kindern manchmal auch Deutsch. Aber die sprechen
2123 alle unsere Sprache zu Hause und draußen sprechen wir Deutsch. #00:26:03#
2124
2125 I: Welche Sprache fällt dir selber leichter? #00:26:05#
2126
2127 B5: Für mich fast beide, jetzt Albanisch und Deutsch. Fast mehr benutze ich oft deutsche Sprache,
2128 österreichische Sprache draußen. Schon immer. Weil ich gehe viel raus oder habe viel mit Leuten
2129 zu tun oder Bank oder egal wo, dann immer Deutsch. Weil wir sind schon da. #00:26:30#
2130
2131 I: Mit den Enkelkindern? #00:26:32#
2132
2133 B5: Manchmal Deutsch, das sie ein bisschen besser lernen. Mit den kleinen. Nicht nur Albanisch.
2134 Weil die Kinder nehmen sie sofort an, die Sprache. Albanisch und Deutsch und Österreich ist auch
2135 gut. Die sprechen auch albanisch und deutsch beide. #00:26:54#
2136
2137 I: Sehr gut. Fällt dir noch etwas ein, was du erzählen möchtest über das Deutschlernen in
2138 Österreich? Oder hast du jetzt schon alles gesagt? #00:27:03#
2139
2140 B5: Was soll ich sagen? #00:27:05#
2141
2142 I: Vielleicht fällt dir noch etwas ein, was dir am Herzen liegt oder was du erzählen möchtest?
2143 #00:27:10#
2144
2145 B5: Ja, ich weiß nicht, was. Habe ich nicht. Nein, das ist alles. Ja. Ist alles komplett. Habe ich schon
2146 gut gemacht? #00:27:24#
2147
2148 I: Okay, sehr gut hast du es gemacht. #00:27:26#
2149
2150 B5: Ich weiß nicht, vielleicht habe ich Blödsinn gemacht. #00:27:28#
2151
2152 I: Nein, danke, es ist super. #00:27:29#
2153
2154 B5: Ich freue mich. #00:27:30#
2155
2156 I: Dankeschön. #00:27:30#
2157
2158
2159
2160

Literaturverzeichnis

- ALHEIT, PETER / DAUSIEN, BETTINA (2006): Biographie. In: SANDKÜHLER, HANS JÖRG (Hg.): Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaft, 1. Band. Hamburg: Meiner, 405-418.
- AMMON, ULRICH (1995): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Berlin: de Gruyter.
- AMMON, ULRICH (2016): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen. 2. völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin [u.a.]: de Gruyter.
- BOECKMANN, KLAUS-BÖRGE (2008): Drei Halbwahrheiten über Zweitsprachen. Erziehung und Unterricht. In: Österreichische Pädagogische Zeitschrift 158: 1-2, 21-28.
- BRÜSEMEISTER, THOMAS (2008): Qualitative Forschung. Ein Überblick. 2. Auflage. Wiesbaden: GWV Fachverlage.
- BURKART, ROLAND (2002): Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wien [u.a.]: Böhlau.
- BUSCH, BRIGITTA (2010): Die Macht präbabylonischer Phantasien. Ressourcenorientiertes sprachbiographisches Arbeiten. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 40, 58-82.
- BUSCH, BRIGITTA (2017): Mehrsprachigkeit. 2. Auflage. Wien [u.a.]: Facultas.
- DRESING, THORSTEN / PEHL, THORSTEN (2013): Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. 5. Auflage. Marburg. Quelle: www.audiotranskription.de/praxisbuch (Datum des Downloads: 08.12.2019)
- BUßMANN, HADUMOD (2008): Lexikon der Sprachwissenschaft. Vierte, durchgesehene und bibliographisch ergänzte Auflage unter Mitarbeit von Hartmut Lauffer. Stuttgart: Alfred Kröner.
- EBNER, JAKOB (2008): Duden Österreichisches Deutsch. Eine Einführung von Jakob Ebner. Mannheim: Dudenverlag.

- FIX, ULLA / BARTH, DAGMAR (2000): Sprachbiographien. Sprache und Sprachgebrauch vor und nach der Wende 1989 im Erinnern und Erleben von Zeitzeugen aus der DDR (Inhalte und Analyse narrativ-diskursiver Interviews). Frankfurt am Main: Lang.
- GARRET, PETER (2010): Attitudes to language. Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press.
- GLAUNINGER, MANFRED M. (2015): (Standard-)Deutsch in Österreich im Kontext des gesamtdeutschen Sprachraums. Perspektiven einer funktional dimensionierten Sprachvariationstheorie. In: LENZ, ALEXANDRA / GLAUNINGER, MANFRED M. (Hg.): Standarddeutsch im 21. Jahrhundert. Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich. Göttingen: V&R unipress, 11–58.
- GLÜCK, HELMUT / RÖDEL, MICHAEL (Hg.) (2016): Metzler Lexikon. Sprache. 5. aktualisierte und überarbeitete Auflage. Stuttgart: J. B. Metzler.
- HARDER, THEO (2006): Angewandte Linguistik und Fremdsprachendidaktik. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- HUFEISEN, BRITTA / RIEMER, CLAUDIA (2010): Spracherwerb und Sprachenlernen. In: KRUMM, HANS-JÜRGEN (Hg.): Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch. Berlin [u.a.]: Walter de Gruyter, 738-754.
- JANICH, NINA / GREULE ALBRECHT (Hg.) (2002): Sprachkulturen in Europa. Ein internationales Handbuch. Tübingen: Gunter Narr.
- KLOSS, HEINZ (1987): Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800. 2. erw. Auflage. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.
- KRUMM, HANS-JÜRGEN (Hg.) (2001): Kinder und ihre Sprachen – Lebendige Mehrsprachigkeit. Wien: eviva.
- KÜSTERS, IVONNE (2009): Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen 2. Auflage. Wiesbaden: GWV Fachverlage.
- LENZ, ALEXANDRA N. (2003): Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen. (Wittich/Eifel). Stuttgart: Franz Steiner.
- LINKE, ANGELIKA/NUSSBAUMER, MARKUS/PORTMANN, PAUL R. (Hg.) (2004): Studienbuch Linguistik. 5. erweiterte Auflage. Tübingen: Max Niemeyer.
- LÖFFLER, HEINRICH (2010): Germanistische Soziolinguistik. 4. überarb. Auflage. Berlin: Erich Schmidt.
- LÖFFLER, HEINRICH (2016): Germanistische Soziolinguistik. 5., neu bearbeitete Auflage. Berlin: Erich Schmidt.

- LUCIUS-HOENE, GABRIELE/DEPPERMAN, ARNULF (2004): *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*. 2. Auflage. Opladen: Leske + Budrich.
- MAYRING, PHILIPP (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 12., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Weinheim [u.a.]: Beltz.
- MOOSMÜLLER, SYLVIA (1991): *Hochsprache und Dialekt in Österreich. Soziophonologische Untersuchungen zu ihrer Abgrenzung in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck*. Wien [u.a.]: Böhlau.
- OKSAAR, ELS (2003): *Zweitsprachenerwerb*. Stuttgart: Kohlhammer.
- OKSAAR, ELS (1988): *Fachsprachliche Dimensionen*. Tübingen: Gunter Narr.
- OLEINIK, MARIA (2017): *Spracherwerb und Spracherhalt in der Migration am Beispiel russischsprachiger Migranten der ersten und zweiten Generation in Wien* [Masterarbeit an der Universität Wien].
- ORLOVIC-SCHWARZWALD, MARIJA (1978): *Zum Gastarbeiterdeutsch jugoslawischer Arbeiter im Rhien-Main-Gebiet. Empirische Untersuchung zur Morphologie und zum ungesteuerten Erwerb des Deutschen durch Erwachsene*. Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung. Band 2, Wiesbaden: Franz Steiner.
- POHL, HEINZ DIETER (1998): *Hochsprache und nationale Varietät: Sprachliche Aspekte*. In: KETTEMANN, BERNHARD / DE CILIA, RUDOLF / SCHRODT, RICHARD (Hg.): *Sprache und Politik. verbal – Werkstattgespräche*. Frankfurt/Main: Peter Lang, 7-29.
- RANSMAYR, JUTTA (2005): *Das österreichische Deutsch und sein Status an Auslandsuniversitäten. Eine empirische Untersuchung an Germanistikinstitutionen in Frankreich, Großbritannien, Tschechien und Ungarn*. Diss. Univ. Wien.
- RIEHL, CLAUDIA MARIA (2004): *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung*. Tübingen: Gunter Narr.
- RIEMER, CLAUDIA / SETTINIERE, JULIA (2010): *Empirische Forschungsmethoden in der Zweit- und Fremdsprachenerwerbsforschung*. In: KRUMM, HANS-JÜRGEN (Hg.): *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch*. Berlin [u.a.]: Walter de Gruyter, 764-780.
- SCHMIDT, JÜRGEN ERICH / HERRGEN, JOACHIM (2011): *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. Berlin: Erich Schmidt.
- SIMON, CHRISTINA (2015): *Erfahrungen von in Österreich lebenden MigrantInnen mit Dialekt und Standardsprache* [Masterarbeit an der Universität Wien].

STRASSER, HERMANN / BRÖMME, NORBERT (2004): Prestige und Stigma/Prestige and Stigma. In: AMMON, ULRICH / DITTMAR, NORBERT / MATTHEIER, KLAUS J. u.a. (Hg.): Sociolinguistics/Soziolinguistik: An International Handbook of the Science of Language and Society: Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Berlin / New York: Walter De Gruyter, 412–417.

TOPHINKE, DORIS (2002): Lebensgeschichte und Sprache. Zum Konzept der Sprachbiografie aus linguistischer Sicht. In: ADAMZIK, KIRSTEN / ROOS, EVA (Hg.): Biografie linguistique – Biographies langagières – Biografias linguística – Sprachbiografien. Bulletin valaisan 76, 1-14.

VEITH, WERNER H. (2005): Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch mit 104 Abbildungen, Kontrollfragen und Antworten. 2., überarbeitete Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto.

Internetquellen

www1: Kafka, Franz: Zitat zum Thema Sprache.

URL: <https://www.aporismen.de/zitat/86465> [letzter Zugriff: 18.11.2019]

www2: OGPP, Zuwanderung in Österreich

URL: http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/zuwanderung_nach_oesterreich_studie2008_ogpp.pdf [letzter Zugriff: 18.11.2019]

www3: OGPP, Zuwanderung in Österreich

URL: http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/zuwanderung_nach_oesterreich_studie2008_ogpp.pdf [letzter Zugriff: 18.11.2019]

www4: Nordmazedonien, Wikipedia

URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Nordmazedonien> [letzter Zugriff: 18.11.2019]

www5: Sprache, Duden

URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Sprache> [letzter Zugriff: 19.11.2019]

www6: BMBF. Eine Broschüre über das österreichische Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache.

URL: <http://www.agtv.vic.edu.au/files/Website%202015/oed.pdf> [letzter Zugriff: 21.11.2019]

www7: Zitat Oliver Sacks, Neurologe

URL: http://www.erzaehlen.de/erzaehlen.de/Redaktion_Zitate.html [letzter Zugriff: 22.11.2019]

www8: Wikipedia, Begriff Opština

URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Op%C5%A1tina> [letzter Zugriff: 12.12.2019]

www9: Bevölkerung Gostivars

URL: https://www.citypopulation.de/php/northmacedonia-admin_d.php?adm2id=503

[letzter Zugriff: 02.12.2019]

HERKUNFT PROBAND(INN)EN

<https://www.google.at/maps/place/Nordmazedonien/@41.0982375,19.9926383,7z/data=!3m1!4b1!4m5!3m4!1sox1354159f70bc4809:oxeof25ad6c81fc5b1!8m2!3d41.608635!4d21.745275?hl=de> [letzter Zugriff: 12.12.2019]

Integrationsbausteine

https://www.dksb.de/fileadmin/user_upload/integrationsbausteine_sprachenportrait.pdf

[letzter Zugriff: 18.11.2019]

Karte Nordmazedonien

<https://www.google.at/maps/place/Nordmazedonien/@41.0982375,19.9926383,7z/data=!3m1!4b1!4m5!3m4!1sox1354159f70bc4809:oxeof25ad6c81fc5b1!8m2!3d41.608635!4d21.745275?hl=de> [letzter Zugriff: 12.12.2019]

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 - Die nationalen Voll- und Halbzentren des Deutschen (Ammon 2016: XLII)...	10
Abbildung 2 - "Sprachwirklichkeitsmodell" (Löffler 2016: 79)	19
Abbildung 3 - "Sprachbiografie" (Tophinke 2002: 2).....	34
Abbildung 4 - Körpersilhouette für Sprachenportrait.....	37
INTEGRATIONSBAUSTEINE [Online])	
Abbildung 5 - In den Sprachenportraits vorkommende Sprachen	38
selbst erstelltes Diagramm	
Abbildung 6 - Karte Nordmazedonien - Gostivar	43
(KARTE NORDMAZEDONIEN [Online])	
Abbildung 7 - Herkunft der Proband(inn)en	43
(HERKUNFT PROBAND(INN)EN [Online])	
Abbildung 8 - Ablaufmodell strukturierender Inhaltsanalyse.....	46
(Mayring 2015: 97)	
Abbildung 9 - Sprachenportrait Proband B1	56
selbst erstelltes Sprachenportrait	
Abbildung 10 - Sprachenportrait Proband B2	58
selbst erstelltes Sprachenportrait	
Abbildung 11 - Sprachenportrait Proband B3	60
selbst erstelltes Sprachenportrait	

Abbildung 12 - Sprachenportrait Probandin B4	62
selbst erstelltes Sprachenportrait	

Abbildung 13 - Sprachenportrait Probandin B5	64
selbst erstelltes Sprachenportrait	

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Informationen über Interviewpartner(inn)en.....	42
--	----

Tabelle 2: Untersuchungskriterien.....	48
--	----